Sonntag, 11. Juli 1926. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 155.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Rechtsparteien und ihre Anschläge.

Keine bindenden Erklärungen der Regierung. — Abschaffung der Verhältniswahl? — Das Wahlalter wird geändert.

Warschau, 9. Juli. Die Verfassungskommission des Sejm ist in die ausführliche Diskussion der Entwürfe über die Verfassungsänderungen eingetreten. Minister Makowski hatte angekündigt, daß er zu jedem Abänderungsvorschlag das Wort ergreifen würde. In Wirklichkeit aber geschah es, daß auf einige Anfragen über die Stellungnahme der Regierung keine bindende Erklärung erfolgte, daß man vielmehr nur sagte, die Regierung habe ihren eigenen Entwurf vorgelegt und bleibe bei ihm. Wahrscheinlich wird heute die zweite Lesung beendet sein und am Montag die dritte Lesung stattfinden.

In der allgemeinen Diskussion ergriff zunächst der Abg. Dębski von der Piastenpartei das Wort und erklärte, daß seine Partei bereit sei, dem Präsidenten die Vollmacht, gesetzeskräftige Verfügungen zu erlassen, für die Zeit zu geben, da der Sejm aufgelöst und der neue noch nicht zusammengetreten wäre, allerdings mit Ausschaltung grundlegender Angelegenheiten, wie Verfassungsänderung, Budget, Rekrutenkontingent usw. Was die Wahlordnung betreffe, so schaffe das System der Proportionalität fortwährende Krisen und die Unmöglichkeit, eine Mehrheit zustande zu bringen. In der Grenzmark müßten natürlich die Forderungen der Minderheiten berücksichtigt werden.

Abg. Wrona von der Bauernpartei erklärte, daß sein Klub nur für das Recht der Sejmauflösung durch den Präsidenten, ferner für eine dreijährige Sejmkadenz und für die Aufhebung des Senats stimmen werde.

Abg. Dubanowicz von den Christlich-Nationalen vertrat die Meinung, daß es wohl gut sei, die Regierung zu stärken, weil sie sich als schwach erwiesen habe; das dürfe aber nicht auf Kosten einer Schwächung des Parlaments geschehen. Die Stärkung der Regierung dürfe nicht so weit gehen, daß dem Parlament das Uebergewicht im Staatssystem Polen genommen würde.

Justizminister Makowski gab die Aufklärung, daß bezüglich des aufhaltenden Vetos der Präsident nicht nur das Recht hätte zu verlangen, daß nachgeprüft würde, ob die Sejmmeinung der Volksmeinung entspricht, sondern auch einfach den Sejm auflösen könnte. Die Regierung sei bereit, darauf einzugehen, daß der Artikel von den Vollmachten in den Rahmen eines Sondergesetzes gefaßt würde, da die Erlangung von Vollmachten seitens der Regierung eine Bedingung dafür sei, aus der Lage herauszukommen, in der sich Polen jetzt befinde.

Abg. Czapiński von der Sozialistenpartei stellte den formellen Antrag, in die ausführliche Diskussion nur über die Aenderung des Artikels 26 der Verfassung (Sejmauflösungsrecht des Präsidenten) einzutreten und dem Sejm vorzuschlagen, **über alle anderen Anträge zur Tagesordnung überzugehen und sich nach Erledigung des Artikels 26 sogleich aufzulösen.**

In der Nachmittagssitzung der Kommission war Ministerpräsident Bartel erschienen. Der Vorsitzende stellte vor Eintritt in die Beratungen den Zahlenstand der einzelnen Parteimitglieder der Kommission fest. Die Feststellung fiel folgendermaßen aus:

Nationaler Volksverband	8
Piasten	4
Bauernpartei	4
Christliche Demokratie	3
Sozialisten	3
Jüdischer Klub	3
Christlich-Nationale	2
Wyzwolenie	1
Klub der Ukrainer	1
Klub der Weißrussen	1
Nationale Arbeiterpartei	1
Deutsche Vereinigung	1

Der Antrag des Abg. Czapiński, der oben wiedergegeben worden ist, erlangte keine Mehrheit.

Man trat in die ausführliche Diskussion ein. Einer der Abänderungsvorschläge betraf die Streichung der Bestimmung im Artikel 11 der Verfassung, daß die Wahlen zum Sejm Verhältniswahlen sind. In der Diskussion über diesen Vorschlag sprachen sich die Abgeordneten Grünbaum, Chrucki und Kronig gegen die Streichung aus, während die Abgeordneten Dubanowicz und Pruszyński sich für den Abänderungsvorschlag erklärten. Bei der Abstimmung ergab sich das Verhältnis von 12 : 12. Der Vorsitzende Abg. Głąbiński **entschied sich für den Vorschlag, so daß er als angenommen galt.** Man schritt darauf zu Abänderungsvorschlägen für die Artikel 12 und 13, die die Altersgrenzen des aktiven Wahlrechts von 21 auf 24 und des passiven Wahlrechts von 25 auf 30 erhöhen. Gegen diese Vorschläge sprachen die Abgeordneten Czapiński, Liebermann, Chrucki, Baliński, Wrona und Ilkow, während der Abg. Błażejewicz die Vorschläge verteidigte. Schließlich wurden sie mit 18 gegen 12 Stimmen beschlossen.

Der Referent, Abg. Chaciński, begründete dann die Aenderung des Artikels 21, die bereits in der allgemeinen Diskussion auf größten Widerstand gestoßen war. Die vom Referenten vorgeschlagenen Aenderungen laufen darauf hinaus, die Abgeordneten für die Zeit, da Sejm und Senat geschlossen sind, verantwortlich machen zu können. Der Antragsteller bemerkte hierzu, daß es ihm keineswegs darum gehe, einen Anschlag auf die Institution des Parlamentarismus, deren eifriger Anhänger er sei, auszuführen. Die Beispiele für Mißbrauch der Unantastbarkeit der Abgeordneten auf Volksversammlungen seien so erschreckend, daß selbst die Bevölkerung aufmerksam werde. Der Referent erklärte ferner, daß er gern auf Anträge einginge, die danach strebten, die Abgeordneten gegen Mißbräuche der Verwaltungsbehörden zu schützen. In der Abstimmung wurden die Abänderungsvorschläge des Referenten mit 17 gegen 13 Stimmen angenommen.

Die Kommission tritt heute 10 Uhr vormittags wieder zusammen.

Die schädliche Nationaldemokratie.

Dem Bolschewismus ähnlich.

Im „Przegląd Poranny“ lesen wir in Nr. 152 vom Sonnabend, dem 10. Juli: „Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Nationaldemokratie eine Partei ist, die bezüglich der katholischen Kirche und der katholischen Religion eine Doppelpolitik treibt. Die Partei verkündet zwar, daß nur sie allein das Monopol für die Verteidigung von Angelegenheiten der katholischen Kirche und der Religion besitze, während es in der Praxis ganz anders damit steht. Die berüchtigten Angriffe des „Kurjer Poznański“ gegen den päpstlichen Nuntius Lauri und die Angriffe auf unbequeme Bischöfe zeugen davon, daß die Kirche und die Geistlichkeit auf die Unterstützung dieser Partei nur von Zeit zu Zeit, je nach der parteipolitischen Konjunktur, rechnen können. Die Geistlichkeit ist der Nationaldemokratie vor allem als Wahlapparat nötig, der eine große Gewalt über die Volksmassen besitzt. Das hindert aber die Nationaldemokratie nicht daran, solche Konkordate aufzusetzen, die in der Frage der Aufteilung von Kirchengütern unter der Geistlichkeit lebhafte Unzufriedenheit und bittere Enttäuschungen brachte. Unsere Meinung in dieser Sache bestätigt das Organ der hiesigen Christlichen Demokratie, der „Postęp“, der in einem Artikel „Die Demagogie und das polnische Volk“ u. a. schreibt: „Die Tatsache, daß zu den Bekennern der nationalen Ethik der eine oder der andere Geistliche gehört, darf uns nicht die Augen verschließen **gegen das unethische Vorgehen dieser Partei vom katholischen Standpunkt aus.** Die Zugehörigkeit **einiger Kaplane zur Nationaldemokratie** soll diese **in konfessioneller Hinsicht unklare Partei** vor größeren moralischen und religiösen Abirrungen schützen. Man wird aber schwer das Vorgehen einer Partei verstehen und klug nennen können, die durch ihre Führer bei den Wahlen verkünden läßt: **„Wir brauchen nicht Köpfe, sondern Körperteile, die zum Sitzen dienen!“**

Es wundert uns also nicht, wenn Roman Dmowski, ein wirklich tiefgründiger Politiker, jetzt dazu auffordert, die Parteigehirne zu wechseln. Wer die Niewiadomskis als Volkshelden, die Kucharskis — trotz der Żyrardów-Kontrakte — als Männer der Vorsehung betrachtet, das Vorgehen der Lindes und die Abenteurerpolitik der Grabskis verteidigt, **der sprengt die Volksketten mehr, als es die Werkzeuge der „roten Propaganda von außen tun können.“**

Der „Postęp“ stellt also fest, daß die Nationaldemokratie eine in konfessioneller Hinsicht unklare Partei ist, und daß diese Partei der Einheit des Staates mehr schadet als Werkzeuge der „roten Propaganda“ oder die Kommunisten. Sehr streng, aber richtig.“

Die Organisation der Stadtgemeinden.

Die Sejmkommission für Verwaltungsfragen nahm gestern die zweite Lesung des Stadtgemeindengesetzes vor. Der letzte Abschnitt, der von der Staatsaufsicht handelt, war hart umstritten. Den grundlegenden Artikel nahm die Kommission im Einklang mit dem früheren Regierungsentwurf in folgendem Wortlaut an: „Die Regierungsgewalt soll darauf achten, daß die Stadtgemeinden gesetzgemäß handeln (Aufsicht über die Legalität), und daß die Verwaltung der Stadtgemeinden einen regelrechten Verlauf nimmt (Aufsicht über die Zweckmäßigkeit). Angelegenheiten, die Vermögens- und Finanzverhältnisse betreffen, werden die Bestätigung der Aufsichtsbehörde erfordern. Der Gipfelpunkt der Vorlage war die Bestätigung der Stadtpräsidenten, bzw. der Bürgermeister. Der betreffende Artikel wurde in folgendem Kompromißwortlaut angenommen: „Die Präsidenten der Städte Warschau, Lodz, Lemberg, Posen, Wilna, Krakau, Bromberg und Lublin werden vom Staatspräsidenten bestätigt, die Wahl von Präsidenten und Bürgermeistern von Städten, die der Aufsicht des Wojewodschaftsausschusses unterliegen, kann vom Wojewoden angefochten werden und dann entscheidet der Innenminister. Im Falle der Wiederwahl des nicht bestätigten Kandidaten kann die Aufsichtsbehörde unter gleichzeitiger Auflösung der Stadtverordnetenversammlung den Präsidenten bzw. Bürgermeister ernennen. Bürgermeister von Städten, die der Aufsicht des Kreisausschusses unterstehen, unterliegen, da sie ihre Funktionen nicht in Vertretung von Staatsbeamten ausüben, nicht der Bestätigung.

Die Aufsichtsbehörde hat das Recht, nach vorausgehenden Ermittlungen jedes Magistratsmitglied seines Amtes zu entsetzen. Sie ist auch berechtigt, die Stadtverordnetenversammlung zugleich mit dem Magistrat oder auch ohne ihn aufzulösen. Im ersten Falle kann sie für die Uebergangszeit einen Regierungskommissar bestimmen, aber ohne einen Nebenrat. Im letzten Abschnitt, der von den Uebergangsbestimmungen handelt, wurden diejenigen angenommen, die die Beamtenposten in den verschiedenen Teilgebieten normieren. Auf Antrag des Abg. Kozłowski wurden die Kurkommissionen in den Stadtgemeinden von Zakopane, Ciechocinek, Krynica und Busko aufgehoben und ihre Agenden den betreffenden Magistraten überwiesen, denen vom Wojewoden bestimmte Fachleute, von denen einer ärztliche Ausbildung, der andere juristische bzw. technische Ausbildung haben muß, beigegeben werden sollen. Zum Schluß der Sitzung wurden die weiteren Referate verteilt. Das Referat über die Organisation der Kreis-Selbstverwaltungen übernahm der Abg. Kozłowski vom Nat. Volksverband, das Referat über die Wahlordnung zu den Landgemeinden der Abg. Pawłowski von der Bauernpartei. Die Vertreter der slawischen Minderheiten nahmen demonstrativ an den Beratungen nicht teil, während die Juden ankündigten, daß sie in der nächsten Kommissionssitzung, die auf Dienstag anberaumt worden ist, eine Erklärung abgeben würden.

Das Ei des Kolumbus.

Motto: „Ehrlich währt am längsten.“

„Die Staatsverfassung muß abgeändert werden!“ Das ist der Gedanke, der heute das gesamte Staatsleben Polens beherrscht. „Die Wahlordnung muß, als Grundlage des geordneten Staatslebens, in erster Reihe abgeändert werden, da diejenige von 1921 sich als untauglich erwies.“ Das ist die Losung von heute. So weit wären sich alle Bürger des neupolnischen Staates einig.

So weit, leider, und nicht eine Haarbreite weiter. Denn sobald ein Vertreter der Minderheiten mit einem Polen slawischer Abstammung des Näheren über die Richtlinien der zu verrichtenden Umgestaltung der Staatsverfassung und Sejmwahlordnung zu debattieren beginnt, gerät er in Streit, der scheinbar gar nicht zu schlichten ist. Der Russe, der Deutsche oder der Jude weist auf die Grundlage der Existenz Neupolens hin, nämlich auf den Friedensvertrag und Minderheitenschutzvertrag vom 28. Juni 1919, und verlangt, daß man ihn in jeglicher Hinsicht dem Erzpolen auch auf dem Gebiete der Politik gleichstelle. Der Kernpole meint dagegen, daß in „Polen“ nur er, der Pole, allein etwas zu bestimmen habe, da er doch allein den „Wirt“ hier zu spielen habe; die anderen seien doch lediglich Gäste, die er höchstens zu „dulden“ (tolerieren) hat, so lange die Gäste hübsch artig das Regiment des Hausherrn über sich ergehen lassen. Aber „diese Eindringlinge“ voll und ganz als gleichberechtigt anzuerkennen?! — das könne man ja höchstens auf dem Papier — des lieben Auslandes halber, sagt der „Kurjer Poznański“ — niederschreiben, jedoch niemals ernstlich im wirklichen Staatsleben gelten lassen. Gekränkt wendet sich der Vertreter der Minderheit von seinem Mitbürger, der so stolz zur „herrschenden“ Nationalität sich zählt, ab und meint im stillen, daß unter solchen Umständen keine den Staat Polen stärkende Reform jemals zustande kommen kann . . .

Nun bleiben die „Herren“ von der Mehrheit untereinander, um die Frage nach eigenem Gutdünken zu erwägen, wie sie nur die Staatsverfassung und die Wahlordnung umgestalten sollen, um zu einer „unerschütterlichen, stabilen, imponierenden Mehrheit“ im Parlament endlich zu gelangen, dem Staatsschiff für viele Jahre die dringend nötige Sicherheit des politischen Kurses zu geben, die hohen Wogen des Parteihaders zu beschwichtigen, und so das „äußere Ansehen“ und den „wirtschaftlichen Kredit“ des allen ihnen lieben Vaterlandes zu heben. Die ca. 40 Prozent der lästigen inneren Feinde werden ja dann auch hübsch kusch sein müssen . . .

Nun stehen also diese „inneren Feinde des Staates“ abseits und warten der kommenden großen Gedanken, der großen Reformen, der großen Taten. So mancher denkt sich dabei: „Nun, laß sie doch allein regieren, wenn sie es nur vernünftig machen werden, dann wollen wir ihnen den Spaß lassen. Das Regieren ist kein leichtes Ding; mögen diese Herren die Last auf ihre Schultern wälzen, wenn sie es durchaus so haben wollen! Nur, daß ich und meine Kinder darunter nicht zu leiden haben, daß man mich gerecht behandelt, mich nicht durch ungerechte Steuerverteilung, Liquidationen, Verbannungen, Entrechtung und Hintanstellung bedrückt; dann will ich mich ja bescheiden und von selber zurückziehen.“

Die „Herren“ von der 60prozentigen Mehrheit der Nation treten also an das große Werk. „Ohne einen König kommen wir so wie so nicht aus!“ erklärt nun Herr D. im Namen einer Partei. „Sowjets müssen wir einführen!“ erklärt im Namen der Erzlinken Herr S. „Ach was, die Karre lief ja eigentlich ganz schön bis zum Mai dieses Jahres, wollen wir die Staatsverfassung nur noch so zuschneiden, daß einer jeglichen Opposition die Möglichkeit, in den Sejm hineinzukommen, genommen wird, und schon haben wir im politischen Leben die schönste Eintracht und Einigkeit: keine Minderheiten, keine Linken, keine Sozis, keine Kommunisten, keine Juden, Deutsche, Ruthenen, Ukrainer, keine Piłsudski-Faszisten, keine Monarchisten, überhaupt keine . . . Vertreter von ¾ aller Bürger Neupolens, und siehe da! — alles wird im Sejm ohne Murren, ohne Protest und ohne Aufregung vonstatten gehen. Versucht nur, aus dem Parlament eine Filiale des Zentralkomitees der Posener „Endezzia“ zu machen, dann habt Ihr ja das ganze Rätsel mit einemmal gelöst!“ Aber schon schreit da ein anderer dazwischen: „Waas!? Uns, die Piasten, wollt Ihr zu Reaktionären umkrempeln? Nimmer und niemals!“ Dann kommen die N. P. R., die völkischen Arbeitslosen; ihnen folgen die „Wyzwolenie-Bauern“ (¾ Bolschewisten) und so weiter, alle mit aparten Programmen, Plänen, Appetiten. —

Ein ergötzliches Bild! Gesetzesvorlagen über Gesetzesvorlagen werden ausgeheckt, Projekte über Projekte zur Diskussion aufgetischt — und ein jeder von den Verfassern dieser Vorschläge ist krampfhaft bemüht, alle anderen Parteien zu überlisten. Jeder möchte vor allen Dingen der Wahlordnung eine solche Gestalt geben, daß für ihn und für seine Parteibrüder auf Kosten

anderer mehrere Mandate abfallen; denn, Mandate bilden Macht und . . . Profit.

Es ist ein unehrliches Treiben! Es ist die Wiederholung desselben, was vor fünf Jahren Pater Lutosławski zum Unheil Polens verbrochen hat: ein Dreh, an Stelle ehrlicher Arbeit.

Marschall Piłsudski hat mit eiserner Faust auf den Tisch des Hauses im Mai d. J. geschlagen und die professionellen „Dreher" von der Politik für einen Augenblick zur Besinnung gebracht. Die ehrlichen, gerecht denkenden Polen klatschten ihm daher Beifall, insofern einer oder ein anderer unter ihnen die (wirklich ungesetzmäßige) Art dieses Auf-den-Tisch-Dreinhauens nicht für wichtiger hielt als das Ding an sich, d. h. das edle Ziel Piłsudskis, das Staatsleben, welches im Sumpfe des faulen Drehs zu ersticken drohte, für die von ihm gewollte Gesetzmäßigkeit zu retten. So rief er dem Parlament die Losung zu: „Verbesserung der Staatsverfassung und in erster Reihe ein gerechteres Wahlsystem."

Was kann gerechter genannt werden als der Hauptgrundsatz: „Gib einem jeden Mitbürger redlich alles, was ihm gebührt, und trachte nicht danach, ihn seiner Rechte zu berauben!"? Ich sehe leider nicht, daß dieser Satz den Leitgedanken der im Sejm zur Zeit besprochenen Novellen der Staatsverfassungsänderungen und insbesondere des neuen Wahlsystems bildeten. Gewiß ist der Gedanke gesund, eine kleinere Anzahl von lichten Köpfen an Stelle der ungebildeten Masse von Wählern ins Parlament wählen zu lassen; aber wie verderblich das von neuem begonnene Spiel mit dem arglistigen Wahlbezirkzuschneiden, damit nur ja kein einziger Deutscher und nach Möglichkeit auch kein Mann von der extremen Linken in den Sejm hineinkomme; der Dreh mit der Sonderstellung der Grenzgebiete!

Entweder will man auf einer ehrlichen Grundlage der echten Demokratie einen innerlich gefestigten Staat aufbauen oder man häuft Lügen auf Lügen und erhält als Endergebnis ein Zerrbild der Volksmeinung an Stelle des wirklichen Ausdrucks. Es gibt keinen Gott in der Welt, der einem Lügengewebe seinen Segen erteilt. Denn nicht Gott, sondern der Satan ist der Vater der Lüge, wie es geschrieben steht. Wollen wir hoffen, daß die Wahrheit doch zuletzt siegen wird. Die Vertretung der Nation im Parlament mag bis auf das Aeußerste reduziert werden, die Unwürdigen und die politischen Analphabeten mögen so schnell wir nur irgend möglich aus den geweihten Tempelhallen entfernt werden, es mögen die Wenigsten das Ruder ergreifen, wenn sie nur ihrer Mandate würdig sein werden.

Es sollen immer nur Ehrenmänner sein!

Ich frage nun: kann man den Abgeordneten einen Ehrenmann nennen, der auf einem fremden Sessel sich niederläßt, von dem er doch weiß, daß er von Rechts wegen von keinem anderen als von einem Vertreter einer von den Seinigen entrechteten Gruppe der Juden, der Sozialisten, der Deutschen (oder gar der Kommunisten, wenn es einmal genug Bürger im Lande gibt, die an den Sowjetstern immer noch glauben wollen und die genügend zahlreich sind, einen Vertreter in das Parlament durchzusetzen) besetzt werden sollte. Ich sage: „von Rechts wegen," indem ich nicht irgend einen Dreh von Paragraphen der Wahlordnung darunter verstehe, der eben das summa injuria darstellt, sondern das wirkliche Recht, das der zahlenmäßigen Stärke einer jeden Gruppe von Wählern entspricht.

Selbstverständlich müßte man, um ein sonnenklares Wahlsystem aufzubauen, zuerst den Nationalitäten entsprechende Kataster anlegen. Sollte sich dann ergeben, daß in Polen z. B. zum Judentum ein Achtel, zum Deutschtum ein Fünfundzwanzigstel und zum Polentum wenn auch ganze drei Viertel der stimmberechtigten Bürger sich bekennen, so soll dann auch dementsprechend die Beschickung der Kammern stattfinden. Dann erst wird eine jede Stimme im Sejm und im Senat die volle Wucht haben, die ihr die Wählerschaft verleiht, die hinter dem Abgeordneten tatsächlich steht. Heutzutage ist es anders, ganz anders.

Und Lüge kann nur Unheil gebären.

Nur Gerechtigkeit kann die Grundlage eines gesunden Staates bilden. Wer andere Wege sucht, der kann lange, wie die Katze um den heißen Brei, um die fatale Frage der Sanierung Polens schleichen und sie doch nie lösen. Man muß den Mut haben, der Wahrheit in die Augen zu schauen, und dann löst sich eine jede Aufgabe ebenso leicht, wie die bekannte Aufgabe, die Kolumbus seinen Tischgenossen einst vorlegte: ein Ei senkrecht auf glattem Tische aufzustellen: ein etwas stärkerer Ruck genügt.

Dr. v. Behrens.

Deutschland und Polen.

Die Verhandlungen. — Der Handelsvertrag. — Die Saisonarbeiter. — Eine schmerzliche Einsicht.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" schreibt in Nr. 185 vom Donnerstag, dem 8. Juli, über die deutsch-polnischen Verhandlungen u. a. folgendes:

„In der vergangenen Woche ist in Berlin die erste Etappe der Arbeiten der deutsch-polnischen Zolltarifkommissionen beendet worden. Die deutsche Liste mit den Forderungen von Zollherabsetzungen umfaßt 900 Positionen, während sich die Zahl der Positionen der polnischen Liste auf kaum 300 stellt. Bei der ersten Lesung ist bezüglich **eines Drittels der Positionen beider Seiten eine Verständigung erzielt** worden. Es bleiben somit zur Durchsicht in zweiter Lesung, die am 12. Juli d. Js. stattfinden soll, noch ungefähr 600 Positionen der deutschen Forderungen und nahezu 200 Forderungen Polens bestehen.

Zwischen den nichterörterten Postulaten befinden sich die von beiden Seiten für am wichtigsten gehaltenen Fragen.

Im einzelnen wurde die Frage der Einfuhr von polnischen Rindern nach Deutschland wegen des allzu scharfen Widerstandes der deutschen Delegation noch nicht erledigt. Die polnische Delegation vertritt den vollkommen rechtmäßigen Standpunkt, daß mit dieser Frage gleichzeitig die Grundsätze der Veterinärkonvention verbunden sind. Die deutsche Seite zeigt für diese Angelegenheit nicht das mindeste Verständnis und strebt weiterhin danach, die Veterinärkonvention getrennt von den Handelsvertragsverhandlungen zu besprechen.

Hierauf wird also auch weiterhin der Schwerpunkt der Hindernisse auf dem Wege zur Verständigung liegen.

Die für den 30. Juni festgesetzte Sitzung fand nicht statt. In dieser Sitzung sollten die Warenkontingente festgesetzt werden, die einem Ausfuhrverbot von beiden Seiten unterliegen, in der Zwischenzeit jedoch hätten ein- und ausgeführt werden können. Die Abberufung dieser Konferenz geschah aus technischen Gründen, wobei auch Fragen persönlicher Natur der deutschen Delegation mitsprachen.

Somit haben die deutsch-polnischen Verhandlungen eine Unterbrechung erfahren, die bis in die erste Hälfte des Monats Juli hineinreichen wird. In der Zwischenzeit werden die Delegationen beider Seiten die bisherigen Ergebnisse an ihre Regierungen berichten und weitere Instruktionen über den weiteren Gang der Verhandlungen einziehen.

Von diesen Instruktionen wird tatsächlich viel abhängen. Vor allen Dingen ist es wichtig, daß die deutsche Delegation von ihrer Regierung die Vollmacht zum endlichen Abschluß eines Vertrages erhalten wird. Wenn diese Frage günstig beantwortet werden sollte, entsteht eine zweite: ob diese Instruktionen zum Abschluß eines Vertrages im Interesse der deutschen Industrie oder der deutschen Landwirtschaft führen werde.

Bisher weist alles darauf hin, daß Deutschland keinesfalls danach strebt, einen Handelsvertrag mit Polen abzuschließen. Wäre dies nicht zutreffend, dann würden sich von deutscher Seite aus gewisse Symptome zeigen müssen.

In erster Linie müßten die großen deutschen Zeitungen ihre antipolnische Propaganda aufgeben. Ist es doch bekannt, daß diese Kampagne so lange andauern wird, so lange nicht die polnische Regierung den Deutschen irgend welche politischen Konzessionen macht. Der „**Vorwärts**" hat dies wahrheitsgemäß und brutal zugegeben, zu welchem wir schließlich bei der ersten Gelegenheit zurückkommen), **über die Rolle der deutschen Presse als Informator des Westens.**

Zweitens würde die deutsche Regierung im Interesse der Verhandlungen es nicht zu Polen schädlichen Akten kommen lassen, die die Rolle Deutschlands als aggressiven Faktor in diesem Zollkrieg unterstreicht. Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß die deutschen Eisenbahnbehörden den polnischen Behörden mitgeteilt haben, daß sie nicht die nötige Anzahl Waggons für den polnischen Kohlentransport nach nach Stettin und Hamburg liefern können. Es ist klar, daß ein solches Vorgehen nur als eine konsequente Forderung Deutschlands angesehen werden kann, die wirtschaftliche Blockade gegenüber Polen unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. (?)

Drittens würde die polnische Regierung gegen Beschlüsse des Reichstages, die gegen die polnischen Saisonarbeiter gerichtet sind, einschreiten. Ein solcher Beschluß ist, wie das „Berl. Tageblatt" wahrheitsgemäß berichtet, **nicht gegen die 55 000 polnischen Arbeiter gerichtet, die auf Grund des provisorischen Uebereinkommens vom 5. Januar 1926 nach Deutschland gefahren sind. Diese Arbeiter werden die Grenzen des deutschen Staates in dem in dem Kontrakt vorgeschriebenen Termin verlassen. Vielmehr gelten obige Beschlüsse den 80 000 polnischen Arbeitern, die in Deutschland seit mehreren, meist elf Jahren, wohnen und die seinerzeit durch die Okkupationsbehörden angeworben wurden. Diese Arbeiter haben sich dort eine Existenz geschaffen und haben mitunter wichtige Posten inne.**

Die Beschlüsse des Reichstages sind somit — wir sagen dies ohne Umschweife — Repressionsmaßnahmen, die im gegebenen Moment gegen die polnischen Arbeiter gerichtet werden.

Die Deutschen, wie man sieht, warten noch. An der Spree hegt man immer noch die naive Hoffnung einer Kapitulation Polens in dem ihm aufgezwungenen Zollkrieg. (!) Die bisherigen Methoden wurden noch keiner Prüfung unterzogen, wie die Repressivmaßnahmen und Presseaktionen weiter wirksam werden sollen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wird es sich zeigen, ob diese Taktik einer Aenderung unterliegt.

*

Der Krakauer „**Ilustrowany Kurjer Codzienny**" befleißigt sich in seinem heutigen Artikel einer größeren Sachlichkeit wie sonst. Immerhin müssen wir einige Punkte herausgreifen und festlegen.

Die Zeitung hat immer behauptet, daß Deutschland vor Polen „kapituliert" habe und daß Polen kein so großes Interesse an dem Handelsvertrag haben könne wie Deutschland, das vollkommen pleite gegangen sei nur deshalb, weil es mit Polen noch keinen Handelsvertrag habe. Wie stimmt diese Behauptung mit dem Satz überein: „Bisher deutet alles darauf hin, daß Deutschland keinesfalls danach strebt, einen Handelsvertrag mit Polen abzuschließen, denn sonst würden sich im entgegengesetzten Falle andere Symptome zeigen"? Wir sind gegen alle Kraftmeierei und haben das wiederholt gesagt. Der berühmte „Prestigestandpunkt", der immer von der polnischen Presse vertreten wird, ist wirtschaftlich eine große Kinderei, und muß im Interesse des Staates abgelehnt werden. Immerhin mag hier in dieser Kundgebung festgestellt werden, daß zumindest zwei gleichberechtigte Kontrahenten verhandeln, — wenn nicht Deutschland wirtschaftlich stärker ist. Das muß nicht gerade ein Zeichen für besonders energisches Auftreten sein, aber es ist doch eine Möglichkeit, so zu verhandeln, daß die deutschen Interessen (auch der Deutschen in Polen) besser gefördert werden.

Ferner wollen wir das Bekenntnis unterstreichen, daß die Beschlüsse des Reichstages sich nicht gegen die polnischen Saisonarbeiter richten, sondern gegen jene Arbeiter, die in Deutschland „festen Fuß gefaßt" haben, obwohl sie keine deutschen Reichsangehörigen sind. Wir haben hier einen merkwürdig ähnlichen Fall mit vielen Reichsdeutschen, die auch schon mindestens 11 Jahre (und noch länger) auf polnischem Gebiete lebten, hier eine eigene Existenz hatten und durch ihr Hierbleiben kundgetan haben, daß sie hier arbeiten wollten. Trotzdem aber forderte die polnische Presse und der Westmarkenverein, daß man solche Leute „ausrotten solle, weil man „strikt nach den Verträgen" vorgehen müsse (die bekanntlich nur Möglichkeiten vorsehen und gerade in diesem Falle keinerlei Zwang ausüben wollten). Es ist ganz eigenartig, daß das Geschrei in Polen plötzlich so groß wird, **nachdem man viele Tausend Optanten über die Grenze gebracht hat, nachdem man unendlich viele Familien** (nur weil sie dem „Wortlaut des Vertrages" nicht genügten) **über die Grenze brachte, die hier auch Brot und Arbeit besaßen, wenn Deutschland ebenfalls von seinem Recht Gebrauch machen will.** Wir sind gegen alle Maßnahmen, die unschuldige Menschen auf die Straße setzen — denn wir haben gesehen, wie Leid und Not zum Himmel schreit, wenn wir an die annullierten Ansiedler, die neuntausend Liquidierten, die vertriebenen Domänenpächter, die ausgewiesenen Reichsdeutschen und die ausgewiesenen Optanten denken. Und obwohl wir solche Dinge nicht gutheißen, möchten wir doch aus reiner sachlicher Ueberzeugung sagen, daß es unseren Hurrapatrioten in Polen gar nichts schaden könnte, wenn sie einmal am eigenen Leibe merken würden, wohin eine jahrelang betriebene Intoleranz führt.

Die reichsdeutsche Presse behauptet, daß die noch im Lande befindlichen polnischen Arbeiter keine deutschen Staatsangehörigen sind, während Polen das Gegenteil behauptet. Wie wir der „**Köln. Ztg.**" entnehmen, hat die deutsche Regierung eine Staatsangehörigkeitsnachprüfung vorgeschlagen, ohne daß davon polnischerseits Gebrauch gemacht worden wäre. Wir haben die Pflicht zu verlangen, daß gerade hier so schnell wie möglich nachgeprüft wird, ehe wieder mit Schlagworten und lügenhaften Behauptungen der polnischen Presse die ganze Atmosphäre vergiftet wird. Wenn die „Deutsche Rundschau" den Vergleich bringt, daß zwischen einem „Kurgast" und einem „Mieter" doch wohl ein Unterschied besteht, so können wir uns dieser Ansicht nur anschließen. Ein „Kurgast" kann nach abgelaufener Frist auf die Straße gesetzt werden, einem Mieter, der seinen Verpflichtungen nachkommt, kann das nicht widerfahren. Aber was für Deutschland gültig ist, soll auch billigerweise für Polen gültig sein und umgekehrt, und man sollte nicht wieder von dem „deutschen Unrecht" heulen, wenn man selber bislang bewiesen hat, daß man für ein Unrecht im eigenen Lande kein Gefühl besitzt. Wir haben doch erlebt, mit welchen Mitteln hier gearbeitet wird — und wir wollen uns nur vorstellen, was geschehen würde, **wenn in Polen 70 000 deutsche Saisonarbeiter vorhanden wären,** die man gar nicht zu behalten brauchte. Sie wären keine Minute länger hier geblieben — und hier hätte man ihrer Lage kein Verständnis entgegengebracht, selbst wenn sie hier „11 Jahre bereits tätig" gewesen wären. Sie hätten längst ihr Bündel schnüren müssen — abgesehen davon, daß Leute deutscher Herkunft ihr Bündel schnüren mußten, die seit altersher, von polnischen Königen gerufen, für „alle Zeit" in Polen hätten verbleiben können. Jetzt wird die polnische Presse plötzlich vom Weltschmerz erregt, sie hat gegenüber den unschuldigen Opfern des Westmarkenvereins solchen Weltschmerz, solche kulturelle Anwandlungen, nicht gezeigt. Wir sind jedenfalls der Anschauung, daß Polen dankbar dafür sein sollte, wenn Deutschland 70 000 hungrige Mäuler so viele Jahre lang gefüttert hat, ihnen Brot und Arbeit gab, ohne daß es dazu verpflichtet gewesen wäre, noch dazu in einer Zeit, wo aus Polen eine Million Menschen zur Abwanderung nach Deutschland gezwungen worden sind, genau so viele Köpfe, als heute unterstützungsbedürftige Arbeitslose in Deutschland leben.

Wir sagen es noch einmal, wir sind gegen die Völkerwanderungen unserer Tage, und wir wissen, daß Deutschland gutmütig genug ist, auch hier mit aller Nachsicht und Toleranz vorzugehen, aber wir glauben fordern zu dürfen, daß für dieses Entgegenkommen in irgendeiner Weise eine Gegenleistung von Polen verlangt werden darf.

Die Phrase von den „Repressionsmaßnahmen" ist aus der Unkenntnis geboren. Ebenso wie die Phrase von dem „von Deutschland Polen aufgezwungenen Zollkrieg" nur der Erkenntnis des zu Boden geworfenen Uebermutes entspringt, der sich an großen Worten berauscht, ohne die kleinen Pflichten und Mühen sorgsam zu beachten. An diesem Wege wächst nicht das goldene Getreide der Zukunft, das in die Scheuer von Locarno soll. Dieser Weg ist mit Steinen besät, und er wird von Dornen und Disteln überwuchert. Möge der Gärtner bald kommen, der die große Hacke schwingt und der den Weg wieder fahrbar macht, auf daß wir das Getreide mit Schweiß und Mühe, mit Fleiß und Aufopferung anbauen, auf daß wir es sicher in die Scheuer bringen, ehe uns ein Unwetter die Erde wieder in den Abgrund schwemmt.

Nicht der Berufspolitiker schützt das Leben des Volkstums.

Die Wissenschaft, die Kultur ist die tiefste Kraft.

Im „Kurjer Pozn." Nr. 298 vom 2. Juli schreibt Prof. Jan Rutkowski unter der Ueberschrift: „Die Rolle der Männer der Wissenschaft in der Bildung der politischen Ideologie" folgenden Artikel:

„Nach den Maiereignissen haben diejenigen, die in die Konsequenzen vollzogener Tatsachen tiefer einzudringen vermögen, ganz gleich, wie sie die Lage politisch beurteilen, das eine eingesehen, daß nicht nur im politischen, sondern auch im Geistesleben Polens ein neuer Zeitabschnitt begonnen hat. Die Gefahr einer kommunistischen Ueberschwemmung und einer neuen Teilung ist so klar geworden wie nie zuvor. Es gibt wenige, die das nicht sehen. Die Notwendigkeit einer großen Anspannung zur Rettung der Unversehrtheit und Unabhängigkeit des Staates ist diskussionslos der Grundstein des politischen Denkens. Aber es herrscht große Verwirrung darüber, welcher Weg beschritten werden muß. Die physische Reaktion darauf, was geschehen ist, ist nicht einheitlich. Die einen sind bereit, nicht nur die Bequemlichkeiten zu opfern, in denen sie lebten, sondern auch ihr Leben. Da sie aber von keiner tieferen und für lange Sicht bedachten Konzeption geleitet werden, können sie sich in fruchtlosen Anstrengungen aufreiben.

Andere — und deren sind weit mehr — sind infolge der Ratlosigkeit und Verwirrung von Zweifeln und einer Apathie ergriffen worden. **Auch sie möchten etwas tun, um Polen zu retten, nur wissen sie nicht, was sie eigentlich tun sollen.** In den einen wie den anderen hat der Blitzstrahl, der uns traf, viel Energie freigemacht. Sie müßte zur Staatsverteidigung und zum künftigen Aufblühen des Staates verwandt werden. Damit aber die in den Seelen angehäufte Energie nicht zu schanden werde, ist unbedingt nötig, daß eine wahre Einfachheit für alle verständliche und den Kern der Sache treffende politische Idee vorhanden sei. Wenn sich jetzt in Polen kein Mann findet, was vielleicht am unwahrscheinlichsten ist, ein geistiges Zentrum oder eine Reihe von Zentren, die in gemeinsamer Anstrengung sich zur Bildung einer solchen Idee aufraffen, dann ist es **wirklich schwer, eine andere Kraft zu zeigen, die den Staat davor bewahren könnte, in den Abgrund der Anarchie zu stürzen und neue Teilungen heraufzubeschwören.**

Die einzelnen politischen Richtungen, die bei der bisherigen Entwicklung des politischen Lebens von Entscheidung waren, haben sich den neuen Staatsexistenzbedingungen nicht hinlänglich angepaßt. Die früheren Grundsätze entsprechen in der gegenwärtigen Form nicht immer den heutigen Bedürfnissen und erfordern eine gründliche Revision. Eine neue Ideologie, die Licht ins Dunkel brächte und jedem Polen kurz und bündig zeigte, was er zu tun habe, um den Staat vor dem Untergange zu retten, solche Ideologie werden wohl nicht Berufspolitiker schaffen, wenigstens nicht sie allein. Gehör und auch Gewissen sind bei ihnen durch die tagtäglichen Kämpfe, durch die Trivialität des politischen Alltagslebens, durch die fortwährenden Bewegungen im verhexten Kreis der Stimmenarithmetik und der Ministerkombinationen, ohne von den persönlichen Interessen zu sprechen, zu sehr abgerieben worden. Wenn von einer Revision der politischen Idee die Rede ist, so müssen solche Leute außer acht gelassen werden, die unser politisches Leben trüben, und man muß sich auf Leute beschränken, die guten Willens sind, reine Hände haben und Polen eine heiße Liebe entgegenbringen. Man kann wohl die Hoffnung haben, daß es solche Leute unter den Berufspolitikern mehr gibt als in den Kreisen, die am politischen Leben nicht teilnehmen, wie allgemein angenommen wird. **Aber auch sie werden Polen wohl ohne**

eine Hilfe von außen nicht die uns heute nötige Ideologie schaffen. Heute müssen Männer sprechen, die nicht geistig verbraucht sind, durch die erbitterten Parteikämpfe, damit sie zusammen mit den besten Vertretern der einzelnen politischen Richtungen eine grundlegende Revision der Programme und Methoden durchzuführen, um eine neue politische Ideologie zu schaffen.

Eine große Rolle müßten hierbei die Männer der Wissenschaft spielen, die bisher produktiver Wissensarbeit ergeben waren, jener Wissenschaft, die Ruhe und Ueberlegung in die Beurteilung aller Fragen bringt, die die Möglichkeit schafft, andere Ueberzeugungen und Stellungnahmen zu verstehen, und die Fähigkeit, logisch zu denken, allein ermöglicht. Die Wissenschaftler verfügen in vielen Fällen über Fachkenntnisse, die jedem Politiker unentbehrlich sind, nur in einem erheblich weiteren und viel tiefer gedachten Umfange, als es bei Berufspolitikern möglich ist. Heute muß jeder einen bestimmten Posten einnehmen und eine bestimmte Rolle im Werk der Rettung Polens spielen. Das ist für das Bürgergewissen jedes Polen grundlegend. Der Posten der Männer der Wissenschaft ist die Mitarbeit an der Schaffung einer politischen Ideologie. Diese Pflicht lastet vor allem auf den Historikern, die durch ihre Studien über die Vergangenheit in ihrem Bewußtsein Erfahrungen ganzer Jahrhunderte aufspeichern. Besonders wertvoll wird auch die Mitarbeit der Wirtschaftler sein, weil die wirtschaftliche Grundlage heute, wie auch in der Vergangenheit für die politischen Fragen von hauptsächlicher Bedeutung ist. Nicht geringer kann die Rolle der Juristen sein, denn die Realisierung jeglicher politischer Ideen im Staatsleben vollzieht sich doch in Rechtsformen. Für Wirtschaftler, Historiker und Soziologen wird diese Mitarbeit zweifellos am leichtesten und ihre Hilfe am fruchtbarsten sein. Das befreit aber Forscher anderer Gebiete nicht von der Pflicht der Mitarbeit.

Nüchterne's Urteil, klares, logisches Denken bilden immer eine wertvolle Grundlage bei der Schaffung einer Ideologie. Man braucht nicht erst besonders auf Karl Marcinkowski hinzuweisen, der Arzt von Beruf war, in der Bildung der politischen Idee der großpolnischen Bevölkerung aber eine so große Rolle gespielt hat. Die Beteiligung von Vertretern der Wissenschaft an der Bildung der politischen Ideologie ist auch noch aus einem anderen Grunde unerläßlich. Die Männer der Wissenschaft erörtern die Probleme von einer weiteren Perspektive aus und erfassen sie aufrichtiger als die Berufspolitiker, die von politischen Konflikten verschluckt werden.

Bei der Erwägung der Folgen dieser oder jener Entscheidungen berücksichtigen die Wissenschaftler nicht nur die nächsten unmittelbaren Folgen, sondern auch weitere mittelbare Konsequenzen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Männer der Wissenschaft vielleicht am grundlegendsten von den aktiven Politikern, deren Denken sich so häufig im Zauberkreis der nächsten Zukunft bewegt. Die Kurzsichtigkeit unserer Politik ist ihre größte Tragödie. Indessen muß bei der Erörterung jeglicher politischer Fragen einer der Hauptgrundsätze darin bestehen, Kurzsichtigkeit zu vermeiden und nicht Tages- oder Monatsperspektiven anzuwenden, sondern mit Jahren und Jahrzehnten zu rechnen. An eine Mitarbeit bei der Schaffung einer politischen Ideologie haben einige Gelehrte schon früher gedacht. In der letzten Zeit hat die Wirtschaftsgesellschaft in Krakau die Bearbeitung der Frage der Produktionshebung in die Wege geleitet. Die Reichswirtschaftsbank schrieb einen Wettbewerb über das Programm der Finanzwirtschaft aus und erhielt einige zehn Manuskripte. Es geht jetzt darum, daß sich in allen wissenschaftlichen Zentren eine ernsthafte Publizistik herausbildet, die auf dem Wege der gegenseitigen Ergänzung und der Polemik die neue politische Idee schafft.

Wenn man die Dinge real betrachtet, dann darf man natürlich nicht erwarten, daß es möglich wäre, auf diesem Wege in nächster Zeit zu einer einheitlichen politischen Volksidee zu kommen. Wenn aber die Anstrengungen der Männer der Wissenschaft für eine Revision der einzelnen politischen Richtungen beitragen, zu einer rationelleren Anpassung an die Bedingungen, in denen wir zu leben gezwungen sind, wenn sie dazu beitragen, die Gegensätze zu mildern, die so häufig ganz irreal sind, dann wird man auch schon sagen können, daß sie nicht nutzlos waren, sondern Früchte brachten. Wenn doch die Männer der Wissenschaft so schnell wie möglich und möglichst zahlreich sich auf diesen Posten meldeten, und daß doch die Resultate ihrer Erwägungen und ihres Gedankenaustausches dazu beitrügen, die Energie zu sammeln, die in Ohnmacht verloren geht oder auf Irrwege gerät, um alle Bemühungen dem einen Hauptziele zuzulenken, das uns allen vorschweben sollte, d. h. zur Errettung des Staates vor kommunistischer Ueberflutung und zur Aufrechterhaltung der Unversehrtheit und Unabhängigkeit Polens."

Der Handelsminister über den deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Der Industrie- und Handelsminister Kwiatkowski hat ausländischen Pressevertretern eine Unterredung gewährt, in der er sich auch über den Stand der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen äußerte. Hierüber sagt er folgendes: „Ich bin davon überzeugt, daß sich die Dinge auf dem besten Wege befinden. Ich sagte schon, daß ich warmer Anhänger der internationalen Wirtschaftszusammenarbeit bin. Ich bin bereit, den Zollkrieg mit Deutschland jederzeit zu beenden, wenn nur die grundlegenden Wirtschaftsforderungen Polens, die tiefbegründet sind, von unserem großen westlichen Nachbarn akzeptiert werden. Wir wissen sehr wohl, daß der Handelsvertrag das Ergebnis eines Kompromisses ist. Es geht uns nur darum, daß auch auf der Gegenseite dieselbe Ueberzeugung geweckt wird. Vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, bietet die Verständigung Polens mit Deutschland keine Schwierigkeiten. Was die oberschlesische Industrie betrifft, so behandeln wir sie, obwohl sich ein großer Teil des Kapitals in deutscher Hand befindet, ohne jeglichen Unterschied und wollen ihr natürlich die besten Enwicklungsbedingungen sichern. Deshalb müssen wir hartnäckig um die Verwirklichung ihrer Forderungen kämpfen."

Republik Polen.

Piłsudski tritt nicht zurück.

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: „Das Pressebüro des Ministerratspräsidiums hat gestern die Nachricht von einem angeblichen Rücktritt Piłsudskis kategorisch dementiert. Wir bringen das Dementi, indem wir dazu bemerken, daß wir nur ein Gerücht notiert haben, das in politischen Kreisen im Umlauf war. Das Pressebüro kann nicht bestreiten, daß solche Gerüchte kursierten. Wer aber recht hat, das Pressebüro, das kategorisch dementiert, oder wir, die wir das Gerücht notierten, das werden wir bald sehen."

Städteanleihe.

Am Dienstag dieser Woche hat eine außerordentliche Sitzung des Aufsichtsrates der Bank Gospodarstwo Krajowego stattgefunden. Der Rat beschloß, die Direktion zum Abschluß eines Kontraktes mit der Firma „Ullen Comp.", bezüglich der zweiten Anleihetransaktion in Höhe von 6 Millionen Dollar, die u. a. den Städten Kielce, Sosnowiec, Dąbrowa Górnicza, Zgierz und Otwock zugute kommen sollen, zu ermächtigen. Der Aufsichtsrat nahm ferner den Direktionsbericht über den Stand der Interessen der „Kooprolna" im Zusammenhang mit der Garantiefrage zur Kenntnis.

Choleraerkrankung in Wilna.

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Wilna: Der Kreisarzt von Wilna, Trucki, hat bei einem Krankenbesuch in Ladwarowo dieser Tage einen Cholerafall festgestellt. Die Sanitätsbehörden haben entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Caillaux in der Abwehr.

Antwort auf die Rede Blums.

Gleich zu Beginn der Kammersitzung am Donnerstag ergriff Finanzminister Caillaux das Wort. Zunächst widersprach er der Behauptung des sozialistischen Redners Leon Blum, daß der Sachverständigenplan die Inflation begünstigte. Andererseits suchte Caillaux nachzuweisen, daß gerade die positiven Vorschläge Leon Blums zu einer stärkeren Inflation führen würden, als die Regierungsprojekte. Caillaux sprach sich dann erneut gegen die Inflation aus und erklärte, der Wechselkurs werde nicht durch die Zahl der im Umlauf befindlichen Banknoten bestimmt. Der Kurs drücke die Stellung der Firma „Frankreich" zu den anderen Firmen aus. Die Zahl der Banknoten sei an und für sich ein unwesentlicher Faktor. Der Wechselkurs werde vielmehr durch die Lage der Zahlungsbilanz bestimmt.

Den Gedanken einer Kapitalabgabe, wie sie Blum vorgeschlagen hat, bezeichnete Caillaux wegen des Mißverhältnisses zwischen dem Anwachsen der auswärtigen Schuld und dem Wert des Kapitals der Nation als einen Wahnsinn. Es wäre geradezu lächerlich, der Nation eine Abgabe von 300 Milliarden auferlegen zu wollen. Das sei unmöglich. Auch eine restlose Beseitigung der Schuld mit entwerteten Franken lehnt er ab. Der einzige praktische Hinweis könnte sich auf den Dawesplan beziehen. Was für Deutschland möglich gewesen sei, sei nicht für Frankreich möglich. Wenn Deutschland Abnehmer für seine Goldobligationen gefunden habe, so deshalb, weil man Deutschland gegenüber gewisse Druckmittel ausüben könne.

Nach einer kurzen Unterbrechung setzte Caillaux seine Rede fort. Die Bonds der Nationalverteidigung belaufen sich auf 50 Milliarden, die der kurzfristigen Schatzanweisungen auf 40 Milliarden. Die ins Auge gefaßte Stabilisierung werde nach einer kurzen Periode der Vorstabilisierung in wirksamster Weise durchgeführt werden. Die Schwierigkeit liege darin, daß auswärtige Kredite nachgesucht werden müßten. England habe für eine solche Operation 300 Millionen Dollar gebraucht. Frankreich benötige einen größeren Betrag. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge müsse man sich entweder mit einer Katastrophe des Franken abfinden oder notgedrungen die Hilfe des Auslandes erbitten. Zwischen der Eröffnung auswärtiger Kredite und der Regelung der interalliierten Schulden bestehe kein Zusammenhang. Diese Regelung sei aber unerläßlich, damit Frankreich seinen Kredit in vollem Umfange in der Welt wiederherstellen könne. Augenblicklich seien Verhandlungen im Gange, die zu bedeutsamen Resultaten führen würden. „Wir müssen uns," so schloß Caillaux, „um nicht in den Abgrund zu stürzen, an einen Hebel klammern, der durch die auswärtigen Kredite dargestellt wird." Nach einer kurzen Debatte wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Deutschland und Rumänien.

Die Bukarester Presse beschäftigt sich seit einiger Zeit mit den Beziehungen Rumäniens zu Deutschland, was um so mehr auffällt, als die Ereignisse in Deutschland wohl vermerkt werden, aber bei den Leitartiklern nur sehr selten ein Echo auslösen. Den Anlaß zu den Presseerörterungen über die deutsch-rumänischen Beziehungen gab ein schon vor längerer Zeit im „Adeverul" erschienener Aufsatz, worin davon die Rede war, daß in den Kreisen der Regierung und der ihr nahestehenden Finanzleute der Plan erwogen werde, die Beziehungen zu Deutschland, die bisher getrübt seien wegen des angeblichen rumänischen Rechts, deutsches Eigentum auf rumänischem Boden zu beschlagnahmen, durch den Verzicht auf dieses Recht endgültig zu regeln. Einige Politiker seien der Ansicht, daß dieses Recht Rumäniens mit dem Dawesschen Abkommen erloschen sei, andere hingegen meinten, daß es Rumänien auch jetzt noch zu stehe. Diese Auffassung vertrat besonders der frühere Finanzminister Vintila Bratianu, der die Beziehungen zu Deutschland wohl regeln wollte, aber für den Verzicht auf das Beschlagnahmerecht Zugeständnisse in der Angelegenheit der Banca-Generala-Noten verlangte. Ueber diese Meinungsverschiedenheiten hatte der Berliner Berichterstatter des „Adeverul" eine Unterredung mit einer hochstehenden deutschen Persönlichkeit. Er berichtete darüber unter anderem:

Der deutsche Politiker stellte zunächst fest, daß sowohl die deutsche Regierung als auch die deutschen Finanz- und Kaufleute die Beilegung der Gegensätze zwischen Rumänien und Deutschland, sowie die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern begrüßen würden. Da es sich ausschließlich um wirtschaftliche und nicht um politische Gegensätze handle, dürften einer friedlichen Beilegung keine zu großen Hindernisse im Wege stehen. Große Schwierigkeit bereite allerdings die Angelegnheit der Banca-Generala-Noten; Deutschland sei aber der Ansicht, daß diese Angelegenheit mit der Annahme des Dawesschen Plans für immer aus der Welt geschafft worden sei. Auch wenn Deutschland Rumänien entgegenkommen wollte, so würde dies der Wiedergutmachungsausschuß doch nicht zulassen. An diesen müsse also Rumänien seine Beschwerde richten, wenn es sich durch den Dawesschen Plan benachteiligt fühle. Deutschland habe seit dem Krieg niemals eine rumänenfeindliche Haltung bekundet; das gleiche könne jedoch leider nicht auch von Rumänien gesagt werden; Beweis dafür seien die deutschfeindlichen Aeußerungen des rumänischen Gesandten in Paris über den deutsch-russischen Vertrag. Deutschland halte nach wie vor eine Beseitigung der Meinungsverschiedenheiten für erwünscht und glaube, daß die Erledigung der Banknotenangelegenheit den Weg zu einem deutsch-rumänischen Handelsvertrag anbahnen würde, der gewiß beiden Ländern zum Nutzen gereichte.

Als Antwort darauf bemerkte der liberale „Viitorul", das Sprachrohr des ehemaligen Finanzministers Vintila Bratianu, daß verschiedene Leute in Rumänien, die mit den deutschen Lokomotiven Geschäfte machen wollen, die Nachricht verbreiteten, die bekannten Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Rumänien seien endgültig zuungunsten Rumäniens entschieden worden. Das ist nach der Ansicht des „Viitorul" aber vollkommen unrichtig, da Rumänien — das heißt die liberale Partei — nach wie vor an seinen Forderungen Deutschland gegenüber festhalte.

Wirkung des Gaskrieges.

Vortrag von Professor Haber.

Die deutsche Abteilung der interparlamentarischen Union hat am Donnerstag eine Sitzung abgehalten, die der Frage der Gasabrüstung gewidmet war. Professor Haber, dessen Name mit der „chemischen Kriegführung" so eng verknüpft ist, hielt das Hauptreferat. Nach einem Bericht des „Vorwärts" führte er etwa folgendes aus:

„Es wäre ein sehr großes Glück, wenn die Völker Europas endlich einsehen würden, daß der Krieg für sie keine Angelegenheit ist, die einen Profit abwirft. Das Flugzeug, das in einer nicht fernen Zukunft die Luft so beherrschen wird, wie das Auto jetzt schon die Straßen beherrscht, macht jeden im Hinterland zum Objekt des Angriffs. Auch die Frauen und Kinder.

Die Verwendung des Gases in einem Zukunftskrieg spiele für die Phantasie heute eine übertriebene Rolle. Auch sei die Vorstellung ganz falsch, daß Deutschland auf diesem Gebiet einen besonderen Vorsprung besitze wegen der hohen Entwicklung seiner chemischen Industrie. Noch immer wird in einem Zukunftskrieg, den wir alle zu vermeiden wünschen, das Eisenerz das Entscheidende sein. Deutschland ist durch den Verlust von Lothringen so gut wie völlig entblößt. Wenn über Berlin Bomben abgeworfen werden würden, dann würden die Brisanzgeschosse eine unverhältnismäßig viel größere Zahl von Todesfällen verursachen als die Gasgeschosse. Das Gas aber ruft eine unbeschreibliche Panik hervor und verursacht auf diese Weise einen Zustand, den keine geordnete Staats- und Kriegsführung ertragen kann.

Die chemische Industrie Deutschlands ist gegen jede Tätigkeit auf diesem Gebiete. Sie hat sich durch ihre Funktion im Weltkrieg so viel Haß zugezogen und so viel Konkurrenz großgezüchtet, daß sie keine Lust zur Wiederholung verspüren kann.

Im Kriege hat es überhaupt wenig Gastote gegeben. Aber entscheidend war die Panik und die durch sie hervorgerufene Flucht. Wo es riecht, hört bei den meisten Menschen die Tapferkeit auf. Daß man durch Gasgeschosse das organische Leben einer ganzen Großstadt vernichten kann, ist Phantasie. Man kann wohl große Verluste verursachen durch konzentrierte Wirkung auf einen Fleck, aber die konzentrierte Wirkung, ausgeübt von einer gleichen Menge von Brisanzgeschossen würde überhaupt nichts übrig lassen.

Dazu kommt die Wirkung der Witterungsverhältnisse. Wenn sich auch nur die Zweige im Winde bewegen, kann man mit dem Gas nach Hause gehen. Auch ein Regen genügt, um die Gaswirkung zum allergrößten Teil zu vernichten. Wohl sind in der Entwicklung der Gastechnik auch neuerdings Fortschritte gemacht worden. Aber sie bemessen sich nur noch nach Prozenten. Die entscheidende Entwicklung lag zwischen 1915 und 1918.

Um Fortschritte zu erproben, sind überall Uebungsplätze geschaffen worden, bloß nicht in Deutschland, wo das verboten ist. Bloße Laboratoriumsversuche ohne Gaskampfplätze sind für die Katz. Es fehlt die Möglichkeit, die Substanzen zu erproben. Im Kriege sind Hunderte von Substanzen hergestellt worden, von denen höchstens ein Prozent sich als brauchbar erwies.

Damals ist nie mit Gas von Flugzeugen aus gearbeitet worden. Das war eine Grenze, die von beiden Seiten eingehalten wurde. Jetzt geht man über diese Grenze hinaus.

Einmal wurde während des Krieges vom Grafen Zeppelin der Vorschlag gemacht, von einem seiner Luftschiffe Gas auf Verdun abzuwerfen. Ich sprach darüber mit Falkenhayn, der aber winkte ab. Auch die Frage der Zweckmäßigkeit war zweifelhaft. Denn Luftschiffe treffen ja nie ganz richtig. Auch das Levisit war während des Krieges schon bekannt. Es hat aber den großen Nachteil, daß es Warnung gibt. Man spürt es schon lange, bevor es zu wirken beginnt, und man kann seine Gegenmaßregeln treffen.

Wird der Gaskrieg verboten, so geschieht uns durchaus ein Gefallen, nicht nur aus selbstverständlichen Gründen der Menschlichkeit, sondern auch deshalb, weil uns die anderen auf diesem Gebiete durch ihre Vorbereitungen weit überlegen sind.

Geheimnisse gibt es im Gaskriege nicht. Auf internationalen Konferenzen der Sachverständigen nach dem Krieg hat sich herausgestellt, daß alle alles von allen wußten. Sie hatten alle während des Krieges an Blindgängern ihre Studien gemacht. Man kann eben vor dem anderen nicht geheimhalten, was man ihm zuschickt, sei es durch ein Postpaket, sei es durch eine Granate, die nicht explodiert.

„Nicht der Gaskrieg an und für sich," so schloß Professor Haber, „sondern der Krieg überhaupt, der Zukunftskrieg mit seiner Massenwirkung von Flugzeugen auf das wehrlose Hinterland, der Zukunftskrieg, der Frauen und Kinder nicht verschonen würde, ist das Ungeheuere, das unfaßbar Unmenschliche, das mit allen Mitteln der Politik bekämpft zu werden verdient."

Es ist erfreulich, daß sich Professor Haber gegen den Krieg wegen seiner Massenwirkung auf das wehrlose Hinterland ausgesprochen hat. Hinsichtlich der Wirkungen der Gaswaffe aber könnten seine Aeußerungen leicht einen unrichtigen Eindruck entstehen lassen. Die „Frankf. Ztg." hat deshalb Herrn Oberstleutnant Boelcke, der ein militärischer Sachverständiger des Waffenwesens ist, gebeten, sich auch dazu zu äußern. Herr Boelcke schreibt:

Prof. Haber hat recht, wenn er den Zukunftskrieg aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung als Ungeheuerlichkeit hinstellt. Ich glaube jedoch, daß gerade die Gasverwendung dabei das furchtbarste sein wird. Die Felderfahrungen sind unmaßgeblich, allein schon, weil Giftmengen, die einem Soldaten wenig anhaben, unter Kranken und Kindern Massenopfer fordern werden. Nun male man sich aber aus, welchen Zustand die Begleiterscheinungen eines Gasangriffs in einer dichtbewohnten Großstadt herbeiführen würden: die Paniken, die scheußlichen Formen der Lungenerkrankungen, Angstzustände und sonstigen Vergiftungsformen, die tage-, ja wochenlangen Nachwirkungen gewisser Gase, alles dies sind Dinge, die unvorstellbare Katastrophen zeitigen müssen. Was besagen dem gegenüber Erfahrungen, die auf Gaskampfplätzen gesammelt wurden? Es ist bezeichnend, daß im Weltkriege keiner der Kriegführenden die Verantwortung für derartige Scheußlichkeiten übernehmen wollte, offenbar doch, weil die politischen Folgen in der ganzen Welt unabsehbar gewesen wären. Zustimmen muß ich Haber, wenn er Deutschland die Möglichkeit der Gaskriegführung abspricht. Kampfgase sind unbeständig. Wer sie bei Kriegsausbruch verwenden will, muß Fabriken, Rohstoffe und eingespieltes Personal eigens für sie bereit haben, wie es anscheinend im Auslande, aber sicher nicht in Deutschland, der Fall ist.

Aus anderen Ländern.

Ein rumänischer Blaubart.

In dem rumänischen Dorf Alzina trat ein Schuster, der bereits siebenmal verheiratet gewesen war, vor kurzem zum achtenmal mit einer reichen Bäuerin an den Traualtar. Niemand wußte, woran eigentlich seine früheren Frauen gestorben waren, und schon längst raunte man sich in dem Dorf häßliche Gerüchte zu, die gleichwohl die Braut nicht hinderten, den entscheidenden Schritt zu wagen. Aber das junge „Glück" war von kurzer Dauer. Bereits wenige Tage nach der Hochzeit verließ die junge Frau ihren Gatten und floh in ein Nachbardorf, um dort vor Mißhandlungen und Quälereien ihres Eheherrn geschützt zu sein. Sie beging jedoch die Unvorsichtigkeit, noch einmal zurückzukehren, um von ihrem Mann die Einwilligung in die Scheidung zu erlangen. Als sie ins Haus trat, fiel dieser über sie her und stach sie mit dem Messer nieder. Als man den Mörder verhaftete, legte er ein umfassendes Geständnis ab und bekannte, daß er nicht nur seine sieben ersten Ehefrauen, sondern auch noch vier Mädchen ums Leben gebracht habe.

Letzte Meldungen.

Nach der Sejmsession.

Warschau, 10. Juli. (A. W.) Nach Beendigung der Sejmsession tritt der Premier Bartel einen zweiwöchigen Urlaub an. Er wird während seiner Abwesenheit vom Innenminister Młodzianowski vertreten. Nach seiner Rückkehr soll der Innenminister seinen Urlaub antreten.

Staatspräsident a. D. Wojciechowski.

Warschau, 10. Juli. (A. W.) Der Vorstand der Genossenschaft „Społem" hat sich an den Gründer der Genossenschaft, den früheren Staatspräsidenten, mit dem Anliegen gewandt, nach dem verstorbenen Herrn Mielczarski den Vorsitz zu übernehmen. Herr Wojciechowski hat dem Vorschlag zugestimmt.

Herr Bartel ist optimistisch.

Warschau, 10. Juli. (A. W.) Der Premier Bartel hat einem Pressevertreter erklärt, daß er gegen die Entscheidung der Verfassungskommission, durch die das Projekt des Abg. Chaciński als Diskussionsgrundlage anerkannt wird, nichts einzuwenden habe. Auf die Frage, ob der Premier einen Sieg des Regierungsstandpunkts und der Kommission erwarte, antwortete Herr Bartel, daß er weiterhin optimistisch sei.

Statt besonderer Anzeige.

Heute mittag entschlief in ihrer alten Heimat, wo sie zu Besuch weilte, sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Tante, Schwester, Kusine und Schwägerin

Fräulein Emma Sanitz

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Hans Sanitz.

Śródka p. Gądki, den 9. Juli 1926.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 12. Juli um 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wagen stehen zu den Zügen 11.54 und 2.24 Uhr auf dem Bahnhof Kórnik.

Heinz

Die glückliche Geburt eines

Sonntagsjungen

zeigen hocherfreut an

Herbert u. Herta Koerpel.

Poznań, den 4. Juli 1926 (z. Zt. Klinik Dr. Kantorowicz).

Am 6. d. Mts. verschied mein lieber Mann

Leopold Kaphan

in seinem 73. Lebensjahre.

Paula Kaphan.

Środa, den 10. Juli 1926.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Auf der Höhe seiner Zeit.

(a.) **Neuyork.** In Chikago wurde ein Einbrecher, den man in flagranti erwischte, erschossen. Die Polizei, bemüht, seine Identität festzustellen und angesichts seiner modernen Berufsausrüstung des Glaubens, es mit einem alten Bekannten zu tun zu haben, findet in seinen Taschen sonst nichts, als ein paar, wie gleich festgestellt werden konnte, auf einen fingierten Namen ausgeschriebene Arztquittungen. Auch das Verbrecheralbum versagt vor dem Antlitz des Toten. Da kommt einer der Beamten auf die Idee, sich die Rechnungen näher anzusehen, und siehe da, sie sind ausgestellt für die Vornahme verschiedener „Verschönerungsoperationen“, wie sie ja, seit Jack Dempsey sich eine andere Nase hat machen lassen, in Amerika gute Gewohnheit geworden sind. Auch dieser Ritter von Stemmeisen und Sauerstoffgebläse hatte sich Nase, Schläfenpartie und Kinn „korrigieren“ lassen. Nachdem von einem Spezialisten diese Korrekturen im Gesicht des Erschossenen beseitigt worden waren, leuchtete in der verklärten Ruhe des Todes der Polizei das Antlitz eines wirklich alten Bekannten, des von den Gerichten vieler Staaten wegen Einbruchs, Diebstahls und Straßenraubes gesuchten Gentlemaneinbrechers Joe Miller entgegen, wahrlich ein Dieb, der auf der Höhe seiner Zeit stand.

Die Klavierstimmer.

(—) **Paris.** Professor S—y, der bekannte Klaviervirtuose, befand sich auf dem Rückwege von einer Luxusreise durch Italien. Als das Auto, mit dem er und seine Frau heimfuhren, vor ihrem Hause hielt, sahen sie, wie zwei Arbeiter einen großen Konzertflügel auf einen Transportwagen luden. Der Professor musterte das Instrument mit dem Blick des Sachverständigen und wandte sich zu seiner Gattin mit den Worten: „Ein wirklich prächtiges Stück, könnte das Pendant zu unserem Bösendorfer abgeben. Wem mag es wohl gehören? Schau, mit welcher Fachkenntnis und wie zärtlich die Leute es anfassen, es ist wirklich rührend, daß auch einfache Arbeiter ein Verständnis für so etwas haben.“

In seiner Rührung winkte er die zwei Männer zu sich und gab jedem eine feine Zigarre, für die sie sich mit tiefer Verbeugung bedankten. — Nun kam die fröhliche Stunde des Wiedersehens mit den Kindern. Das Dienstpersonal erstattete in der Folge Bericht über die Vorkommnisse während der Abwesenheit der Herrschaft und meldete zuletzt, daß soeben zwei Arbeiter aus der Klavierfabrik erschienen waren und den Flügel zur Reparatur mitnahmen. Der Professor stutzte. Er hatte doch nie einen diesbezüglichen Auftrag erteilt. Sofort klingelte er seinen Lieferanten an, der selbstverständlich nichts von der Sache wußte. Da fiel dem berühmten Meister die Szene vor dem Hause ein und — er wußte Bescheid. Die Ermittlungsversuche der Polizei blieben erfolglos, und Professor S—y mußte sich sogar folgenden Brief gefallen lassen: Sehr verehrter Herr! Ihr Klavier ist ebenso vorzüglich wie Ihre Zigarren. Es gereicht uns zur besonderen Freude, daß Sie unsere Fachkenntnis so hoch einschätzen; Sie sehen den Flügel in guten Händen. Sollten Sie demnächst einmal zur Nachhausebeförderung Ihres neu zu erwerbenden Klaviers unsere gut ausgebildeten Arbeiter in Anspruch nehmen wollen, stehen wir Ihnen, sobald Sie unsere Adresse ausfindig machen, gern zur Verfügung.

Der Dompfaff verriet's.

(—) **Paris.** Luigi Pintetti und Guiseppe Florentino sind, wie ihre klangvollen Namen beinahe schon selbst verraten, zwei sizilianische Flötenspieler, die vor etwa einem halben Jahre in Paris mit leichtem Gepäck ankamen, um ihre Kunst im Seine-Babel nach dem unentbehrlichen, leider durch die Valuta etwas verteuerten Brot gehen zu lassen. Beide nahmen sie ein gemeinschaftliches, den Umständen nach ziemlich billiges Dachzimmerchen in der Rue des Latrain und teilten hier, treu wie Brüder, einige Monate lang Freud und Leid. Ein einziges Ereignis, das eine Zeitlang ungeklärt bleiben sollte, warf einen dunklen Schatten in ihr Dasein: Luigi Pintetti besaß ein altes Erbstück seiner schon seit Generationen der edlen Musika beflissen gewesenen Familie, eine prachtvolle Ebenholzflöte mit silbernen Stimmklappen, deren Wert noch höher gewesen wäre, hätte nicht die „Sol“-Klappe eine Beschädigung aufgewiesen und daher einen falschen, um etwa ein Viertel nach unten verschobenen Ton von sich gegeben. Diese Flöte wurde Luigi auf unerklärliche Weise gestohlen und war nicht wiederzufinden. Nach einigen Monaten bezog Luigi dann ein anderes Quartier. Eines Tages machte er sich auf den Weg, um den alten Freund und Kameraden in der Rue de Latrain zu besuchen. Er traf ihn dabei an, wie er gerade einen niedlichen Dompfaff fütterte, den er sich, inklusive Käfig, billig beim Oiselier gekauft hatte. Der Dompfaff ist ein gelehriger Vogel, und es ist daher nicht wunder zu nehmen, daß ein Musiker von Geblüt, falls er in den Besitz eines solchen Hausgenossen kommt, ihm vor allem einmal die Tonleiter beibringt. Und das hatte auch der vereinsamte Guiseppe Florentino getan, wovon er jetzt dem Freunde eine Probe vorführen wollte. Artig fängt der Dompfaff zu singen an, und als er die Tonleiter absolviert hatte, bat mit eigentümlicher Erregung Luigi um eine Wiederholung des Examens. Er hatte nämlich mit seinem scharfen musikalischen Gehör herausgefunden, daß der Vogel — den „Sol“-Ton um ein Viertel nach unten verschoben pfiff, und als auch die zweite Tonleiter diesen untrügerischen Eindruck bestätigte, sagte er dem Freunde auf den Kopf zu, daß er mit der gestohlenen Flöte dem Vogel die Sangeskunst beigebracht habe. Und Guiseppe gestand schluchzend, doch Luigi war unerbittlich und zeigte ihn an; heute pfeifen in ganz Paris die Spatzen von den Dächern, was der Dompfaff in der Dachkammer der Rue de Latrain in seiner Unschuld verraten hat.

Prohibition und — Zahnschmerzen.

(a) **Neuyork.** Vor dem Kriegsgericht in San Diego (Kalifornien) stand dieser Tage der Oberst Williams unter der schweren Anklage der Trunkenheit, der er sich — in allerschwerstem Format, wie die Anklage behauptete — anläßlich eines Balles schuldig gemacht haben soll, den er selbst zu Ehren des Generals Butler gegeben hat. Der sehr ehrenwerte Herr General war höchstpersönlich selbst der Angeber gewesen. General Butler erklärte vor Gericht, Oberst Williams habe im Laufe des Abends Cocktails angeboten und dann, als er ihre Annahme kategorisch verweigert habe, sie selbst „verschlungen“. Um Mitternacht herum sei der Oberst so betrunken gewesen, daß er sich kaum noch auf den Beinen habe halten können. Das Gericht kam gegen den Oberst Williams zu der mildesten gesetzlich zuläßigen Strafe, da es, wie es in der Strafbegründung heißt, die Erklärungen einer ganzen Anzahl von Zeugen berücksichtige, wonach General Butler an jenem Abend durch — heftige Zahnschmerzen verhindert gewesen sei, „richtig zu sehen“. — Richtig besehen hat also das Gericht den richtigen Blick zur Einschätzung der seltsamen Gastesdankbarkeit des Generals bewiesen!

Eßbare Schlangen.

Tokio, Anfang Juni. Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Es gibt Deutsche, die Froschschenkel als Leckerbissen verspeisen, es aber mit Entrüstung zurückweisen würden, wenn man ihnen frikassierten Salamander vorsetzte. In Japan, wo die Frösche so zahlreich und mannigfach sind wie wohl in keinem anderen Lande, läßt man den Fröschen ihre Schenkel, aber man fängt gewisse Arten und verkauft sie als Solosänger wie in Deutschland die Harzer Roller. Dafür haben wir hier eßbare Riesensalamander und Schlangen. In der Provinz Shiga, in der Gegend des durch die Holzschnittmuster und durch Dauthendeys „Acht Gesichte“ manchen wohlvertrauten Biwasees, ist augenblicklich die Schlangenjagd in vollem Schwung. Bei dem Dorfe Musa kann man von jetzt bis Oktober täglich 40 bis 60 Dörfle sehen, wie sie jeden Busch und Strauch, jeden Sumpf und jeden Teiche alle Ufer der Bäche, Flüsse und Bewässerungsgräben absuchen, um dir wenig anziehenden Kriechtiere zu erlegen. Dort allein sollen jährlich 100 000 Schlangen erlegt werden. In der „Hochsaison“ kann ein geübter Schlangenfänger täglich 40 bis 60 Mark verdienen. Herr Eizo Sato, Schlangengroßhändler, kauft die meisten auf, röstet sie, zerstößt sie zu Pulver und vertreibt sie dann im ganzen Lande, ja sogar nach China und Amerika. Es werden die verschiedensten Arten von Schlangen gefangen; die einen sollen ein ausgezeichnetes Mittel gegen Rippenfellentzündung sein, während Vipern besonders bei Tuberkulose und bei Magenleiden wirksam sein sollen. Aller europäischen Medizin zum Trotz nimmt die Nachfrage mit jedem Jahre zu. „Nicht umsonst o Aeskulap, schmückt die Schlange deinen Stab.“ (Frankf. Ztg.)

Aal als Speise

ist nicht jedermanns Sache. Während ihn die einen in geräucherten Zustand oder gekocht in Gelee als Delikatesse überaus hoch schätzen verursacht andern der Genuß dieses Fisches Brechreiz, die Speise widersteht ihnen. Daran ist aber nicht immer der überaus große Fettgehalt des Aales schuld, sondern das Blut des Aales enthält ein ziemlich starkes Gift: das Ichthyotoxin. Wenn dieses auch — wie wir in dem vor kurzem erschienenen einbändigen Lexikon „Der Kleine Brockhaus“ lesen — nur im ungekochten Blut seine volle Wirkung hat, so ist es doch leicht verständlich, daß es Menschen gibt, die für dieses Gift auch in einem sonst harmlosen Zustand besonders empfänglich sind. Das Serum des — in der Wirkung mit dem Schlangengift zu vergleichenden — Giftes steht wohl im Reich der Fische einzig da; diese Tatsache allein genügt schon, um uns den Aal geheimnisvoll erscheinen zu lassen. Aber diesen eigenartigen Fisch umgeben noch mehr Rätsel. Seit über zwei Jahrtausenden beschäftigen sich die Naturforscher mit dem Geheimnis der Fortpflanzung des Aals, und bis heute ist man ihm noch nicht auf den Grund gekommen. Das eine glaubt man ziemlich genau zu wissen: daß die Laichstätte im westlichen Ozean liegt, in der Nähe der Bermudainseln (wie uns wiederum „Der Kleine Brockhaus“ erzählt). Demnach haben die Larven, die während ihrer Entwicklung sich den europäischen Küsten nähern, einen Weg von mehrere Tausend Kilometern zurückzulegen. In großen Schwärmen steigen sie dann in die Flüsse, wobei sie die schwierigsten Hindernisse, wie [illegible]n und Schleusen, überwinden; hier wachsen sie zu Raubfischen heran, um nach Jahren wieder in den Ozean zu ihrer Laichstätte zurückzukehren. Bis dahin bleiben sie geschlechtlos, und unlängst haben sogar einige italienische Zoologen behauptet, daß sich das Geschlecht beim Aale unter den Einflüssen äußerer Umstände erst nach zirka acht Jahren ausbilde. — Man sieht also, daß schon die Tiere, die bei uns in Europa leben, manch Rätselhaftes bieten, und wir müssen nicht gleich unsere Augen zum Mond oder Mars wenden, um uns mit ungelösten Problemen zu beschäftigen.

Das rote Gemach.

Roman von E. Kießling-Valentin.

(26. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

„Das ist aber ein sehr unpassendes Gespräch zwischen Mutter und Sohn, Ewert —“

„Ach was, Muttel,“ sagte er übermütig. „Du hast gesagt, daß ich alles mit Dir bereden darf.“ Und plötzlich ernst werdend, setzte er hinzu: „Auch über all Deinen Kummer! Ich will Dir helfen, Du hast mich doch gerufen. Wenn ich Dir auch sonst nichts helfen könnte, so kann ich Dir doch meine Liebe geben, Du kannst Dich doch bei mir aussprechen. Es soll Dir niemand näherstehen als ich.“

„Mein geliebter Bub.“

Sie gingen eine ganze Weile schweigend dahin. Ihre Hände ruhten ineinander.

An einer Buchhandlung blieben sie stehen.

„Da ist ein Buch von Hartwig Seevogel. Kennst Du seine Sachen? Ich mag sie sehr gerne —“

Konstantia nickte, ohne zu antworten.

Sie sah blaß und müde aus.

„Arnold Forest gratulierte mir neulich zum bestandenen Abitur und schickte mir das zuletzt erschienene Buch von Seevogel. Er hat ja nächstens in Heidelberg zu tun — ob wir ihn da nicht zu sehen kriegen?“

„Er ist heute in Heidelberg,“ antwortete Konstantia nach einem kurzen Zögern. „Gestern überraschte er mich hier und wird wohl noch am Abend abgereist sein.“

„So,“ sagte Ewert erstaunt und etwas zerstreut. Denn er bemerkte im Spiegel der Fensterscheibe, daß der große, blonde Herr nun schon zum fünften Male an ihnen vorbeiging, langsam um die Ecke bog und verschwand.

Konstantia hatte wohl kaum auf ihn geachtet.

Sie folgte dem Sohne willenlos, als er mit ihr in die Sophienstraße einbog. Dort hinten war der heiße Brunnen, vor dem so viele Leute mit Gläsern standen und tranken, da Radium in dieser Quelle war. Der Dampf des Wassers stieg als blasser Nebel in die klare Luft empor.

War seine Mutter schön?

Ja, sie war schön.

Sie hatte jedenfalls noch einen ganz besonderen Reiz, der sie von den anderen Frauen unterschied: Sie war ungeheuer apart. Und sie sah auffallend vornehm aus. Etwas Rätselhaftes lag in ihren schwarzen Augen, das zum Nachgrübeln über sie anregte.

Ewert war stolz auf seine Mutter, die auch in geistiger Hinsicht weit über vielen Frauen stand.

Und deshalb haßte er seinen Vater beinahe, der nach Laune die Mutter umwarb oder plötzlich wieder unbeachtet ließ. Ewert Reymann war klug genug, um nicht nur durch das Gerede der Dienerschaft, die zu „der Frau“ hielt, unterrichtet zu sein, daß sein Vater außer dem Hause anderen Vergnügungen nachging, aber er war doch auch wieder zu jung, um die Ursachen verstehen oder finden zu können, weshalb Daniel Reymann andere Zerstreuungen brauchte.

In seiner großen Liebe zu der Mutter sah er das Unrecht nur auf seiten des Vaters.

Als Reymann den Sechzehnjährigen aus dem Hause schaffte, ohne auf den Jammer des Knaben zu achten, und ihn auf eine Schule in Weimar brachte, um ihn und die Mutter zu trennen, da ihm auch des heranwachsenden Sohnes Spürsinn unbequem zu werden begann und er voll Eifersucht Ewerts offene und versteckte Parteinahme für die Mutter beobachtete, — zerriß das letzte Band zwischen Vater und Sohn.

In seinem jugendlichen Ueberschwang — im Verein mit der seinem alten Geschlechte eigenen Ritterlichkeit — wünschte er sich, bald erwachsen zu sein, um der Mutter schützend zur Seite stehen zu können.

Als ihre Depesche ihn nach Baden rief, sagte er sich, daß irgendein entscheidender Augenblick gekommen sein könne.

Er bedachte im voraus alle Möglichkeiten dieses Falles.

Nach Danzig wollte er nicht zurückkehren, seine Mutter sollte sich scheiden lassen und mit ihm in eine große Stadt, wie München oder Berlin, ziehen, um dort ein friedliches Leben zu führen, ohne alle diese häßlichen Szenen, die sein Elternhaus so disharmonisch gestaltet hatten.

Er wollte in eine Bank oder sonst ein Geschäft eintreten und bald Geld verdienen.

Nicht einen Augenblick dachte Ewert daran, was er an Reichtum und Kindheitserinnerungen in dem alten Patrizierhause in der Brauergasse zurücklassen sollte. Die Liebe für das Vaterhaus war ihm seit Jahren vergällt und getrübt.

Nur fort!

Fort von diesem brutalen, selbstsüchtigen und rücksichtslosen Mann, der sein Vater war!

Welches Glück, daß er gerade sein Abitur bestanden hatte und noch nicht nach Hause gereist war.

Der beliebteste Lehrer des Pädagogiums befand sich mit sechs Konabiturienten auf einer Fußwanderung im Harz, als das Telegramm der Mutter eintraf.

Sie hatte ihn dann mit großem Zartgefühl von allem unterrichtet unter möglichster Schonung Reymanns.

Aber Ewert glaubte vollkommen im Bilde zu sein.

Voller Heftigkeit nahm er Partei für seine noch von der Krankheit und den Aufregungen ganz erschöpften Mutter.

„Wenn Du auch so denkst, Ewert, darfst Du doch nicht so gegen den Vater sprechen,“ bat sie. „Begreife, daß ich es doch nicht hören darf. Wir müssen ruhig und parteilos beraten.“

„Ruhig, ruhig! Wenn ich herausfühle, wie Du leidest. — Hast Du schon mit einem Rechtsanwalt gesprochen?“

„Einstweilen konnte ich diese Reise hierher nur dadurch erzwingen, daß der Arzt Ruhe und Alleinsein für mich forderte. Wenn Daniel wüßte, daß Du hier bist — um Gotteswillen!“

Ihre Angst brachte ihn vollends außer sich.

„Er soll es wagen, uns nochmals zu trennen, er soll sich unterstehen! Ich bin doch Dein Kind, nicht seines —“

„Ach, Ewert, Ewert —“

„Süße Mutter, sei ruhig, oder versuche es wenigstens zu werden. Wenn ich auch noch jung bin, so stehe ich doch für Dich ein, nichts soll Dir geschehen. Herrgott, wenn Du doch schon frei wärst!“

„Wenn es nur überhaupt gelingt,“ sagte sie leise.

„Wieso? Ja, liegt denn die geringste Besorgnis vor? Wen von der Verwandtschaft könnte man denn zur Hilfe für Dich anrufen?“

„Liebling, da ist wohl niemand außer Georg Paleske und der alten Tante Christine,“ erwiderte Konstantia traurig. „Sie werden sich alle scheuen, wenn's drauf ankommt, Farbe zu bekennen, gegen Daniel Partei zu nehmen. Die einen, weil sie ihre Stellung im Aufsichtsrat verlieren könnten, die anderen, weil sie mich nie leiden konnten, wieder andere, weil sie sich das reiche, gastfreie Haus Reymann nicht verscherzen wollen. Freunde sind manchmal besser als Verwandte, mein Junge! Schau Dich um in der Welt, es ist überall das gleiche.“

„Wenn ich doch einen Bruder hätte —“ murmelte Ewert.

„Sei froh, daß wir nicht auch noch diese Sorge haben —“

„Du hast recht, Mutter.“

Als sie von einer Nebenstraße jetzt wieder an dem heißen Brunnen vorbeikamen, schlug ihnen der Dampf des Wassers feucht ins Gesicht. Noch immer standen Leute da und tranken. Zwei Hunde jagten sich im Kreise um den Fuß des Bassins.

Durch die Lücke zwischen den Dachgiebeln konnte man das Schloß auf der Höhe liegen sehen. Das Gold der Wetterfahne leuchtete glühend durch den Frühlingstag.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Generalverschwörung.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)
(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

v. U.-St. Madrid, 27. Juni 1926.

In einem Lande, in dem es keine Volksvertretung gibt, in dem die Presse unter strenger Zensur steht und die Oeffentlichkeit kein Ventil besitzt, ist es leicht, wilde Gerüchte in Umlauf zu setzen, die oft kritiklos geglaubt werden. So befanden sich denn die Bewohner Madrids durch einige Tage unter dem Eindruck, daß sie mitten in einer Revolution stehen, ohne daß man das geringste davon bemerkt hätte. Das Straßenleben verlief normal wie immer, die Tagediebe saßen in ihren Stammkaffees, die Offiziere bummelten gemütlich durch die Calle Alcala und flüsterten den Mädchen Komplimente zu, und die Zeitungen wußten nur von Stierkämpfen und von den glänzenden Errungenschaften der Diktatur zu erzählen, und doch sollte eine furchtbare Revolution ausgebrochen sein. Heute kaltgestellte Exabgeordnete der Cortes und Journalisten aus Oppositionskreisen wußten zu berichten, daß Valencia bereits vom aufständischen General Aguilera genommen worden sei, daß General Raté Tarragona besetzt habe, daß der greise General Weyler an der Spitze des Putsches stehe und daß der Diktator, General Primo de Rivera, bereits von den Madrider Offizieren gefangen genommen sei. Der Hinweis darauf, daß man Primo de Rivera eben über die Castellana habe fahren sehen, wurde von den Revolutionsgläubigen als belanglos einfach zurückgewiesen, und es gab ausländische Korrespondenten, die Eilboten an die französische Grenze oder nach Gibraltar entsandten, um unter Umgehung der Zensur die Meldung ins Ausland zu senden.

Um eine ähnliche Geistesverfassung zu verstehen, muß man wissen, daß das Volk in Spanien allen Putschen, wenigstens vor ihrem Ausbruch, fern zu stehen pflegt, ja sich nicht einmal dafür interessiert. Man bekommt gewöhnlich vom Mann auf der Straße die Antwort: „Was geht es mich an!" „Vendrà el mismo perro con un otro collar," d. h. derselbe Hund wird kommen, nur mit einem anderen Halsband. Dieses Sprichwort bezeichnet genügend die Enttäuschung der Spanier an rettenden Formeln der Politik. — Einem Deutschen fällt namentlich das Fernstehen der Arbeiterorganisationen bei einer politischen Bewegung auf. Es gibt keine Demonstrationen, keine Streiks, keine roten Fahnen usw. Auch die Arbeiterschaft steht der Politik fern und kümmert sich nur um professionelle Fragen, die von der Diktatur ernstlich gefördert werden. Bei den sehr individuellen Charakterzügen der Spanier hat die Sozialdemokratie hier nie eine zahlreiche Gefolgschaft gehabt. Durch lange Jahre war der kürzlich verschiedene Arbeiterführer, Pablo Iglesias, der einzige sozialdemokratische Abgeordnete in den Cortes. In Katalonien und in Nordspanien gab es in der Arbeiterklasse viele Anarchisten und Syndikalisten, die Polizei der Diktatur hat aber mit ihren Organisationen so gründlich aufgeräumt, daß sie heute nur noch in Zersplitterungen bestehen. Diese Reste, die auch unter der Intelligenz manche versteckte Anhänger besitzen, sind stets bereit, bei einem Putsch hervorzutreten, aber sie sind allein gänzlich ohnmächtig. Die Entscheidung liegt in Spanien stets ganz allein beim Militär. Es kann deshalb auch nie von einer Revolution, sondern nur von einer Verschwörung oder einem Pronunciamento die Rede sein.

Der spanische Soldat steht außerhalb der Politik, er kümmert sich um sie ebensowenig wie die Bevölkerung, aber er leistet seinen Offizieren und Generalen blinden, kritiklosen Gehorsam, er ist auch nie für eine auf Befehl begangene Tat verantwortlich. So ist es denn für einen unzufriedenen General sehr wohl möglich, die ihm unterstellten Truppen zu sammeln und mit ihnen die Regierungsgebäude zu besetzen. Primo de Rivera kostete es im Jahre 1923 nur wenig Mühe, nachdem er einige Generale für sich gewonnen hatte, die parlamentarische Regierung und die Cortes auseinander zu jagen und seine Diktatur zu proklamieren.

Es gibt selbstverständlich eine Reihe unzufriedener Offiziere und Generale, die durch Primo de Rivera in den Hintergrund gedrängt worden sind, und die meinen, daß ihr Licht unter den Scheffel gestellt wurde. In erster Linie wäre unter ihnen General Weyler, Herzog von Rubi, zu nennen. Der frühere Oberkommandierende in Cuba und Barcelona, wo er mit furchtbar blutiger Strenge die Unzufriedenen bändigte. Es ist ihm zuzuschreiben, wenn die Monarchie aus den Wirren nach dem Kriege mit den Vereinigten Staaten ungefährdet hervorging. Weyler ist kein Freund Primo de Riveras, er wurde von ihm letztens als Oberinspektor der Armee abgesetzt. Auch die Artillerie- und Ingenieuroffiziere sind im allgemeinen keine Anhänger Primo de Riveras, durch dessen Verordnungen sie sich im Avancement beeinträchtigt glauben. Es gibt auch politisierende Generale, wie Aguilera und Baté, die den verfassungslosen Zustand für unerträglich halten und deshalb vor allem den Diktator beseitigen wollen. Hinter diesen Generalen verstecken sich nun all die unzufriedenen Exabgeordneten, Herausgeber und Redakteure liberaler Zeitungen, einige Professoren und zerstreute Verschwörergruppen, auch Syndikalisten usw., die in jedem Umsturz ihr Heil zu finden hoffen. Es wurden im Geheimen von den Generalen unterzeichnete Aufrufe verbreitet, in denen die Behauptung aufgestellt war, daß das Volk unter der Despotie ersticke.

Die Generale hatten sich getäuscht. Ihre Gefolgschaft war so gering, daß der Putsch gar nicht zum Ausbruch kam. Die politische Polizei konnte in aller Ruhe zahlreiche Verhaftungen vornehmen und die Hauptverschworenen hinter Schloß und Riegel setzen. Die Generale Aguiler und Baté wurden von ihren Kommandostellen unter Gendarmeriebedeckung ins Madrider Militärgefängnis überführt, wo ihnen der Prozeß gemacht werden wird. Damit hatte die „Revolution" ihr Ende gefunden, eine Revolution, von der die Bevölkerung nichts gemerkt hatte und von der man auch heute noch sehr wenig weiß, da außer einer kurzen Regierungsnote nichts darüber veröffentlicht werden darf. Primo de Rivera bezeichnet die Verschwörer als irrsinnige Verbrecher und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß sich die Generale mit so heterogenen und grotesken Elementen verbunden hätten. Es sei ein Verbrechen gegen das Vaterland, wolle man an das Wiederaufleben des verrotteten Parlamentarismus denken. Schwere Strafen sollen über die Schuldigen verhängt werden.

Ist die Generalverschwörung auch leicht und unblutig niedergeschlagen worden, so ist damit freilich die Gärung nicht aus der Welt geschafft und niemand kann wissen, ob das gescheiterte Pronunciamento nicht durch einen neuen Versuch fortgesetzt werden wird. Es scheint, als ob Primo de Rivera selbst eingesehen hat, daß ein Ventil für die Stickluft geöffnet werden muß. Da keine Kritik gestattet wird, so singt die Presse tagtäglich Lobhymnen auf die Diktatur und auf ihre Errungenschaften, die aber allmählich von niemandem gelesen werden. In den nächsten Wochen treten die Führer der Union Patriotica, dieser von der Diktatur geschaffenen überparteilichen Vereinigung, zusammen. Es heißt, daß ihr bald gewisse beratende Funktionen einer gemäßigten Volksvertretung übertragen werden sollen. — Vielleicht ist aber auch darin der Wunsch der Vater des Gedankens, und alles bleibt beim Alten.

„Ostrecht".

Seit einigen Monaten erscheint in Berlin im Verlage von Carl Heymann unter dem Titel „Ostrecht" eine Zeitschrift, die sich die Aufgabe gesetzt hat, die Kenntnis vom Recht der osteuropäischen Staaten der juristischen Welt zu vermitteln. Herausgeber sind die Rechtsanwälte Freund, Löwenfeld und Rukser. Die beliebte Formel — um einem dringendem Bedürfnis abzuhelfen — wäre hier einmal wirklich am Platze gewesen, und die Zeitschrift hat bisher gehalten, was sie versprach. In dem Kreis der Arbeit sind folgende Länder gezogen: Bulgarien, Danzig, Estland, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Memelland, Polen, Rumänien, Rußland, Tschechoslowakei und Ungarn. Eine unabhängige streng wissenschaftliche Bearbeitung des gesamten osteuropäischen Rechtsgebietes unter besonderer Betonung der praktischen Gesichtspunkte und ständiger Pflege der Rechtsvergleichung ist, wie die Herausgeber im Vorwort zum ersten Heft sagen, das Hauptziel der Zeitschrift. Es ist den Herausgebern gelungen, eine Reihe ausgezeichneter Mitarbeiter aus den einzelnen Ländern zu gewinnen, Advokaten, Professoren, Richter an den Obersten Gerichten usw. Neben Aufsätzen verschiedenen Inhalts gibt jedes Heft eine Übersicht über Gesetzgebung und Staatsverträge, über die Rechtsprechung und Literatur. Die Literaturübersicht beschränkt sich nicht auf Besprechung von Neuerscheinungen. Bibliographische Uebersichten geben ein Bild der gesamten juristischen Literatur der einzelnen Staaten mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Sammelwerke und Zeitschriften. Die in der Natur der Sache liegende große Schwierigkeit, mit der die Zeitschrift zu kämpfen hat, liegt darin, daß unmöglich alles, was sie bringt, jeden Leser interessieren kann. Die Lösung ist, wie die bisher vorliegenden Hefte zeigen, so gut gelungen, wie es nur erwartet werden kann. Die schwer zu ziehende Grenze bei der Auswahl zwischen Fragen von allgemeinem Interesse und Spezialfragen wird im allgemeinen glücklich getroffen. Ein wenig kurz gekommen sind bisher Fragen des öffentlichen Rechtes. Der Grund dürfte weniger in einer Neigung der Herausgeber als darin zu suchen sein, daß es nicht leicht ist, hierfür geeignete Mitarbeiter zu finden.

Die Zeitschrift ist entstanden aus dem Bedürfnis reichsdeutscher Juristen. Fast noch wichtiger erscheint sie für den deutschen und nichtdeutschen Juristen in den östlichen Staaten, der im Zusammenhang mit der Entwicklung der großen Rechtsprobleme im mitteleuropäischen Staatengebiet bleiben will. Ist doch die große Gefahr, daß die politischen Neubildungen zu einer Zersplitterung der Rechtsentwicklung führt, anstatt daß, wie es den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen würde, das Recht sich immer mehr vereinheitlicht. Es ist ein unbestreitbares Verdienst, das sich hier deutsche Juristen erwerben, die deutsche Sprache mit ihrer vermittelnden Rolle als größte mitteleuropäische Kultursprache auch in den Dienst des Rechtes zu stellen.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Oper.

Hochbetrieb in Gastspielen.

Wahrscheinlich um den an Abzehrung krankenden Spielplan wenigstens zum Schluß der Saison ein anziehendes Aussehen zu verleihen, ließ man in den letztvergangenen Abenden Gäste serienweise aufmarschieren. Im Gegensatz zu früheren Jahren übte man auch hinsichtlich der Einladung auswärtiger Sänger und Sängerinnen, die einen künstlerischen Ruf genießen, im Verlauf der gegenwärtigen, in diesem Monat zu Ende gehenden Spielzeit sonst allergrößte Zurückhaltung. Im Rahmen eines Rückblicks auf das, was das Teatr Wielki seit Oktober vorigen Jahres an Leistungen gezeitigt hat, wird noch darüber zu sprechen sein, ob neben manchen anderen Erscheinungen diese Sparsamkeit geeignet war, das Ansehen der Posener Oper zu heben. Nur das eine sei schon heute vorweg genommen, daß nämlich die Eindrücke, welche vor fünf Jahren die Taten der vornehmsten Posener Pflegestätte der Bühnenkunst, als letztere also unter polnischer Leitung noch in den Kinderschuhen steckte, abschließend hinterließen, ein wesentlich günstigeres Bild boten, als es gegenwärtig der Fall ist. An dieser Stelle sind immer wieder, nicht aus Pedanterie, sondern im Interesse der Oper, die wichtigsten Gründe, die den wenig erfreulichen Wechsel in schleichendem Tempo herbeiführten, unzweideutig herausgehoben worden, ohne indessen irgend welchen Nutzen zu stiften. Ein andermal mehr darüber, jetzt zu der Gastspiel-Ueberschwemmung: Herr Romejko sollte als Georg Germont in Verdis „Traviata" den Reigen eröffnen. Statt zu singen, wurde er krank, ihn ersetzte der zurzeit pflichtgemäße Inhaber dieser Partie, Herr Karpacki. Ich kann seinem Organ nichts Böses nachsagen, im Gegenteil, die schönen Melodien erhielten eine derart klangedle lyrische Färbung, daß ihr Erklingen die Herzen empfindsamer Zuhörer in Wallung bringen mußte. Das Lied „Hat dein heimatliches Land" war besonders mit Gefühl ausgestaltet, ein kleiner, aber trotzdem ungewöhnlich stark ausstrahlender Wärmeofen. Fräulein Fedyczkowska sang die Violetta mit der erwarteten Durchgeistigung und der nunmehr ihr in Fleisch und Blut übergegangenen musikalischen Delikatesse. Auch in dieser Rolle wird dieses gegenwärtig wertvollste Mitglied unserer Oper auf jeder an höhere Ansprüche gewöhnten Bühne die Siegespalme davontragen. — In einer Wiederholung von „Tannhäuser" von Wagner hörte man Herrn Prawdzic als „Tannhäuser". In Auffassung und Durchführung allerdings noch keine zum Vorbild dienende Idealfigur, seine Tonkraft und schauspielerische Begabung reichen vorerst teilweise aus, um die Fülle des tondramatischen Materials mühelos auszuschöpfen, aber der Tenor hat immerhin einen Wohllaut und erfährt eine geschmackvolle Behandlung, so daß er stellenweise, wie schon in dem Liebespreislied „Dir töne Lob" Achtung abnötigte. Für den noch nicht wieder gesangsfähig gewordenen Herrn Romejko trat Herr Karpacki als Ersatzmann ein. Er sang den „Wolfram" technisch gewandt und künstlerisch wirkungshaltig. Am gesättigtsten zeigte sich sein Bariton in den lyrisch hochprozentigen Teilen. Die „Venus" hatte man diesmal Fräulein Jakubowska anvertraut. Die Stimme war an sich formschön, aber entbehrte doch etwas an berückender Schönheit und dramatischer Durchschlagskraft, wodurch der Gesamteindruck beeinträchtigt wurde. Das herrliche, den ersten Akt beschließende Ensemble: „Ha, jetzt erkenne ich sie wieder" gelang in dieser Aufführung wider Erwarten gut, man gab sich redliche Mühe, harmonisch rein zu bleiben. Auch der Pilgerchor sang zielsicherer und schleppte sich nicht verlegen mühselig über die Bühne. Der Sopran des „jungen Hirten" schaukelte dagegen in der Höhe sehr bedenklich, er litt offenbar unter schwerem Seegang. — Ein dreimaliges Gastspiel absolvierte der in Posen bereits genügend bekannte Warschauer Tenor Herr Dygas. Als „Hermann" in Tschaikowskys „Pikdam", „Siegmund" in Wagners „Walküre" und „Hoffmann" in Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen" gab er Gelegenheit, neuerliche Blicke in sein Können zu werfen. Sie hatten nicht stets das erhoffte vorteilhafte Ergebnis. Mit den Klangsubstanzen seines Organs konnte man hinsichtlich ihrer Güte nur gelegentlich einverstanden sein. Hinzu kam, daß die Virtuosität des musikalischen Ausdrucks an Bewegungsmangel und Frische litt. Es mutete alles akademisch trocken an, fast im ganzen Umfang der Register. Von einem Dygas hätte man mehr erwarten dürfen als lediglich eine meisterliche Beherrschung des Technischen, wobei die rationelle Behandlung der Atemführung eine besondere Pflege verriet. Am wohlgebildetsten erschien mir noch der „Siegmund". Hier stand die Charakteristik unter kraftsprühender Führung, hier war die künstlerische Gesamtanlage der Rolle eine großzügige und dramatisch in die Tiefe gehende. Im übrigen blieb die im Grunde genommen kostbare Stimme abgeblendet, und man mußte sich mit der Feststellung begnügen, daß ihren Werten ohne Not keine volle Entfaltung ermöglicht wurde. In Ermangelung eines eigenen „hohen Basses", der mit der schwierigen Wotan-Partie fertig würde, war für die „Walküre" Herr Palewicz aus Warschau zu Hilfe gerufen worden. Um eine dominierende Position einnehmen zu können, dazu ist seine Stimme nicht umfangreich genug, die naturgemäß an solchen Handlungsabschnitten, wo das Orchester seine Sturmkolonnen vorschickte, an die Wand gedrückt wurde. Die Dialoge mit Fricka, Sieglinde und Brünhilde erhielten auf diese Weise einen skizzenhaften Anstrich, unbeschadet davon, daß Herr Palewicz mit dem, was er künstlerisch zu entwerfen hatte, innerlich eng verwachsen war. Bereits besser ausgeglichen war die Art seiner Darstellung, die sich befleißigte, den Eigentümlichkeiten des Wagnerschen Stils gerecht zu werden, wenn er auch nicht sämtliche Regievorschriften des Meisters genau befolgte. Die Sopranrolle der „Sieglinde" hatte man Fräulein Szafrańska, sonst als Soloaltistin beschäftigt, übertragen, ein gewagter Versuch, von dem es nicht ausgeschlossen war, daß er katastrophale Wendungen hätte nehmen können. Dazu kam es gottlob nicht; die Sängerin hielt sich tapfer und vollzog, ohne abzustürzen oder schwindlig zu werden, dramatische Steigerungen, die ich ihrer Gesangskunst gar nicht zugetraut hätte. Ueber sonstige Einzelheiten, wie die „Walküre" nach längerer Pause wieder herausgebracht wurde, will ich lieber schweigen. Ich glaube, früher zur Genüge darauf hingewiesen zu haben, daß es völlig abwegig ist und von großem Mangel an künstlerischem Verständnis zeugt, wenn die handelnden Personen in einem Musikdrama Wagners sich bewegen, richtiger nicht bewegen, als ob sie in einer Oper italienischen Stils beschäftigt sind. Das sind die üblen Folgen der allmählig emporgezüchteten Versklavung unter dem Taktstock bzw. der Diktatur des Dirigentenstabes, die jeden Individualismus und jede Selbständigkeit auf seiten der Solisten ausschaltet, aber, wie man sich überzeugen kann, als bequem zum späteren Schaden gern in Kauf genommen werden. — In einer nochmaligen Wiederholung von „Traviata" und in „Figaros Hochzeit" von Mozart kam dann endlich der wieder stimmfähige Herr Romejko zu Wort. Sowohl sein „Georg Germont" wie auch sein „Graf Almaviva" sind von früher her — der Künstler gehörte voriges Jahr der Posener Oper an — in guter Erinnerung. Sein Bariton hat nichts verloren, vielmehr an Tragfähigkeit namentlich in der tiefen Lage bedeutend gewonnen. Er singt mit musikalischem Geschmack und Klarheit der Phrasierung, ist also Besitzer von Eigenschaften, in denen ein ehrgeiziger Gesangskünstler sehr erstrebenswerte Objekte sieht. Hoch angerechnet habe ich es dem Gast, daß er sein Hauptaugenmerk auf das richtete, was in seiner Umgebung vorging und er dementsprechende Stellungen einnahm. Der Kapellmeisterplatz erschien ihm von geringerer Bedeutung, auf diesen fielen nur gelegentlich flüchtige Seitenblicke. Uebrigens traf dies auf die vorhin genannten auswärtigen Sänger gleichfalls zu, ein Beweis dafür, daß sie an Bühnen tätig sind, wo eine erheblich andere Auffassung über das Verhalten der Mitwirkenden in einer Oper während der Darstellung herrscht, wie diejenige, die jetzt in Posen zur Mode geworden ist. Als „Susanna" in „Figaros Hochzeit" entzückte nach wie vor Fräulein Fedyczkowska. Man mußte ihr heimlich zujubeln, wie lebensfroh, anmutig und mitunter humorvoll ganz im Geiste Mozarts sie dieses Prachtmädel im Gesang und Spiel porträtierte. Nicht wenig erstaunt war ich, daß im Briefduett des dritten Aktes: „Wenn die sanften Abendlüfte" unserer Künstlerin und Fräulein Chwińska, welche die Gräfin seufzte, jede Note vordirigiert wurde und beide Sängerinnen so gezwungen waren, kein Auge von ihrem „Erzieher" zu lassen. War diese Fürsorge nicht doch etwas zu weitgehend? — In allen erwähnten sieben Vorstellungen stand das Orchester auf achtbarer Höhe, in „Traviata" spielte es zeitweilig mit einer Pracht an Ausdrucksfülle, die die Begeisterung reizte. Nicht ganz derartig eindruckstief verhielt es sich in der „Walküre", wo die Wahl der Rhythmen oft sinnfälliger Einflüssen, die das Leidenschaftlich-Bewegte bevorzugen, unterworfen hätte sein müssen. Insonderheit würde der dritte Akt dadurch gewonnen haben. Das war Sache des Dirigenten. Die klangliche Illustration der Bühnenvorgänge zeugte bezüglich ihrer harmonischen Zusammensetzung einige Bruchstellen, manchen Akkorden wäre ein Reinigungsbad dienlich gewesen. Das war Sache des Orchesters. Ich sage das auf die Gefahr hin, daß mich demnächst wieder ein Musiker, der anderer Ansicht und daher schwer gekränkt ist, auf offener Straße zur Rede stellt und sich für befugt hält — ein Kammervirtuose von Ruf würde weniger aufgeblasen sein — mir die Flötentöne in bezug auf meine kritischen Auffassungen beizubringen. Im Anschluß an die letzte „Segfried"-Aufführung hatte ich mir nämlich erlaubt, zu erwähnen, daß das Orchester nicht einwandfrei gespielt habe.

Die Gastvorstellungen waren gut besucht, die Gäste Gegenstand stürmischer Huldigungen. Als sehr erfreuliche Tatsache sei noch gebucht, daß der auf Anstand bedacht nehmende Teil der Theaterbesucher jetzt zur Selbsthilfe greift und gegen plumpe Störungen laut Front macht. Sowohl in „Pikdame", wo mitten in einem Dialog während einer kurzen Pause einige Idioten (anders kann man diese Leute nicht bezeichnen) zu klatschen begannen, als auch in der „Walküre", als noch während des „Feuerzaubers" mehrere Flegel beiderlei Geschlechts vorzeitig den Zuhörerraum verlassen wollten, setzte energischer Protest ein. Er könnte ruhig einige Grade drastischer werden, damit im Teatr Wielki ein Benehmen verschwindet, wie es in Singspielhallen, Variétés usw. üblich ist.

Alfred Loake.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 10. Juli.

Urteil des Obersten Verwaltungs-Gerichtes betreffend die Verpflichtung eines Gutsbezirks zur Armenunterstützung eines entlassenen Arbeiters.

Das Landwirtschaftl. Zentralwochenblatt für Polen veröffentlicht in seiner neuesten Ausgabe folgendes wichtige Urteil:

Im Namen der Republik Polen!

Das Oberste Verwaltungsgericht unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Moraszewski und dem Beisitz der Richter Dr. Rappe, Dr. Bernaczek, Zwoliński, Dr. Rybarzewski und des Protokollanten Trojanowski in Sachen der Klage des Vorsitzenden des Kreisausschusses in W. betreffend den Beschluß des Kreisausschusses vom 10. April 1924 betreffs Armenunterstützung des A. B. in B. hat nach vorangegangener mündlicher Verhandlung am 6. Mai 1926 und nach Vernehmung des Berichtes durch den referierenden Richter und den Ausführungen des Vertreters des Armenverbandes des Gutes in B. durch den Rechtsanwalt Ryszard Gerlicz den eingeklagten Beschluß aufgehoben.

Entscheidungsgründe.

Der Arbeiter Antoni B. beantragte am 30. Januar 1924 beim Kreisausschuß in W. für sich und seine Ehefrau die Erteilung einer Unterstützung durch den Armenverband des Gutes B. in Höhe der Hälfte des einem Ręczniak laut Tarifkontrakt zustehenden Deputates. In der Begründung seines Antrages führte B. an, daß er seit seiner Arbeitsentlassung durch das Gut B. im Jahre 1922 wegen seines vorgeschrittenen Alters und des allgemeinen Arbeitsmangels keine dauernde Beschäftigung finden könne und daß er, da er von dem Gute B. nur freie Wohnung und Unterhalt für seine Kuh erhalte, sich mit seiner Ehefrau in einer sehr schwierigen Lage befinde.

Der Kreisausschuß in W. beschloß am 10. April 1924, daß der Gutsbezirk B. dem B. freie Wohnung und Unterhalt für die Kuh zu leisten habe und wies die durch B. in seinem Antrag gestellte Forderung im übrigen ab. In der Begründung dieses Beschlusses führt der Kreisausschuß an, daß die amtlichen Ermittelungen ergaben, daß B. zahlreiche Kinder habe, welche ihre Eltern unterstützen könnten. Außerdem habe B. zwei Töchter im Alter von 20 und 22 Jahren bei sich, welche nicht arbeiteten, aber arbeitsfähig seien und mithin imstande seien, ihre Eltern zu unterhalten. Aus diesen Gründen habe der Distriktskommissar in Strz. den Antrag auf Erteilung einer Armenunterstützung nicht befürwortet. Da es im Beschluß weiter lautet, daß der Gutsbezirk B. dem Kläger bisher freie Wohnung und Unterhalt für die Kuh gibt, ferner der Kläger wegen seines vorgeschrittenen Alters in einer anderen Gemeinde nicht untergebracht werden kann, hat der Kreisausschuß die Notwendigkeit anerkannt, daß der Gutsbezirk B. weiterhin dem Kläger freie Wohnung und Unterhalt für die Kuh gibt.

Gegen diesen Beschluß klagte der Vorsitzende des Kreisausschusses auf Grund des § 126 des Allgemeinen Landesverwaltungsgesetzes vom 30. 7. 1883 beim Obersten Verwaltungsgericht mit dem Antrage auf Aufhebung dieses Beschlusses und der Behauptungen, daß der Kreisausschuß seine Kompetenz überschritten habe, da er B. nicht als unterstützungsbedürftig anerkannt habe und dabei dem Gutsbezirk in B. die Verpflichtung der Kuhhaltung auferlegt habe, einer Leistung, welche bisher auf privatrechtlichem Titel gestützt sei.

Der Mitbeklagte B. beantragte Klageabweisung und behauptete, daß der Unterhalt seiner Kuh durch den Gutsbezirk B. als Erteilung der Armenunterstützung angesehen werden müsse, welche ihm der Kreisausschuß in dieser Form zugesprochen habe, und dies um so mehr, weil die Kuh ein Mittel für seine und seiner Frau Ernährung und Unterhalt sei.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat die Klage für begründet anerkannt. Gemäß § 63 des preußischen Ausführungsgesetzes zum deutschen Gesetze über den Unterstützungswohnsitz kann der Unterstützungsbedürftige seine Forderungen um Erteilung von Unterstützung durch den Armenverband nicht im Klagewege vor Gericht, sondern nur vor der Verwaltungsbehörde geltend machen, deren Pflicht es ist, keine Forderungen zuzulassen, welche die Grenzen der dringenden Bedürfnisse überschreiten. Die zuständige Verwaltungsbehörde war laut § 41 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. 8. 1883 im gegebenen Falle der Kreisausschuß, der entscheidet, in welcher Höhe und welcher Weise die Armenunterstützung durch den Armenverband erteilt werden soll. Die Erteilung einer Armenunterstützung durch den Armenverband ist jedoch nach obigen gesetzlichen Bestimmungen davon abhängig, daß der Unterstützungsbedürftige als eine öffentliche unterstützungsbedürftige Person anerkannt wird. Der Kreisausschuß ist mithin berufen zu einer Entscheidung über die Höhe und Art der Unterstützung lediglich bei einem solchen Unterstützungsbedürftigen, der wirklich einer öffentlichen Unterstützung bedarf, und damit berufen zur Feststellung der Verpflichtung des betreffenden Armenverbandes zur Armenunterstützung überhaupt.

Wenn also der Kreisausschuß auf den Antrag des B. auf Erteilung einer Armenunterstützung durch den Armenverband des Gutsbezirks B. nicht festgestellt hat, daß B. und dessen Frau Personen sind, die der öffentlichen Unterstützung laut den gesetzlichen Bestimmungen über den Unterstützungswohnsitz bedürfen und im Gegenteil in dem Beschluß amtlich festgestellte Tatsachen anführte, welche in eben dieser Hinsicht Bedenken hervorrufen und voraussichtlich aus diesem Grunde das Begehren des B., ihm ein Deputat zuzusprechen, abwies, so hatte der Kreisausschuß bei einer solchen Sachlage keine rechtliche Grundlage, über Leistungen des Gutsbezirks B. zu Gunsten des B. überhaupt zu beschließen, und war vollends nicht berechtigt, den Rechtstitel für die bisherigen Leistungen abzuändern und dem Gutsbezirk die öffentliche Verpflichtung aufzuerlegen, diese Leistung als Armenunterstützung weiter fortzusetzen.

In Anbetracht dessen mußte der angefochtene Beschluß des Kreisausschusses vom 10. 4. 24 als dem Gesetz widersprechend aufgehoben werden.

Warszawa, den 6. Mai 1926.

gez. Dr. Moraszewski — Dr. Rappe — Dr. Bernaczek — Zwoliński — Dr. Rybarzewski.

* **Kopnitz bei Wollstein, 9. Juli.** Beim Baden in der Obra geriet der 12jährige Sohn des Staatspolisten Tomaszyk in eine tiefe Stelle und war dem Ertrinken nahe. Die 14jährige Schwester des Knaben wollte dem Bruder zu Hilfe eilen, da sie aber des Schwimmens unkundig war, verschwand auch sie unterm Wasser und ertrank ebenfalls.

Kirchennachrichten.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschlußgottesdienst. P. Sarowy. — Sonntag, 10: Gottesdienst. Derselbe.

Baptisten-Gemeinde, Przemysłowa 12. Sonntag, 10: Predigt und Abendmahl. Drews. 11½: Sonntagsschule. 3: Einführungsfeier des polnischen Predigers Biliński. — Donnerstag, abends 7½: Gebetsandacht. — Freitag, abends 7½: poln. Gottesdienst.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

H. K., Schildberg. Gegen die Ameisen in der Wohnung empfehlen wir Ihnen folgendes Mittel: Man mischt Honig oder Sirup mit etwas Sauerteig oder Hefe und stellt dies in kleinen Schälchen auf, oder man verdünnt mit Wasser und tränkt damit Lappen, kann auch etwas Brechweinstein darunter mischen. Die Ameisen, die begierig davon naschen, werden dadurch getötet, daß durch die Hefe und den Zucker im Magen der Ameisen Gärung und eine so starke Zellenwucherung stattfindet, daß sie daran zugrunde gehen.

B. St. in Z. 1. Die Aufwertung des Restkaufgeldes ist in der Aufwertungsverordnung ziffernmäßig nicht festgelegt. Sie müssen sich dieserhalb an das Kreisgericht des Grundbuchamtes wenden. Die 3000 M. haben einen Wert von 2500 zł. Die Zurückzahlung muß nach dem Kündigungstermin erfolgen. 2. Wir nehmen an, daß es sich um 5000 polnische Mark handelt; diese haben einen Wert von 166.66 zł und sind mit 15 Prozent auf 25 zł aufzuwerten. Da es sich um eine ländliche Hypothek handelt, kann die Rückzahlung zum 1. Januar 1927 gefordert werden. An Zinsen sind die für die letzten 4 Jahre nach dem verabredeten Zinsfuße zu zahlen.

Frau W. K. in O. Die 80 500 Mark vom 15. August 1912 haben einen Wert von 99 015 zł und sind mit 15 Prozent auf 14 852 zł aufzuwerten. Da es sich um eine ländliche Hypothek handelt, kann die Rückzahlung zum 1. Januar 1927 gefordert werden. An Zinsen sind die der letzten vier Jahre zu zahlen.

B. in Cz. Für den Beruf eines Elektrotechnikers genügt die Volksschulbildung. Um später eine Aufsichtsstellung im Berufe bekleiden zu können, ist der Besuch eines Technikums, z. B. in Altenburg, Arnstadt, Bingen, Frankenhausen, Hildburghausen, Ilmenau, Mittweida, Neustadt i. Mecklenb., Stadt-Sulza, Sternberg i. Mecklenb. und Teplitz erforderlich. Sehr aussichtsreich ist der Beruf des Elektrotechnikers in Polen gegenwärtig nicht.

Spenden für die Altershilfe.

K. Z. (40. Rate)	15.— Złoty
J., Ostrowo	5.— „
Vortrag aus Nr. 126	1786.15 „
	1806.15 Złoty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Eine Erwiderung.

In Ihrem w. Blatte Nr. 149 vom 4. d. Mts. fanden wir im „Eingesandt" unter der Ueberschrift „Ein großer Mißstand" vollständig unrichtige und unsachgemäße Angaben, die wir als bauausführende Firma hiermit richtigstellen wollen. Vor allen Dingen handelt es sich um Verlegung von Kabeln des städtischen Elektrizitätswerkes und nicht um Fernsprechkabel. Was das Aufheben der Granitplatten anbelangt, so geschieht dies vollkommen sach- und fachgemäß, und zwar durch Handwerker, die fast alle aus Posen stammen und nicht vom Lande. Ueber die Anzahl der vor dem Aufheben schon gebrochenen oder beschädigten Platten ist ein Verzeichnis hergestellt worden, so daß die Anzahl der während der Bauzeit beschädigten Platten festgestellt worden ist. Es steht einwandsfrei fest, daß bei Ausführung der Arbeiten auf einer Länge von über 4200 Metern nur 3 Stück Granitplatten zerbrochen wurden und dazu noch zwei Stück von diesen durch halbwüchsige Burschen, denen das Gehen auf der auf dem Pflaster liegenden und dadurch wackelnden Platte anscheinend großes Vergnügen bereitete. Ermahnungen wegen Unterlassung des Unfugs hatten das Gegenteil zur Folge. Was nun das Verlegen der Platten anbetrifft, so handelt es sich doch nur um ein vorläufiges Einbringen derselben, da doch der Bürgersteig nicht lange dem Verkehr entzogen werden kann. Auch werden an den Straßenübergängen am Alten Stadttheater, am Polizeipräsidium, an beiden Ecken der ul. Fr. Ratajczaka (fr. Ritterstr.) und Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz), an der ul. Kantaka (fr. Bismarckstraße), ul. Gwarna (fr. Viktoriastr.) und vor der Bank Przemysłowców die Platten wiederholt aufgenommen, um die Anschlüsse herzustellen. Ein komplettes Verlegen der Platten an diesen Stellen wäre höchst unsinnig. Nachträglich gehen Kolonnen die Straßenzüge entlang und suchen nach Möglichkeit die entstandenen Gefällwechsel auszugleichen und die Fugen auszuschlemmen. Daß bei den abgenutzten Granitplatten und bei den schon Jahrzehnte vorher verschobenen, jetzt liegengebliebenen Anschlußplatten eine glatte Ebene nicht mehr zustandekommt, liegt in der Natur der Sache selbst, und auch nicht in unserer Macht, da wir doch nur zum Aufheben und Verlegen der Platten verpflichtet sind, unter denen das Kabel zu liegen kommt. Die Mosaikpflastersteinchen müssen vor dem Abrammen höher versetzt werden, und zwar um den sogenannten Rammschlag. Geht nun der volle Bürgersteigverkehr darüber hinweg, so werden die Steinchen herausgeworfen, so daß diese Stellen von neuem gepflastert werden müssen. Unsere Firma ist wohl hinreichend mit der Technik der ausgeführten Arbeiten vertraut, da sie während ihrer fast 30jährigen Tätigkeit doch schon über 320 000 Meter Kabel für das Elektrizitätswerk, die Post- und Militärbehörden verlegt hat. Beanstandungen sind laut Abnahmebescheinigungen nie gemacht worden. Den Aufforderungen des Posener Bürgers an die zuständigen Stellen entnehmen wir, daß er ihnen wenig Vertrauen entgegenbringt. (So? Die Schriftleitung.) Wir können ihm versichern, daß die Baubehörde sehr sorgfältig, jedoch nach der kompletten Herstellung, die Abnahme der Arbeiten vornimmt, so daß eine Belehrung derselben durch Leute, denen man Sachkenntnis absprechen muß, sich vollständig erübrigt.

Die bauausführende Firma.
M. Hoffmann & Co.

Wettervoraussage für Sonntag, 11. Juli.

= **Berlin, 10. Juli.** Teilweise aufklärend, nur vorübergehend etwas abkühlend.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 11. Juli.

Berlin, 504 Meter. Vorm. 6½ Uhr: Frühkonzert. Vorm. 9 Uhr: Morgenfeier. Vorm. 11½ Uhr: Heitere Lieder des Blinden-Männergesangvereins. Heimatklänge. Abends 6½ Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner. Danach Tanzmusik.

Breslau. 418 Meter. Vorm. 11 Uhr: Katholische Morgenfeier. 12 Uhr: Mittagskonzert. Abends 8½ Uhr: Großfunkspiel, 4. Sendung („Der Herr der Erde"). „Die Spielerkönigin". Abends 10½ Uhr: Tanzmusik.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, den 10. 7.: **„Straszny Dwór".**
Sonntag, den 11. 7.: **„Paganini".**
Montag, den 12. 7.: **„Troubadour".**

Geschäftliche Mitteilungen.

Wichtig für unsere Leserinnen. Von allen Seiten werden der rechnenden und einteilenden Hausfrau Ratschläge erteilt, wie sie zum Ziel kommen kann. Dieses Ziel besteht gewöhnlich darin, mit dem oft knapp bemessenen Wirtschaftsgeld auszukommen, dabei möglichst nichts zu entbehren und außerdem solche Sachen zu kaufen, daß man die Beruhigung hat, das Geld dabei auf das Allergewissenhafteste ausgegeben zu haben. Um unseren treuen Leserinnen bei der Auswahl behilflich zu sein, versehlen wir nicht, darauf hinzuweisen, daß Kathreiners Kneipp-Malzkaffee ein solches Produkt ist, welches nicht nur sparen hilft, sondern ganz vorzüglich schmeckt und mit dem man außerdem seinem Körper hochwichtige Nährstoffe zuführt. — Viele Tausende von Aerzten und solche, „die es wissen müssen", haben dieses freiwillig anerkannt. Wir möchten diese Tatsache unsere Leserinnen nicht vorenthalten, indem wir sie zugleich auf den der heutigen Stadtauflage unserer Zeitung beiliegenden Prospekt aufmerksam machen.

Deutsches Reich.

Deutsche Technik.

Die Spitzenleistung deutscher Flugzeugtechnik ist in dem Titelbild der Zeitschrift „Illustrierte Technik für Jedermann" Nr. 28 veranschaulicht, das das neue Junkers-Riesenverkehrsflugzeug für hundert Fahrgäste und 3000 PS Motorenleistung darstellt. In dem zugehörigen Aufsatz sind die vier größten Großflugzeuge der Gegenwart ihrer Bauart und ihren Abmaßen nach wiedergegeben. Der neueste Fortschritt der Sprechmaschine wird in einem ausführlichen Artikel über das Ultraphon mit seiner stereoskopischen Klangwirkung erläutert. Weitere Artikel berichten über: Photographische Kamera für Kriminalzwecke. Die Ausstellung deutscher Erfindungen in Berlin. Giftfreie Titanfarben als Ersatz für Bleiweiß. Ferner in der Rundschau: Verstellbare Beleuchtungsgeräte. Spazierstock als Stuhlsitz. Der kleinste Motor der Welt. Eierkochhalter. Medizinische Wunderwerkzeuge. Luftschiff-Ankerturm. Ein zweistöckiges Haus in 8½ Tagen erbaut. Ueber den Lebenslauf des hervorragenden Ingenieurs Georg von Reichenbach berichtet Graf v. Klinckowstroem. In der ständigen Seite aus dem „Deutschen Museum" wird die Führung fortgesetzt, und zwar durch die Gruppe Metallbearbeitung. Der überaus reichhaltige „Praktikus" bringt diesmal: Einfache Herstellung eines Vogelhauses. Zeichnen von Wäsche. Laufställchen für Kinder. Trinkbecher aus Papier. Zusammenlegbarer Sägebock. Leere Zigarettenschachtel als Flaschenhalter. Mattieren von Fensterscheiben. Die Rubrik „Was ist noch zu erfinden?" bringt wiederum eine Reihe von Erfindungsvorschlägen aus dem Leserkreis. In der Novelle der Technik „Quer über den Meeresgrund" plaudert Dr. Nonnenmacher über die interessante Kabelverlegung Holland—England.

Aus anderen Ländern.

Verfassungsfeier in Moskau.

Am 6. Juli feierte die Sowjetunion das dreijährige Jubiläum ihrer Verfassung. Anläßlich dieser Feier erklärte der Präsident der ukrainischen Sowjetregierung Tschubari: „Das einige und unteilbare Rußland", das seine Herrschaft auf Bajonetten aufgerichtet hatte, wird nicht mehr wiederkehren. Der neue Sowjetstaat sei errichtet, und nur in dessen Rahmen könne die Ukraine auf dem Wege der Entwicklung fortschreiten. Gleichzeitig ist nur dadurch möglich, die Ukrainer Polens und der Tschechoslowakei zum weiteren Kampf für die ukrainische Kultur anzufeuern.

Glückliche Brunnenbohrungen in Memel.

In Memel ist die Erbohrung eines großen artesischen Brunnens der Königsberger Firma E. Bieske A.-G. geglückt. Der Brunnen ist 253 Meter tief und soll der Wasserversorgung der Stadt dienen. Er wirft sehr bedeutende Wassermengen ab, so daß er zur Versorgung von einer Stadt mit 150 000 Einwohnern dienen könnte. Die letzten Messungen haben ergeben, daß er täglich neuneinhalb Millionen Liter Wasser liefert. Das Wasser entstammt der Zechsteinformation.

Ausnahme-Preise für Strumpf-Waren!

Damen-Strümpfe, schwarz und farbig . . . . . Paar 0,95	Einfarbige Kinder-Söckchen	Herren-Socken, einfarbig . . . . Paar 0,68
Damen-Strümpfe, farbig mit Doppelsohle . . . . „ 1,85	Größe 1 — Größe 6–7	Herren-Socken, gemustert . . . . „ 1,15
Damen-Strümpfe, schwarz und farbig (Flor) . . . „ 2,95	Paar 35 gr. — Paar 48 gr.	Herren-Socken, haltbare Qualität . . . . „ 1,25
Damen-Strümpfe, prima Flor, gut verstärkt . . . „ 3,95	Weisse Kinder-Strümpfe Größe 5–7	Herren-Socken, moderne Karomuster . . . . . . „ 1,45
Damen-Strümpfe, prima Flor in allen Modefarben 5,50, 4,75	Paar 1,20, 1,35, 1,45	Herren-Socken, farbig gemustert, besonders empfehlenswert . . . . . . Paar 1,75, 2,00

Dom Towarowy Bazar Poznański T. z o. p. **Poznań,** Stary Rynek 67/69.



Weine und Spirituosen

1876 1926

KAROL RIBBECK

Inhaber: Aleksy Lissowski

Poznań, Pocztowa 23

Telephon 32-78.

Gegründet 1876.

NEUE FIAT-ERFOLGE

während der am 27. Juni d. Js. bei Poznań abgehaltenen Automobilrennen erreichten die

Fiatwagen Type 509 — 990 cm³ cyl. den I. Preis,
Fiatwagen Type 501 — 1460 cm³ cyl. den 3. Preis

gegen sehr starke Konkurrenzmaschinen bis 2994 cm Spez.-Rennwagen.

Die Erfolge bewiesen erneut, daß die Fiatwagen dank ihrer Zuverlässigkeit, sowie Betriebssicherheit mit Recht als die geeignetsten Tourenwagen für hiesige Verhältnisse anerkannt worden sind.

Sämtliche Typen in neuesten Modellen zu abermals ermässigten Preisen sofort ab Lager Poznań lieferbar

Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung.

„BRZESKIAUTO" T. A. POZNAN, ul. Dąbrowskiego 29.

Ausstellungssalon: ul. Gwarna 12. Chauffeurschule: pl. Prez. Drwęskiego 8.

Rote und schwarze
Johannisbeeren
Himbeeren
Erdbeeren
Aepfel
Sauerkirschen
kaufen während der Saison in grösseren Mengen.
Domagalski i Ska
Fruchtsaftpresserei
Poznań, św. Marcin 34.

Für die Sommersaison

empfehle zu bekannt billigen Preisen in großer Auswahl:
Mäntel-, Kostüm- und Kleiderstoffe.
Damen- und Herrentrikotagen und Wäsche, Damen- u. Kinderstrümpfe, Socken, Gardinen.
St. Raczyk, Poznań, Stary Rynek 92, (Eingang v. d. ul. Wroniecka).

Stroh

in □-Ballen, waggonfrei polnisch-deutscher Landesgrenze, kauft jederzeit bei Stellung von Waggonplänen
J. Priwin,
Berlin-Charlottenburg 2,
Göthestr. 1.
Tel.: Berlin, Steinplatz, 8540 und 7786.
Telegr.-Adr.: Strohpriwin.

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen empfiehlt zu billigsten Preisen
Witold Stajewski, Poznań
Teleph. 2716 — Stary Rynek 65 — Teleph. 2716
Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.
Neuheiten stets am Lager.

Auffallen muß das Inserat,

wenn es  wirken soll!

Bemerken Sie, wie Ihr Blick durch diese Anzeige gefangen wird?
Alleinige Anzeigen-Annahme für das Posener Tageblatt
KOSMOS, Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6.
Telephon 6823, 6105, 6275.



Das beste Rad!



Getreidemähmaschinen

Syst. Cormick (Deutsche Werke) in gediegener Ausführung habe auch gegen Teilzahlung abzugeben.
G. Scherfke,
Maschinenfabrik
Poznań, ul. Dąbrowskiego 93.



Messing
Schrauben, Muttern, Fassonteile Dreharbeiten u. Elektro-Installationsmaterialien liefert prompt
W. Zgoła,
Metallschraubenfabrik und Fassondreherei.
Poznań, ul. Grottgera 4.
Telephon 6293.

Kleiderstickerei
in Maschinenstickerei usw.
Handarbeiten
Kissen, Decken aufgezeichnet und fertig.
Wir empfehl. unser Atelier f. Aufzeichnungen jeder Art
Fa. Geschw. Streich,
En gros — En détail
Poznań
ul. Kantaka 4, II. Etage (früher Bismarckstraße).

Felgen und Speichen

(trock., abgelag. Ware) in Buchen, Eschen u. Eichen, kleinere u. größere Posten zur sofort. Verladung gibt ab
A. Löwisohn, Poznań, Przemysłowa 24/25. Tel. 5080

Zur allgemeinen Bequemlichkeit!

Da man häufig auf Klagen der geehrten Kundschaft über das Fehlen eines Spezialgeschäftes stösst, geben wir hierdurch bekannt, dass wir ul. św. Marcin 1 (Ecke Fr. Ratajczaka), Tel. 3294, ein Gummi-Waren-Geschäft unter der Firma

T. KOŹMIŃSKI i S-ka.

eröffnet haben und besitzen, sowie liefern zu konkurrenzlosen Preisen:

Technische Gummis:	Fahr-Gummis:
Saugeschläuche,	Fahrrad-Mäntel,
Druckschläuche,	Fahrrad-Schläuche,
Platten, Klappen, Dichtungen,	Motorrad-Schläuche,
Gasschläuche.	Gummi-Bereifung für Kutschen.

Massive zu Lastautos. — Glanzdecken versch. Dessins. -- Linoleum.

Autopneus

Michelin u. Dunlop
bieten zu abermals ermäßigten Preisen an
„BRZESKIAUTO" T. A.
Poznań,
ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 6323, 6365, 3417.

Neue Kartoffeln

kauft ständig jede Menge zu höchsten Preisen gegen Barzahlung.
Bernhard Schlage, Danzig-Langfuhr.
Telephon 424 22.



Sport-Netze. für Damen und Herren

à 1,50 zł, Badehaub., Schwämme, Lockenwickler, Hygienische Artikel. **St. Wenzlik**
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 19.

Wir kaufen jeden Posten:
Alteisen, Blech u. Altmetall

Empfehlen zu Konkurrenzpreisen:
Drahtgeflechte zu Zäunen,
Stacheldraht und Drahtseile
in allen Dimensionen.
Modro i Rzepczyński, Poznań, Fr. Ratajczaka 13, Tel. 22-29.

Przemysł Smołowcowy Sp. z o. o.

dawn.: Lindenberg
Poznań, ul. Libelta 12 — Telephon 3263
empfiehlt
Dachpappen Ia Friedensqualität :: Dest. Teer
Klebemasse :: Karbolineum :: Treiböl u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.

Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

Parkettreinigung —
Jalousien



aller Art führe ich auf Bestellung aus, nehme auch Reparaturen an
Franciszek Kempa
(fr. Otto Fränkel)
Gegr. 1910 Poznań Gegr. 1910
ul. Bóżnicza 16 und Małe Garbary 4.
Telephon 51 16.

Drahtgeflechte
Drähte-Stacheldraht
Preisliste.
Alexander Maennel,
Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

Wer würde die **Sammlung** von verzinntem Altmaterial, wie
Konservendosen etc.

übernehmen? **Existenzmöglichkeit** für Altmaterialienhändler, Fuhrwerksbesitzer. Angebote unter **E. N. 5072** an **Ala, Haasenstein & Vogler, Königsberg.**

Trauringe

echt Gold, moderne Façons, schmale und breite, flache und gewölbte, gravierte und glatte, empfiehlt billigst u. unter Garantie guter Ausführung.
Chwiłkowski,
Poznań, św. Marcin 40.

Ernte-Pläne,

versch. Sorten u. Größen, am billigsten in der Großhandlung
Kazimierz Twarowski,
Poznań, St. Rynek 76 I. Et.
(Vis-à-vis der Hauptwache.)

Wanzenausgasung.

— Dauer 6 Stunden. —
Einzige wirksame Methode.
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Der Weg zum Bolschewismus.

Das Rezept der Okazisten.

Der „Kurjer Pozn." Nr. 302 vom 5. Juli schreibt:

„Wenn es sich darum handelt, vom Standpunkt der Staatsregierung aus zu beobachten, dann ist es nicht schwer, zu erkennen, daß viel in der Richtung der Zivilisierung in den östlichen und südöstlichen Wojewodschaften getan werden muß. Aber das Drängen dieser Fragen, was wir in dieser Angelegenheit für die sogenannten nationalen Minderheiten tun müssen, in einem politischen Rahmen, ist ein grundsätzlicher Fehler, den die Linke in Polen (zusammen mit der gegenwärtigen Regierung, die ihr Werk ist) keinesfalls entbehren will, obwohl dies Problem heut bedeutend leichter als wie vor 7 Jahren bewertet werden muß.

Wer die slawischen bzw. die Minderheiten überhaupt für Polens Politik gewinnen will — dies ist vor allen Dingen Angelegenheit unserer wirtschaftlichen Wiedergeburt —, der muß die Gunst des weißrussischen oder russischen Bauern erringen. Wenn wir dem weißrussischen oder russischen Bauern, wenn auch nur erträgliche, aber doch wenigstens bessere Lebensbedingungen wie bisher versprechen und sichern, gewinnen wir seine Gunst nicht nur für den Augenblick, sondern für immer, bis zur Unterwürfigkeit. Wer die Angelegenheit unserer Grenzgebiete nicht kennt, und folglich über sie kein Urteil abgeben kann oder den obigen Bemerkungen nicht vertraut, mag das Verhalten eines weißrussischen oder russischen Soldaten in unseren Kasernen in den westlichen Wojewodschaften beobachten, der möge hören, was ein solcher Soldat in seinem Dorfe, im weiten Polesien spricht, der kommt zu den Schlußfolgerungen von selbst.

Sich darüber Rechenschaft abgebend, hat der Staat seit Jahren mit Nachdruck darauf hingearbeitet, das wirtschaftliche Leben rechtmäßig zu gestalten, und er ging dabei vom richtigen Standpunkte aus, **daß die Rückkehr zu normaler Produktion und zu normalem Handel sich in weitem Maße darin auswirken würde, daß die Minderheiten polonisiert würden.**

Die Regierung Piłsudskis hat den in den Archiven ruhenden Föderalismus hervorgeholt. Zu allererst hat der „Związek Naprawy Rzeczypospolitej" als seine Schöpfung die stille Losung zur Heranziehung der Minderheiten erlassen. Er betonte die staatsschöpferische Arbeit, die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und die loyale Erfüllung der Staatspflichten. Der Reihe nach haben vier Parteien, die P. P. S., die Wyzwoleniegruppe, die Arbeitspartei und der Bauernklub, am 10. Juni bekanntgegeben, daß sie danach streben werden, daß bei allen Entwicklungen der Selbstverwaltungsinstitutionen in allen Teilen des Reiches, ganz besonders die weißrussische und ukrainische Bevölkerung (auch in bezug auf die territoriale Autonomie) berücksichtigt werden soll. Die polnische Demokratie, wissend, daß das gemeinsame Volksgut der Republik Polen von ihnen gemeinsame Dienste fordert, ist bereit, auf den verschiedenen Seiten mit der demokratischen Minderheit gemeinsame Arbeit zu machen und den gemeinsamen Kampf gegen jegliche nationalistische Intoleranz von der einen oder der anderen Seite vorzugehen.

Diese Parteien mehren den Glauben, daß allein der Weg der gemeinsamen Arbeit die Weißrussen und Ukrainer mit dem polnischen Staate aussöhnen kann, und daß in dieser Hinsicht die Freiheitsideale der Weißrussen und Ukrainer sowie die Föderationsidee Polens erfüllt wird.

Diesen Spuren nachgehend, briegt der „Nowy Kurjer Polski", der der Regierung fast zu nahe steht, ein Telegramm, das über einen Artikel berichtet, der durch polnische Regierungsfaktoren inspiriert worden sein soll:

Genf, 16. Juni. (ADC) „**Journal de Genève**", das sehr oft die Meinung leitender Kreise des Völkerbundes veröffentlicht, bringt einen Artikel über Marschall Piłsudski. Das Blatt spricht darin die Ueberzeugung aus, daß die Beziehungen zwischen Polen und dem Völkerbunde keinerlei Aenderungen unterliegen werden. Die politische Vergangenheit des Marschalls Piłsudski und besonders seine großartigen Projekte der Schaffung eines mächtigen föderalisierten Polen lassen annehmen, daß die Lage der nationalen Minderheiten in Polen einer grundsätzlichen Aenderung zum Besseren unterzogen werden. Die Weißrussen und Ukrainer, und besonders die letzteren, müßten Piłsudski für das Jahr 1920 dankbar sein, als Marschall Piłsudski gegen die Bolschewisten kämpfte und Petljura an seiner Seite hatte. Die nationalen Minderheiten gewinnen bei der Piłsudski-Regierung mehr, als bei irgend einer anderen vorherigen Regierung."

Klar, wie? Und vor mehreren Tagen brachte dieser selbe „Nowy Kurjer" die Nachricht, daß die Regierung über das politische Programm gegenüber den nationalen Minderheiten beraten habe und es in Kürze veröffentlichen werde. Leider besteht nicht die geringste Hoffnung, daß das Maximum dieses Programms sich mit den oben besprochenen Fragen beschäftigen wird; ja, was wir wissen, ist nur ein Minimum, höchstens wenn die Rede nicht von gedruckten Programmen, sondern von realen politischen Taten ist.

Das Festhalten in diesem Augenblick gerade an diesen Rätseln und die Uebertragung der Schwerpunkte auf sie bedeutet, daß die Regierung sie richtigstellen will — denn den Realitäten gegenüber ist sie nicht gewachsen —, obwohl sie es weniger kann. Aber diese Politik — das ist nicht nur eine Verschärfung der Beziehungen mit Rußland (!), das bedeutet nicht nur ein Risiko im Hinblick auf das Jahr 1920, und was noch viel wichtiger ist, es ist der erste entscheidende Schritt für die Lostrennung der östlichen Gebiete von Polen. Gebiete, deren politischer und wirtschaftlicher Wert durch die Linksparteien vollkommen verkannt wird. Das Programm der Linken verspricht „gemeinsame Arbeit mit der Demokratie der Weißrussen und Ukrainer". Nach welcher Richtung hin diese gemeinsame Arbeit geleistet werden soll, zeigen die Vertreter dieser „Demokratie", die im ständigen Kontakt mit Sowjetrußland und dafür in dauerndem Konflikt mit dem Strafgesetzbuch steht."

*

Aus dem ganzen Artikel geht die Indolenz des „Kurjer Pozn." hervor, der im Laufe seines Lebens nichts gelernt und alles vergessen hat. Er faselt da etwas vom „Polonisieren der Minderheiten" zusammen und weiß, daß kein Volkstum sich polonisieren läßt, wenn der gewaltsame Versuch unternommen werden soll. Auch wirtschaftliche „Vorteile" bringen keinen Erfolg. Das beste Beispiel hat doch wohl das eigene Volkstum gegeben, das allen strengen Maßnahmen widerstanden hat. Mit solchen Phrasen kann der „Kurjer" nur solche Leute überzeugen, die seines Geistes sind, die, wie bereits gesagt, nichts gelernt und alles vergessen haben!

Das Schlagwort, daß es die „Lostrennung der Ostgebiete" bedeutet, wenn man den Minderheiten Recht widerfahren läßt, ist auch wieder nur ein Zeichen einer Kurzsichtigkeit, die ihresgleichen sucht. Warum sind denn die Minderheiten im Osten polenfeindlich? Sie sind es ja gar nicht gewesen, im Gegenteil, sie waren so polenfreundlich wie nur irgend möglich. Sie sind es erst geworden, als man sie wie Heloten behandelte und als man ihnen Fanatiker auf den Hals schickte, die erst den Geist des Widerstandes durch ihre Rücksichtslosigkeit und Gewalt erweckt haben. Polen hätte diese Gebiete fester an sich schließen können, als jedes andere Gebiet, wenn man nicht kurzsichtigen Parteidogmen gefolgt wäre. Mit Gewalt wird kein Mensch im Osten mehr etwas ausrichten können, aber er wird dadurch den Osten in eine Lage hineintreiben, die für Polen außerordentlich gefährlich werden kann.

Wie hat sich doch die Anschauung dieser Leute geändert, die einstmals der Welt ihre Klagelieder vorsangen, daß „sie die Toleranz gewesen seien, daß alle Nationen und Bekenntnisse in ihrer Mitte ein friedliches Leben führen konnten". Was ist von diesem Sirenengesang übrig geblieben? Ein wenig Selbstbetrug, ein bißchen Versprechungen und sehr viele Lügen. Wenn nun heute verständige Männer endlich einmal mit diesen Gemeinheiten (Herr Thugutt hat noch schärfere Ausdrücke gebraucht!) ein Ende machen wollen, wenn sie die so gepeinigten Völker des Ostens wieder gewinnen wollen, so werden sie sehr viel geben müssen, sehr viel arbeiten müssen, denn ein verloren gegangenes Vertrauen, ein nicht gehaltenes Versprechen vergißt sich nicht so leicht. Und man ist mißtrauisch im Osten, weil man zu viel hat erleben müssen. Wenn heute noch solche Männer, wie sie im „Kurjer Pozn." zu sitzen scheinen, es wagen, mit einer Gebärde des Selbstbewußtseins großspurige Worte zu machen, so sollte man ihnen und ihrer unseligen Staatsfeindlichkeit — denn hier zeigt sich der Geist von Targowica — einmal gehörig auf den Zahn fühlen. Von solchen Rezepten wird Polen nicht gesund. Der Osten ist nicht bolschewistisch, — aber er kann bolschewistisch werden, wenn nicht noch im letzten Augenblick die Besinnung einkehrt. Die Bolschewisten sind schlau genug, ihren „Minderheiten" alle Rechte, sogar Autonomie im freiesten Sinne des Wortes zu gewähren (wenn auch das Bekenntnis zum Kommunismus damit verbunden ist), aber sie wissen, daß die Unterdrückten sich viel schneller zu der scheinbaren Freiheit bekehren, wenn die sogenannte Freiheit der Formaldemokratie noch schlimmer ist als die bolschewistische Energie.

Wir sind Feinde des Bolschewismus — und darum wissen wir, daß die Okazisten allein die wahren Propheten des Bolschewismus sind. Die Gegenwart zeigt uns deutlich genug ihren fatalen „Erfolg".



Danzig und Gdingen.

Man kann oft die Meinung hören — sagt der „**Kurjer Pozn.**" vom 9. Juli —, daß Polen, indem es den Gdinger Hafen ausbaut, mit neidischen Blicken auf den Ausbau des Danziger Hafens blickt. In dieser Angelegenheit hat darum der Minister für Handel und Gewerbe, Kwiatkowski, Pressevertretern gegenüber folgendes erklärt:

„Danzig liegt an der Weichselmündung und hat ganz natürliche Grundlagen zu seiner Entwicklung und zu seiner Mitarbeit mit Polen. Die Entwicklung Danzigs ist eng mit der wirtschaftlichen Lage Polens verbunden. Unsere Politik in bezug auf den Hafen darf nicht kleinlich sein. Ich kann versichern, daß wir durchaus nicht die Absicht haben, und daß es, von unserem Standpunkt aus gesehen, **keinen Zweck hat, mit Unzufriedenheit auf die Entwicklung des Danziger Hafens zu blicken.** Im Gegenteil, ich glaube, daß für Polen mit seinen 30 Millionen Einwohnern zwei Häfen nicht ausreichen werden, und daß sich der Staat darum bemühen müßte, weitere Häfen fremder Staaten für die polnische Wirtschaft zu gewinnen. Deutschland hat mit seiner doppelt so großen Bevölkerungszahl eine große Anzahl von Häfen, wobei Hamburg allein zweimal so groß ist als Danzig, Gdingen und Dirschau zusammengenommen. Frankreich hat in dem Gesamtumsatz seiner Häfen im Jahre 1913 42 Millionen To. verzeichnet. Die Statistik des allgemeinen Umsatzes der Staaten vor dem Kriege zeigt die Ziffer von 1,07 To. auf je einen Bürger der Staaten. Wenn wir diese Ziffern im Verhältnis zu Polen nehmen, **müßten wir ungefähr 30 Millionen To. erhalten.** Die **gegenwärtige Möglichkeit unserer Ausfuhr beträgt ungefähr 7 Millionen To. und kann nach dem Ausbau des Gdinger Hafens im allerhöchsten Falle die gleiche Ausfuhrmenge von 10 bis 12 Millionen To. erreichen.** Man darf nicht vergessen, daß unser Wirtschaftsleben noch nicht vollständig ausgebaut ist. Es ist somit klar, daß für alle drei Häfen genug Arbeit vorhanden sein wird.

Die gegenseitige Nähe der drei Häfen kann ihre Entwicklung nicht beeinträchtigen. Ich erinnere hier nur an die Häfen Hamburg, Altona und Cuxhaven. Diese Häfen liegen nebeneinander und entwickeln sich fortgesetzt. Danzig und Gdingen müssen gleichbedeutend werden. Im Zusammenhang damit steht der Bau der Wasserwege in Polen und der Ausbau des Eisenbahnnetzes an erster Stelle."

Zum Schluß sagte der Minister noch: „So wie ein Mensch ein Herz und zwei Augen besitzt, so muß der polnische Staat neben einer Residenzstadt zwei Häfen besitzen."

Aus Stadt und Land.

Posen, den 10. Juli.

Wichtig für Steuerzahler!

Der Finanzminister hat für die Steuerzahler Erleichterungen angeordnet, wenn die Steuer, sowie die Stempelgebühren bis zum 1. September bezahlt werden. Die gesetzliche Strafe von 4 Prozent für die Verzögerung der Zahlung fällt weg und erhoben werden:

Wenn die Steuer bis zum 16. Juli d. Js. bezahlt ist, nur 1 Prozent, wenn in der Zeit vom 16. bis 31. Juli d. Js. gezahlt wird, werden 1½ Prozent erhoben, in der Zeit vom 1. bis 15. August 2 Prozent und vom 16. bis 31. August 3 Prozent. Nach diesen Terminen werden die Erleichterungen nicht mehr angewendet. Wenn bis zum 31. August d. Js. die fälligen Zahlungen nicht geleistet sind, wird ein Zuschlag von 10 Prozent erhoben. Es liegt im Interesse der Steuerzahler, sich die Zahlungen so einzurichten, daß bis zum 1. September alle Raten geleistet sind.

Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Die Wielkopolska Izba Rolnicza bringt folgendes zur Kenntnis: Die Maul- und Klauenseuche erfaßt immer weitere Kreise und kann nicht zum Stillstand gebracht werden. Man kann ihr nur entgegenarbeiten, wenn man die Verseuchung neuer Herden verhütet. Die Seuche wird meist durch die Milch aus den Molkereien verbreitet, welche die Magermilch, die von kranken Kühen stammt oder mit der Milch aus verseuchten Ställen vermengt wird, zurückgeben. Um die Ausbreitung der Seuche auf diesem Wege zu verhüten, macht die W. I. R. auf die entsprechenden Zwangsvorschriften aufmerksam, daß die ganze Magermilch pasteurisiert (abgekocht) werden muß. Durch die Pasteurisation gehen die Krankheitskeime zugrunde. Die Versuchsstation der Landwirtschaftskammer (Stacja Doświadczalnia W. I. R.) verschickt nach Ueberweisung von zł 5.— entsprechende Mittel und Erläuterungen, nach denen man feststellen kann, ob die Milch auch entsprechend pasteurisiert wurde (erwärmt auf 80 Grad Celsius).

Vorsicht bei Sonnenbädern.

So gesund vernünftig angewendete Sonnenbäder auch sind, so häufig kommt es gleichwohl vor, daß sie mehr schaden als nützen, wenn sie im Uebermaß und nicht mit der erforderlichen Sachkenntnis und Vorsicht genommen werden. Vor allem ist zu beobachten, daß die Haut nur allmählich den Einwirkungen der Sonnenstrahlen, einerlei, ob es sich um die natürlichen oder künstlichen handelt, ausgesetzt werden darf. Der Vater der modernen Sonnentherapie, Dr. August Rollier, der in Leysin am Südabhang der Berner Alpen schon vor vielen Jahren Tuberkulose und andere Krankheiten mit Sonnenstrahlen behandelt, beginnt seine Kuren stets damit, daß er lediglich die Füße und Fesseln des Patienten, und diese auch nur zehn Minuten lang bestrahlt. Zollweise werden dann allmählich die bestrahlten Flächen größer und größer, bis schließlich — aber nie vor drei bis vier Wochen — der ganze Körper bestrahlt wird. Dr. Rollier sieht auch peinlich darauf, daß der Kopf nie unbewehrt der Sonne ausgesetzt ist, und läßt seine Patienten daher große, breitkrempige Hüte aus Leinen oder Panamastroh tragen. Auch empfiehlt er, Sonnenbäder in den Sommermonaten nur in den Morgenstunden zu nehmen, unter keinen Umständen zur Mittagszeit oder am Nachmittag. Wer diese Regeln befolgt, kann sicher sein, daß ihm selbst tägliche oder stundenlang ausgedehnte Sonnenbäder keinen Schaden zufügen werden.

Der Roggen-Durchschnittspreis

beträgt im Monat Juni 1926 32,15 zł für den Doppelzentner. Dieser Durchschnittspreis gilt nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.

× **Eine Kundgebung gegen die gegenwärtige Frauenmode** haben die Bischöfe Laubitz-Gnesen und Łukomski-Posen im „Miesięcznik Kościelny" erlassen. Sie schreibt vor, in welcher Kleidung Frauen die Kirche besuchen, die heiligen Sakramente empfangen und an Trauungen teilnehmen können. Frauen, die sich nicht danach richten, werden aus der Kirche herausgebeten: auch die Erteilung der

Sakramente kann ihnen verweigert werden. Diese Kundgebung wird morgen von allen Kanzeln verlesen und an den Kirchentüren angeschlagen werden.

X **Schwankende Lebensmittelpreise.** Der Preis für ein 3 Pfd.-Brot ist gestern um 5 gr, und zwar von 70 auf 65 gr herabgesetzt worden. Dagegen hat die Molkereibutter nicht lange auf Preiserhöhung warten lassen, nachdem der Milchpreis in die Höhe gegangen war; man zahlt seit heute für das Pfund 3.20 zł.

X **Die Steuerzahlung in Posen.** Die hiesige Finanzkammer hat bekanntlich 2 Hilfskassen eröffnet: St. Martin 41 und Mickiewicza 31 (fr. Hohenzollernstr.) Die Kasse St. Martin nimmt an die Umsatzsteuer und die Vermögenssteuer, die von der Finanzkammer Posen-Stadt festgesetzt ist. Die Einkommensteuer nimmt nur die städtische Steuerkasse an. Die Hilfskasse der Finanzkammer für den Kreis Posen nimmt alle Steuern an, die von der Finanzkammer Posen-Kreis festgesetzt sind, außer den Steuern von Aktiengesellschaften, die von der Wielkopolska Izba Skarbowa festgesetzt ist und in der Kasa Skarbowa im Wojewodschaftsgebäude (die frühere Regierungs-Hauptkasse) zu zahlen ist. Die monatliche Umsatzsteuer nimmt sowohl Izba Skarbowa als auch die städtische Steuerkasse an.

X **Beurlaubung.** Der Kommandant der städtischen Polizei, Bączkowski, hat heute einen fünfwöchigen Urlaub angetreten. Seine Vertretung hat der Kommissar Drogowski übernommen.

X **Leichenfunde.** Die Leiche des in der gestrigen Ausgabe als bei der Rosenmühle gefunden gemeldeten unbekannten Mannes ist inzwischen als die des 70 Jahre alten, seit dem 2. d. Mts. aus dem St. B. Satzschen Altenheim verschwundenen Heimann Saritz festgestellt worden, der vermutlich Selbstmord verübt hatte. — Gestern und heute sind wieder in der Nähe der städtischen Badeanstalt in den Eichwaldwiesen zwei Leichen aus der Warthe gezogen worden. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Personen, die beim Baden ertrunken sind. Der eine ist ein etwa 25jähriger junger Mann, etwa 1,68 Meter groß mit langem blonden Haar, hoher Stirn, von mittlerer Figur; er war bekleidet mit einer weißen Leinwandbadehose. Heute früh wurde ein etwa 27jähriger junger Mann als Leiche aus der Warthe gezogen, der ebenfalls nur mit einer Badehose bekleidet war. Beide Leichen sind in die Leichenhalle des Stadtkrankenhauses geschafft worden.

X **Unglücksfälle.** Beim Spiel auf den Festungswällen in der Nähe St. Adalbert fiel, dem „Kurjer" zufolge, der 4jährige Bogdan Kosmalski aus mehreren Metern Höhe herab. Das Kind gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich und ringt mit dem Tode. — Gestern kippte an der Ecke der St. Martinstr. und Aleje Jana III. (fr. Oberwallstr.) ein Stefan Glabusz mit seinem Motorrade um und brach das linke Bein, so daß seine Ueberführung in das Stadtkrankenhaus erfolgen mußte. — Abends 7¼ Uhr wurde in der Gartenstraße das 5jährige Kind Alexandra Warczewska aus der Gartenstraße 13 von einem Kraftwagen angefahren; es erlitt nur unbedeutende Verletzungen.

X **Noch einer!** Außer dem gestern gemeldeten Brogul ist nun auch sein Spießgeselle Bindala aus den gestern schon mitgeteilten Gründen festgenommen worden.

X **Als vermutlich gestohlen abgenommen** worden sind einem jungen Manne: 1 Bohrmaschine, eine Nickel- und eine schwarze Zange, 18 kleine Feilen, 1 Gewindebohrer, 2 Reservegewinde, verschiedene Bohrer, 1 Gewindemesser, 1 Spiralbohrer, 1 kleiner englischer Schlüssel, 1 kleine Windbohrmaschine. Die Sachen sind sämtlich auf Kartons gezogen. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich im Zimmer 65 der Kriminalpolizei melden.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einer alten Dame in der ul. Spokojna 29 (fr. Friedensstraße) für 5000 zł goldene Ringe, Broschen u. dgl.; von der ul. Gołębia (fr. Taubenstr.) weg ein Fahrrad, Marke „Gericke", mit einer ledernen Tasche, in der sich Bücher befanden, im Werte von 400 zł.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Sonnabend, früh + 1,64 Meter, gegen + 1,72 Meter am Freitag früh.

X **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei etwas bewölktem Himmel 20 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, den 10. 7.: Gemischter Chor. Generalprobe um 8 Uhr in der Grabenloge.

Sonntag, den 11. 7.: Naturwissenschaftlicher Verein. Wanderung durch die Promnoer Wälder. Abfahrt 6.50 morgens nach Promno.

Sonntag, den 14. 7.: Radfahrerverein Poznań. Vorm. 8 Uhr Ausfahrt nach Rosenhagen.

Gottesdienst-Ordnung der deutschen Katholiken.

Vom 10. bis 15. Juli.

Sonnabend, 5½ Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag, 9 Uhr Predigt und Hochamt (Sammlung für die Armen); 3 Uhr Rosenkranz, Predigt und Segen. — Montag, abends 7 Uhr Sitzung des Gesellenvereins. — Montag, 12. Juli, und Sonnabend, 17. Juli, fällt die heil. Messe aus.

* **Bojanowo,** 9. Juli. Nachdem die hiesige Rohrsche Stiftung nach längerem Umbau fertiggestellt ist, fand am Sonntag die Einweihung unter zahlreicher Beteiligung von Gästen aus Warschau, Lemberg, Krakau, Bromberg, Posen, Lissa, Rawitsch, Breslau, Bojanowo usw. statt. Auch der hiesige Bürgermeister, sowie der Magistrat waren der Einladung gefolgt. Der Festakt wurde bei einem Festessen durch die Sejmabgeordnete Meltzer mit einer Einweihungsrede vollzogen. Bürgermeister Krawczyk begrüßte die auswärtigen Gäste und versicherte dem neu zu gründenden Blindenheim, in das obengenanntes Grundstück umgewandelt worden ist, der größten Fürsorge.

* **Bromberg,** 9. Juli. Ein Fall unglaublicher Rohheit ist, wie die „Deutsche Rundsch." berichtet, gestern nacht aufgedeckt worden. Unter der Eisenbahnbrücke am Kanal fand man den 30 Jahre alten Jan Buba, einen Blinden aus Lodz. Er befand sich auf dem schmalen Holzsteg, der über dem Wasser hinwegführt. Dort fand ihn die Polizeipatrouille, als er um Hilfe schrie. Das Verhör ergab nun folgendes: Der Blinde ist von seinem Bruder Wladyslaw und seinem Vetter Anton Janeczko nach Bromberg gebracht worden, da man ihm erklärte, er würde hier mit seiner Ziehharmonika viel Geld verdienen. Nun hatten ihn die Genannten an die vorhin beschriebene Stelle geführt, ihn allein gelassen, wahrscheinlich in der Absicht, daß der Blinde, bei dem Versuch, sich allein weiterzubewegen, ins Wasser stürzen würde. Der Blinde rührte sich jedoch nicht von der Stelle und wurde so von den Schutzleuten angetroffen. Eine sofort eingeleitete Razzia führte zur Verhaftung des Janeczko, 25 Jahre alt, und eines Stanislaw Schiffer, 28 Jahre alt. Beide hatten von einem Versteck aus den Blinden beobachtet und wollten wohl den Tod desselben abwarten. Der Bruder des Unglücklichen ist verschwunden.

□ **Pogorzela,** 9. Juli. Vergangenen Sonntag, den 4. Juli, feierte die hiesige evangelische Kirchengemeinde die Weihe der neuen Bronzeglocke, die ihr fortan zusammen mit der älteren Schwester zur Glaubensstärkung dienen soll. Das Gotteshaus war fast überfüllt. Auch aus den benachbarten Kirchengemeinden hatten sich zahlreiche Festteilnehmer eingefunden. Die Weiherede hielt Superintendentur-Verweser Leibrandt aus Bojanowo, anknüpfend an die Inschrift der neuen Glocke: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet", und die Eingangs- und Schlußliturgie, unter besonderer Berücksichtigung der Feier zusammengestellt, der Ortsgeistliche Pfarrer Flatau. Ein ergreifender Augenblick war es, als nach der Weiherede die versammelte Gemeinde sich erhob und den warmen und doch kraftvollen Klängen der neuen Glocke andächtig zum ersten Mal lauschte. Gesänge des gemischten Chors unter verständnisvoller Leitung des Lehrers Sucker, sowie ein Terzett von drei Damen — komponiert von Pastor D. Greulich — trugen aufs wirkungsvollste zur Hebung des Festgottesdienstes bei. Mit dem gemeinsamen Liede „Nun danket alle Gott" schloß die schöne Feier, die gewiß der Festgemeinde unvergeßlich und will's Gott auch zu reichem inneren Segen bleiben wird.

* **Wollstein,** 9. Juli. Am 21. v. Mts. bestanden am hiesigen polnischen Lehrerseminar sämtliche Schüler der deutschen Klasse die Reifeprüfung, und zwar: Fritz Brosowski, Heinrich Drees, Otto Frick, Walter Henke, Artur Koerth, Otto Mahlke, Willy Ristau, Artur Schenk, Oskar Schiller, Rudolf Scholz, Friedrich Stückemann, Waldemar Witte und Erwin Zahrt.

* **Wongrowitz,** 9. Juli. In die Magistratsräume wurde in der Nacht zum 7. d. Mts. eingebrochen; es wurden nach bisherigen Feststellungen rd. 300 zł gestohlen.

Handelsnachrichten.

Konkurse.

E. Eröffnungstag. **K.** Konkursverwalter. **A.** Anmeldefrist. **G.** Gläubigerversammlung.

Bromberg. Józef Robcin, Śniadeckich 31. E. 15. Juni 1926. K. Maksymilian Saß, Długa 19. A. 19. Juli 1926. G. 2. August 1926.

Brzeżany. Julius Tustanowski, Gutsbesitzer auf Knihinicz. E. 8. Juni 1926. K. Bruno Daszewski, Gutsbesitzer auf Załuż. A. 12. Juli 1926. G. 19. Juli 1926.

Brzeżany. Józef Frosch. Das Konkursverfahren wurde eingestellt.

Gnesen. Firma „Lechita". Das am 26. April 1926 eingeleitete Konkursverfahren wurde nach entsprechender Deckung der Kosten des Verfahrens niedergeschlagen.

Gnesen. Adam Trojanowski. Vorläufige Verteilung von 7000 zł.

Gollub. Franciszek Jasiński. Neuer Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen am 8. Juli 1926.

Graudenz. Władysław Baliński in Fa. „Femina". Konkurseröffnung wurde abgelehnt.

Kattowitz. Kazimierz Świętochłowski. E. 18. Juni 1926. K. Marcin Plata. A. 14. 8. 1926. G. 11. 9. 1926.

Konitz. Zygmund Zimny, Rynek 13. E. 5. Juni 1926. K. Kunowski. A. 3. Juli 1926. G. 17. Juli 1926.

Kościerzyn. Spółdzielnia Spożywców „Jedność". E. 24. Juni 1926. K. Dr. Wysocki. A. 24. September 1926. G. 20 November 1926.

Nowe Miasto. Robert Ostrowski. E. 27. Mai 1926. Ein neuer Vergleichstermin wurde auf den 3. August 1926 festgesetzt.

Posen. Aktiengesellschaft „La Pelisse". Das Konkursverfahren wurde wegen Fehlens an Konkursmasse niedergeschlagen.

Posen. Firma „Towar", Wielkopolskie Tow. Handlowe T. A. in Liquidation, Plac Wolności 8. E. 14. Mai 1926. K. Felix Biedzyński, ul. Seweryna Mielżyńskiego 28. A. 1. Juli. G. 22. Juli.

Przemyśl. M. u. J. Malawerów. Das Konkursverfahren wird laut §§ 37 und 56 eingestellt.

Przemyśl. Berla Laube. E. 12. Juni 1926. K. David Oberhard, Kaufmann. A. 6. Juli 1926. G. 13. Juli 1926.

Przemyśl. Moses Schain. Das Bezirksgericht in Przemyśl hat das Vergleichsverfahren bestätigt.

Przemyśl. Bernard Luftglas. Das Bezirksgericht in Przemyśl hat in seiner Sitzung vom 15. 4. 1926 das Vergleichsverfahren gestrichen.

Przemyśl. Stefan Różka. Das dortige Bezirksgericht hat das Vergleichsverfahren gestrichen.

Przemyśl. Leon Gleich, Jarosław. Das dortige Bezirksgericht hat den Antrag des Vergleichsverfahrens bestätigt.

Przemyśl. Oskar Kaatz und Jetti Kaatz, Jarosław. Das Bezirksgericht in Przemyśl hat am 28. Mai d. Js. das Vergleichsverfahren bestätigt.

Przemyśl. Leo u. Meilech Amster. Das Bezirksgericht hat das Vergleichsverfahren bestätigt.

Rogoźno. Wacław Tomaszewski. Das Konkursverfahren wird wegen Fehlens von Konkursmasse eingestellt.

Thorn. Restaurant „Astorja", ul. Konopnickiej 4. E. 14. Juni 1926. K. Emil Jacewicz, ul. Mickiewicza 83. A. 15. Juli 1926. G. 21. Juli 1926.

Thorn. Drogerie „Korona", Inh. Leo Richter, Chełmińska 12. Termin zum Zwangsvergleich am 28. Juli 1926.

Thorn. Firma Parzybok & Rydlewski. Auf Antrag der Schuldnerin Termin zum Zwangsvergleich am 3. Juli 1926.

Thorn. Firma Mielnicki i Truskolaski. Neuer K. Karol Mazur.

Warschau. Józef Klemens Lenartowicz, Nowy Świat 33. E. 24. Juni 1926. K. Bezirksrichter Stanisław Odsetkiewicz, ul. Sewerynów 5. A. 8. Juli.

Die Zink- und Bleiproduktion in Polnisch-Oberschlesien (OWN) belief sich im Mai 1926 auf 6355 t Galmei, 19 455 Zinkblende, 1273 t Bleierz, 269 t Schwefelkies, 13 298 t 50proz. Schwefelsäure, 206 t wasserfreie, flüssige Schwefelsäure, 8667 t Rohzink, 404 t Zinkstaub, 450 kg Kadmium, 228 t Zinkoxyd, 616 t Zinkblech, 2950 t Blei, 45 t Bleiglätte, 622 kg Silber, 841 t Ammoniumsulfat. Die gesamte Belegschaft belief sich Ende Mai auf 8266 in den Zink- und Bleierzgruben, auf 1938 in den Röstereien für Zinkblende, auf 5550 in den Hütten für Rohzink, auf 288 in den Zinkwalzwerken und auf 618 in den Blei- und Silberhütten.

Der Posener Metallarbeiterstreik, der am 20. Mai d. Js. einsetzte, ist auf der Basis einer Lohnerhöhung von 10 Prozent beendet worden. In den Werken von Cegielski haben alle Abteilungen den vollen Betrieb wieder aufgenommen.

Aus den Konzertsälen.

Adam Didur.

Selbst Sänger, die zu den sogenannten „Prominenten" einer Weltbühne vom Ruf der „Metropolitan-Oper" zu Neuyork, in der sich Dollarmilliardäre von den Nöten und Aengsten des täglichen Lebens zu erholen pflegen, zugerechnet zu werden wünschen, sind mitunter nicht immun gegenüber künstlerischen Schwächezuständen. Herr Adam Didur bewies in seinem Konzert am 2. Juli in der Universitätsaula, daß diese Möglichkeit besteht und er mit ihrer Anwesenheit zu rechnen hatte. Was die Stimmung anbelangte, so schien der Sänger außerordentlich aufgeräumt zu sein, aber die Stimme zeigte nur geringe Neigung, an dieser gehobenen Verfassung der Laune zu partizipieren. Oder glaubte der Gast aus Amerika durch schauspielerische Posen, von denen er mehrfach mehr als reichlichen Gebrauch machte, sein diesjähriges Posener Publikum über jenen Zwiespalt zwischen Uebergewicht an rein äußerlicher Gestaltung und Manko an gesanglichem Wertbestand hinwegzutäuschen? Bei mindestens 50 Prozent der Besucherzahl wird ihm dieses Experiment mit Leichtigkeit geglückt sein — man ist bei uns allmählich riesig anspruchslos geworden —; aber es werden auch Personen zugegen gewesen sein, die sich sagten, Herr Didur hat schon besser gesungen. Die wirkungsvollsten und ertragreichsten Momente des Abends kamen da zur Geltung, wo die Akzentuation des Vortrages Vorgänge plastisch zu erfassen hatte. Die Mephisto-Serenade aus „Faust", die Arie des Figaro „Dort vergiß leises Flehn" und mit einigen Vorbehalten der Prolog aus „Bajazzi" waren Gelegenheiten solcher Art, wo der Sänger stimmbildnerisch in hervorragender Form war. Der Gradlinigkeit der Kantilenen blieb der Künstler dagegen allerhand schuldig.

Gewiß war es imponierend, wenn sein Baß zwecks Erzielung gewaltiger dramatischer Eruptionen Fortetöne von einer Kraft und Ausdehnung zur Verfügung hatte, wie man sie nur selten antrifft, aber es blieben Einzelerscheinungen, die noch dazu den Eindruck des gewaltsam Erzwungenen machten. Es mangelte der musikalischen Darstellung an Eindringlichkeit des tonpoetischen Mitempfindens, auf die Tonfärbung griff dieses stereotype Gestalten natürlich über, all den Liedern von Moniuszko und Niewiadomski gegenüber war Herr Didur nicht viel mehr als wohlwollend neutral, auch, wie nochmals gesagt sei, im rein Gesanglichen. Jedoch einige Punkte, die einen glanzvolleren Boden aufwiesen, gab es hier gleichfalls. Ich meine jene zarten Herzensstrahlen, umsponnen von feinster Lyrik, die sich nur dann durch den Kunstgesang wiedergeben lassen, wenn sie mittels eines aufs sauberste geglätteten Pianos hingehaucht werden. In dieser Hinsicht nun verleugnete Didurs Stimme ihre von früher her bekannte Erprobtheit nicht, während solcher Takte stand auf dem Podium ein tondichterisch voll und echt fühlender Künstler der Sonderklasse. Daß die Anzahl dieser klingenden Mannos keine überwältigende war, mußte als bedauerliche Lücke hingenommen werden. Einen, fast möchte man sagen, eigenartigen Scherz leistete sich der Konzertgeber mit der Interpretation einer Komposition des russischen Expressionisten Mussorgski, die den vielsagenden Titel „Ballade vom Floh" trägt. Eine Sache, wie geschaffen, um Kabarettkunden in die für diese benötigte Stimmungsatmosphäre hineinzuleiten, für ein Konzertprogramm jedoch, welches höhere ästhetische Würdigung erfordert, Gegenstand der Verunstaltung. Am Flügel saß Herr Lukasiewicz. Was tat er dort? Er begleitete. **Alfred Loake.**

Karussell des Lebens.

Berliner Bilder von Paul Steegemann.

„Reich mir die Zähne vom Nachttisch, Desdemona, ich will Dich beißen," zwitschert lächelnd Helmut Krüger, der blonde Conferencier vom Kurfürstendamm von der Rampe. „Leihen Sie mir Ihren Kopf, gnädige Frau, bitte, ich will meinen Hund mal erschrecken," schäkert Lambert Paulsen keß ins Publikum ... Das ist der Witz, der Humor von Heute, die Jazzband-Geistigkeit für die Asphalt-Touristen, neu, ruhelos, zynisch. Und vielleicht ist das gut so, denn die Zeiten sind endgültig vorbei, da uns der Neuruppiner Bilderbogen noch ein Festessen des deutschen Humors war. Immer Knockout, immer im Rhythmus des Jazz, die Zeiten sind dreckig genug.

Und draußen regnet es, regnet es seit Wochen. Gewitter, Wolkenbrüche, Blitzeinschläge. Der ganze Spreewald, Berlins Paradies, steht unter Wasser. Die Elbe, die Oder, der Rhein steigen unaufhörlich, überschwemmen die Felder. Die Kartoffeln verfaulen, das Obst verkommt, Viehherden und Menschen ersaufen, verrecken in Sturm und Flut.

Aber das macht fast gar nichts. Wir haben Galadiners im Hotel Adlon, Arbeitslosendemonstrationen am Wedding, Kaviar, Poularden und rosane Schinken in den Schaufenstern; täglich ein halbes Dutzend Selbstmorde, Einbrüche und Ueberfälle. So ist die Welt, das Leben rollt erbarmungslos darüber hin ...

Da wir gerade über die dicksten Kartoffeln reden. Der Schriftsteller Klabund hat seine Fabrik wieder in eigene Regie genommen. Eine Wedekind-Revue in zehn Bildern, ein ganz modernes Lustspiel und dreizehn chinesische Sonette sind in der Fabrikation. Obwohl die beiden Bühnenstücke gleichzeitig in Wien und Berlin zur Uraufführung kommen, so wird doch Klabund an beiden Orten selbst die Hauptrolle kreieren. Wie er das macht, ist uns ein Rätsel. Aber das ist ja gerade das Geniale an diesem schöpferischen Autor.

Vorläufig haben wir noch den Sommer-Spielplan, dreiviertel mit Novitäten aus 1925. Da ist der „Gefallene Engel", ein englisches Stück der englischen Ehe, nicht sehr aufregend; da ist „Das Ekel", mit Max Adalbert in der Hauptrolle, überwältigend für fünftausend Zwerchfelle; da ist Maria Orska wieder, diesmal mit der ihr auf den schlanken Leib geschriebenen „Cousine aus Warschau", die aus Paris ist; da sind die Revuen: „Die Nacht der Nächte", „Berlin ohne Hemd", na ja, und „Die fleißige Leserin", eine Revue-Parodie für abgehärtete Rewüstlinge. Und immer noch „Der fröhliche Weinberg", und wieder einmal der „Schneider Wibbel". Dazu Paul Whiteman, der Jazz-König, im großen Schauspielhaus, dreißig Mann hoch die Kapelle, mit neuester Musik, Beleuchtungseffekten und rhythmischen Uebungen; Geräusch-Zyklone, Klamauk-Blizzards.

Hoch über allem aber strahlt Franz Diener, der Meisterboxer, leidenschaftlicher Tänzer und Empfänger von täglich hundertfünfzig Liebesbriefen; ein Muskelgenie, vor zwei Jahren noch Schlächtergeselle in einer diskreten Kleinstadt. Was ist der Ruhm, wo ist Dein Ruhm, Hans Breitensträter?

Massenvergiftungen, Fürstenabfindung, Tobsüchtige auf der Hochbahn, Auto-Zertrümmerung, Gemäldeschwindel, Nordlandsreisen, das sind die Schlagzeilen, das sind unsere Sensationen, garniert mit Konkursen und Ruderregatten, mit einer Hundeausstellung am Kaiserdamm, mit internationalem Schauspieler-Kongreß, mit Trabrennen in Ruhleben und fulminanter Aktien-Hausse.

Ja, Berlin hat Fortschritte, hat Ford-Schritte gemacht. Vor einigen Jahren war es ja noch das bekannte Pfahlbaudorf in Mark, das Rauchen war auf den Straßen bei Todesstrafe verboten, und jeder Briefträger hatte das jus primae noctis. Davon kann heute keine Rede mehr sein. Wir haben Kokain, Wilhelm Bendow und in den Auto-Omnibussen stündlich die neuesten Tageszeitungen. Wenn es mal nicht regnet, dann stellen die Kellner, als dernier cri, Stühle und Tische auf den Asphalt, der Pariser Boulevard ist fertig. Grün, rot, gelb, blau und rosa knallen abends die Kinos um die Gedächtniskirche, dreitausend Menschen sitzen im Capitol und sehen atemlos den neuen großen Wunderfilm: „Das schwarze Geschlecht". Das ist noch nicht dagewesen, da ist Afrika, da sind die Wüsten, die Landschaften, die Menschenfresser.

Natürlich hat diese Stadt, hat Berlin auch Feinde, vorzugsweise unter den Intellektuellen. Erst kürzlich wieder hat Karl Sternheim dreißig Seiten in seiner vorbildlichen Prosa gegen Berlin publiziert. Berlin, so sagt er, Berlin ist der Wasserkopf Europas. Da kann man nichts machen. Denn Karl Sternheim ist Autorität, ein auf Eis gekühlter, geistvoller Spötter. Er gilt in eingeweihten Kreisen schon längst als der deutsche Shaws-Kopf.

Büchertisch.

—* Das neue Heft der Münchner „Jugend" (Nr. 28) vereinigt wieder erste Künstler und Literaten mit wertvollen Darbietungen ernster und heiterer Art. Das farbige Titelblatt von A. Hagel zeigt eine spanische Gruppe in schönen verhaltenen Farben. C. Gerhardinger ist durch einen interessant gemalten und schön dargestellten Akt vertreten, der verstorbene A. Weisgerber und andere durch weitere farbige Bilder. Künstler wie Nyman-Egbert, Zerbst, Enzler bringen Graphik der verschiedensten Manieren. Fr. Heubner und E. Wilke bringen heitere Satire. Literarisch wird das Heft durch eine lebendige Novelle von Ernst Hoferichter eingeleitet, es folgen Beiträge von Max Jungnickel, Willy Seidel, Karlchen, Beda Hafen, A. De Nora und vielen anderen.

Die Lage der polnischen Kohlenindustrie

müßte in letzter Zeit eigentlich wieder ziemlich gesund geworden sein, wenn lediglich die steigenden Exportziffern, die in der Hauptsache der unerwarteten langen Dauer des englischen Kohlenarbeiterstreiks zuzuschreiben sind, dafür maßgebend wären. Es muß deshalb gleich vorausgeschickt werden, daß der größte Teil der polnischen Kohlenausfuhr sich in Wirklichkeit zu außerordentlich unrentablen Preisen (trotz der verhältnismäßig günstigen polnischen Transporttarife) vollzieht, weil die Produktion sich immer noch viel zu teuer stellt. Seit unserem letzten zusammenfassenden Bericht hat sich der polnische Kohlenexport hinsichtlich der einzelnen Bezugsländer wie folgt entwickelt (in tausend Tonnen):

	1926 1. Hälfte Juni	1926 Mai	1926 April	1925 Monatsdurchschnitt 2. Halbj.	1925 Monatsdurchschnitt 1. Halbj.
Deutschland	—	—	—	—	451
Österreich	114	157	180	254	194
Tschechoslowakei	30	33	41	58	47
Ungarn	22	27	32	85	36
Danzig	12	26	30	42	26
Schweden	71	141	178	57	—
Dänemark	50	77	57	34	2
Lettland	7	17	31	16	1
Jugoslawien	10	22	18	13	8
Schweiz	4	11	9	6	2
Italien	42	97	50	14	1
Rumänien	4	8	6	7	6
Litauen	1	1	7	2	1
Memel	—	—	1	2	1
Niederlande	—	—	3	1	—
Finnland	5	16	6	1	—
Frankreich	11	18	7	1	—
Norwegen	8	14	3	—	—
England	48	—	—	—	—
Andere Länder	58	26	10	2	—
Insgesamt	497	691	669	595	776

Für den ganzen Monat Juni veranschlagt man die gesamte Kohlenausfuhr auf mindestens 700 000 t. In der Hauptsache ist die Steigerung auf das oberschlesische Revier entfallen, das in letzter Zeit die Belegschaften normal beschäftigen konnte. Feierschichten sind nur noch bei wenigen Gruben vorgekommen. Entgegen anderslautenden Meldungen ist jedoch festzustellen, daß Neueinstellungen nicht erfolgt und vorläufig auch nicht vorgesehen sind. In der zweiten Junihälfte hat namentlich der Export nach England sehr stark zugenommen, wo polnische erstklassige Würfel- und Stückkohle aus zweiter Hand mit 25—30 sh je Tonne abgesetzt worden sein soll. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß nach Abzug der Transportkosten (beim Transport bis Hamburg 15 sh je t) der tatsächliche Erlös keineswegs sich günstig stellt. Die Gesamtausfuhr nach England wird für den abgelaufenen Monat auf weit über 200 000 t geschätzt. Auch für den Monat Juli rechnet man anscheinend mit einem Anhalten dieser Konjunktur. So ist das Exportkontingent für oberschlesische Kohle für die Häfen Danzig und Gdingen auf 214 000 t festgesetzt worden, wovon 45 000 t über Gdingen geleitet werden sollen. Hinzu kommt noch ein besonderes Kontingent zur Ausfuhr nach Schweden, dessen Staatsbahnen jetzt gezwungen sind, statt englischer oberschlesische Kohle zu beziehen, in Höhe von 25 000 t. Das Ausfuhrkontingent für den Dombrowoer Bezirk ist für Juli mit 55 000 t angesetzt worden. Nach den Ziffern des tatsächlichen Exports dieses Reviers in den letzten beiden Monaten ist allerdings kaum anzunehmen, daß dieses Kontingent voll ausgenutzt werden wird. Ermöglicht worden ist diese bedeutende Steigerung des allgemeinen polnischen Kohlenexports zu einem wesentlichen Teil nur durch das Entgegenkommen der Deutschen Reichsbahn, die für den Abtransport über Stettin und insbesondere über Hamburg täglich eine große Anzahl Waggons zur Verfügung gestellt hat. Der Transport polnisch-oberschlesischer Kohle durch Deutschland begann schon am 11. Juni zunächst mit 4 bis 7 Sonderzügen, die aus deutschen und polnischen Waggons zusammengesetzt waren. Als das Warschauer Eisenbahnministerium wegen vollkommener Verstopfung der Danziger Strecke und der dortigen Hafenbahnen für die Zeit vom 16.—18. Juni den Kohlenversand nach Danzig einzuhalten gebot, steigerte sich die Zahl der Transitzüge ganz bedeutend, so daß auch die deutsche Eisenbahnverwaltung eine vorübergehende Beschränkung dieser Transporte vornehmen mußte. Am 2. Juli aber waren die in Hamburg und Stettin eingetretenen Verladeschwierigkeiten schon wieder behoben. So trafen an diesem Tage in Hamburg wieder 31 Züge aus den beiden oberschlesischen Revieren ein und in Stettin in den letzten Tagen etwa 12 bis 15 täglich. Die schon vor mehreren Wochen von uns erwähnten Verhandlungen über Kohlenlieferungen für die russische Eisenbahnverwaltung und das nordwestliche Industriegebiet Sowjetrußlands sind zwar neuerdings wieder aufgenommen worden, jedoch liegt eine zuverlässige Meldung über den wirklichen Abschluß des Lieferungsvertrages, der sich über 600 000 t (abzunehmen innerhalb 6 Monaten) erstrecken soll, bis heute noch nicht vor. Der in Aussicht genommene Preis wird mit 12 sh je t loko Grube (zahlbar in Dollar) angegeben.

Zu einem ernsten Konflikt scheint es zwischen den Kohlengrubenbesitzern und dem Warschauer Handelsministerium zu kommen, der energisch gefordert hatte, daß die neuerliche Preiserhöhung durch die oberschlesische Kohlenindustrie um 5—10 Prozent unterbleiben sollte. Auf die Weigerung der Industriellen ließ der persönlich nach Kattowitz gereiste Minister Kwiatkowski seinen bisherigen Einspruch gegen die vom Eisenbahnminister vorgeschlag. Erhöhg. d. Kohlentransporttarife (um 1½ zł je t) fallen. Es ist zuzugeben, daß auch die neuen Transporttarifsätze für die Eisenbahnen noch sehr unrentabel sind. Auf der anderen Seite muß freilich berücksichtigt werden, daß der polnische Kohlenbergbau schon seit mindestens 2 Jahren mit schweren Verlusten gearbeitet hat. Die Kattowitzer „Polonia" weist noch besonders darauf hin, daß ja die Preise für Kohlenlieferungen an den Staat nicht erhöht worden seien. Während z. B. die Deutsche Reichsbahn je Tonne 20 Reichsmark (ca. 48 Złoty) zahlen müsse, würden der polnischen Eisenbahn für Grobkohle bester Qualität nur 19 Złoty berechnet. An eine Herabsetzung der Kohlenpreise für den Inlandsabsatz sei um so weniger zu denken, als gerade der Export noch mit Verlust verknüpft sei, vor allem jetzt, wo ein großer Teil der Ausfuhr über deutsche Häfen geleitet werden müsse. Außerdem seien die Industriellen durch Schiedsspruch wieder zu bedeutenden Lohnerhöhungen gezwungen worden. Inzwischen ist übrigens auch der Vorteil, den das Dombrowoer und Krakauer Becken (abgesehen von der halbstündigen Mehrarbeit) bisher vor dem oberschlesischen Revier hatten, einigermaßen dadurch ausgeglichen, daß am 30. Juni zwischen den Vertretern der Arbeiter und der Grubenbesitzer eine Einigung über eine 10 prozentige Lohnerhöhung erfolgte, und zwar für die Dauer bis zum 31. März 1927. Angeblich soll die Warschauer Regierung bereits damit gedroht haben, mit ihrem staatlichen Grubenbesitz aus dem Kohlenkartell auszuscheiden, womit dann wahrscheinlich das Ende der nach so langen und großen Mühen zustande gebrachten und erst kürzlich wieder verlängerten polnischen Kohlenkonvention heraufbeschworen sein würde. Bisher ist es allerdings zu diesem Schritt noch nicht gekommen. Unbestätigt sind auch noch die Meldungen einzelner polnischer Blätter, daß die Grubenbesitzer in neue Erwägungen über eine Herabsetzung des Preises um etwa 8—10 Prozent getreten seien.

Die Versorgung der Landwirtschaft mit Kunstdünger. In Besprechungen zwischen den einzelnen Ministerien wurden kürzlich die Grundsätze der finanziellen Hilfe für die Landwirtschaft im kommenden Herbst festgesetzt. Die Kunstdüngerfabriken erhielten schon größere Rediskontkredite in staatlichen Kreditanstalten, sowie in der Bank Polski in Höhe von 6 Millionen Złoty. Die Vorschläge des Landwirtschaftsministeriums gehen dahin, diese Summe zu verdoppeln und vor allem dahin, weitere Rediskontkredite durch die Bank Polski, besonders für Kunstdünger an die staatliche landwirtschaftliche Bank zu erteilen, die in ihren Händen die Finanzierung des Kunstdüngerbezuges hat. Dieser Weg ist deshalb einzuschlagen, weil größeren Abnehmern, die entsprechende Sicherheit bieten können, daß die Fabriken den Kunstdünger mit einem dreimonatlichen Kredit liefern, wogegen kleinere Wirtschaften keinen solchen Kredit erlangen können.

Trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden große Mengen Kunstdüngers in bar verkauft. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß ein Rediskontkredit an die Fabriken in solcher Höhe erteilt werden muß, daß es ihnen möglich ist, den Betrieb dauernd in voller Höhe zu erhalten. Dagegen müssen die Firmen den Landwirten einen handelsmäßigen dreimonatigen Kredit einräumen. Die Prolongierung dieser Wechsel müßte durch Mittel der staatlichen Kreditanstalten geschehen. Unter den gegenwärtigen finanziellen Bedingungen ist eine Prolongierung derartiger Wechsel bis zu 15 Monaten trotz der Begründung noch unsicher. Die Ausgaben für Kunstdünger stellen in der Wirtschaftsführung verhältnismäßig große Posten dar, so daß dem Landwirt gestattet sein muß, wenigstens einen Teil der Verpflichtungen im Laufe des Winters abzudecken. Ab Oktober werden die Rediskontkredite der Kunstdüngerindustrie aus der Ernte teilweise zurückgezahlt werden, der Rest muß prolongiert werden. Auch für den Frühjahrsbezug von Kunstdünger hat das Landwirtschaftsministerium Unterstützung weitestgehend zugesagt.

Auf dem schlesischen Getreidemarkt (OWN) ist das Geschäft in den letzten Wochen verhältnismäßig lebhaft geworden, anscheinend weil die ungünstige Witterung mit Recht schlimme Befürchtungen wegen der neuen Ernte aufkommen ließ. So traten die Mühlen wieder in stärkerem Maße als Käufer auf, obwohl die Getreidepreise anzogen. Weizen und Roggen haben sogar die Höchstpreise in diesem Wirtschaftsjahre erreicht. Namentlich nach Roggen war die Nachfrage recht stark, während die Entwicklung der Weizenpreise immerhin noch eine Grenze fand infolge der konkurrierenden Angebote in rumänischem und ungarischem Weizen. Auch Gerste stieg im Preise, und zwar sowohl Futtergerste wie Braugerste, weil nur geringe Mengen zur Verfügung standen. Unverändert blieben die Haferpreise bei ruhigem Verkehr. — Die Klagen der Mühlenindustrie dauern an, da ein Überangebot von Mehl zu immer weiteren Preisnachlässen zwang, während die Getreidepreise höher gingen. Der Absatz nach Berlin z. B., das früher die Hauptmenge aufnahm, wäre den schlesischen Mühlen jetzt nur noch unter großen Verlusten möglich gewesen. Außerordentlich hinderlich für die Anfuhr von Getreide, insbesondere von Auslandsweizen, war das Hochwasser der Oder. Im allgemeinen ist man in den Fachkreisen der Ansicht, daß die schwierigen Absatzverhältnisse der vorjährigen Ernte, die lediglich auf ein Zusammentreffen besonderer Umstände zurückzuführen waren, sich diesmal nicht wiederholen werden.

Auf die Aufhebung bzw. Herabsetzung der deutschen Einfuhrzölle für polnisches Preß-Stroh hinzuwirken, hat die Posensche landwirtschaftliche Gesellschaft beim Ministerium für Handel und Industrie beantragt. Polen könne 3—4 Millionen cbm Stroh ausführen. Die Landwirtschaft besäße eigene Strohpressen, die zirka 250 000 cbm zu liefern imstande sind. Bei dem gegenwärtigen Zollsatz von 10 Rm. je Tonne erleide die polnische Landwirtschaft bei einem Export von 800 000 Tonnen einen Verlust von mehreren Millionen Rm.

(EI) **Förderung der polnischen Ausfuhr durch Exportsyndikate?** Der polnische Finanzminister Klarner entwickelte kürzlich in einer Sitzung des Wirtschaftskomitees in Warschau den Plan, zur Hebung der polnischen Ausfuhr Exportsyndikate ins Leben zu rufen. Gedacht ist in erster Linie an ein Syndikat für den Holzexport und einen Zusammenschluß der Exporteure von landwirtschaftlichen Produkten. Die Schaffung eines Exportverbandes würde die planmäßige Ausfuhr polnischer Erzeugnisse befördern und die Festsetzung einheitlicher Preise für polnische Waren ermöglichen.

Märkte.

Getreide. Warschau, 9. Juli. Kongr.-Roggen 57 gl 25 f holl. 25½, Kongr.-Weizen 34—36, Kongr.-Roggen 23—24, Kongr.-Einh.-Hafer 33—34, Gerste 27—28, Raps 68—72, Roggenkleie 19—20, Weizenkleie 16—18.

Krakau, 9. Juli. Für 100 kg in zł. Domänenweizen 44½ bis 45½, Roter und gelber Handelsweizen 42—43, Domänenroggen 30—31, Johannesroggen 29—30, Domänenhafer 39—40, Handelshafer 37—38, Graupengerste 33—34, Futtergerste 31—32, Mais 31—32, Futtererbsen 55—60, weiße Futterbohnen 80—85, weiße Rundbohnen 55—65, Langbohnen 45—48, Kurzbohnen 39—41, Langschminkbohnen 40—45, gemischt 25—28, Perlbohnen 40 bis 43, gelbe Lupinen 34—36, blaue 30—31, Leinkuchen 49—50, Süßheu 8½—9, Langstroh 4½—5, Krummstroh 4—4½, blauer Mohn 270—280, inl. Kümmel 150—160, holl. 170—175, alte Speisekartoffeln 10—11, neue 12—14.

Danzig, 9. Juli. Weizen 13½, Roggen 9.20, Futtergerste 9—9½, Braugerste 9—9¾, Hafer 9.25—9.75, Erbsen 12—13, Viktoria 15—19, Roggenkleie 6—6¼, Weizenkleie 6¼—6½, 60proz. Roggenmehl 29½, 310er Weizenmehl mit einer 25proz. Beimischung ausl. Weizenmehls 46½, 310er neues Inlandsweizenmehl 44.

Berlin, 10. Juli. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. —.—, pomm. —.—, Juli 304.50—305, September 264½—267, Oktober 268. Roggen: märk. 212—215, pomm. —.—, Juli 229.00, Sept. 208.50, Oktober 207.50—208. Gerste: Sommergerste 205—212, Futter- und Wintergerste 190—204, Hafer: märk. 216—218, Juli —, Sept. 190.00, Okt. —.—. Mais: loko Berlin 174—178, Waggon frei Hamburg —. Weizenmehl: fr. Berlin 37.75—39.75, Roggenmehl: fr. Berlin 30.00—31.00, Weizenkleie: fr. Berl. 10.00, Roggenkleie: fr. Berlin 11¼. Raps: —.—, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 35.00—46.00, Kleine Speiseerbsen: 30.00—34.00, Futtererbsen: 25.00—27.00, Peluschken: 23½—27.00, Ackerbohnen: 22.00—24½, Wicken: 32.00—33.00, Lupinen: blau 14½—16½, Lupinen: gelb 19.00—21, Seradella: neue —.—, Rapskuchen: 14.60—15.00, Leinkuchen: 19.80—20.00, Trockenschnitzel: 10.20—10.70, Soyaschrot: 20.80 bis 20.00, Torfmelasse: —.—, Kartoffelflocken: 24.50—25.00. — Tendenz für Weizen: fest, Roggen: fest, Gerste: ruhig, Hafer: ruhig, Mais: —, Weizenmehl: ruhig, Roggenmehl: ruhig.

Chikago, 8. Juli. Cts. für 1 bushel. Weizen 27.22, Roggen 25.40, Gerste 21.77, Hafer 14.51 kg. Weizen für Juli 136⅞—137, September 136⅜—136¼, Dezember 139¾—139⅞, Roggen für Juli 95¾, September 99½, Dezember 103½—103⅝, Mais: gelber II loco 76, weiß II loco 76, gemischt III loco 72½, für Juli 136⅞ bis 137, September 136⅜—136½, Hafer: weißer II loco 40½, Juli 37⅞, September 40⅛, Dezember 42⅞, Gerste: Malting loco 55 bis 71. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Metalle. Warschau, 9. Juli. Das Handelshaus A. Gepner gibt folgende Richtpreise für 1 kg in zł an: Kupferblech Grundpr. 5, Späne 6, Messingblech 4.80, Messingdraht 4.50, Messingspäne 4.50.

Berlin, 9. Juli. Amtliche Notierungen in Rm. für 1 kg. Elektrolytkupfer sof. Lieferung cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 132¼, Raff.-Kupfer 99—99.3% 1.20¼—1.21¼, Orig. Hüttenweichblei 1.16¾—1.17¼, Orig. Hüttenrohzink im fr. Verkehr 0.69—0.69½, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.59—0.59½, Hüttenaluminium 98—99% 2.30—2.40, dasselbe in Walz- und Drahtbarren 99% 2.40—2.45, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.10—1.15, Silber minfd. 900 fein 98¾—90¾, Gold im fr. Verkehr 2.79—2.82, Platin im fr. Verkehr 13½—14 Mark für 1 Gramm.

Baumwolle. Bremen, 9. Juli. Amtl. Notierungen in amerik. Cts. für 1 engl. Pfund 453 Gramm. Für Juli 19.15, September 17.80, Oktober 17.77—17.69, Januar 1927 17.62—17.55, März 17.77 bis 17.73, Mai 16.86—16.82 bei fester Tendenz.

Posener Börse.

	10. 7.	9. 7.		10. 7.	9. 7.
6 listy zboż. ex Kup.	7.20	7.10	Cegielski I.-IX.	—	4.00
	7.30	7.20	Centr. Rolnik. I.-VII.	—	0.50
8 dolar. listy ex Kup.	5.00	5.00	Dr. R. May I.-V.	—	20.50
	—	5.10		—	21.00
	—	5.00	Sp. Drzewna I.-VII.	—	0.22
5 Poż. konwers.	0.35	—	Płótno I.-III.	0.08	—
Bk. Sp. Zar. I.-XI.	4.00	4.00	Wag. Ostrowo I.-IV.	—	1.20

Tendenz: unverändert.

Danziger Börse.

Devisen:	10. 7. Geld	9. 7. Geld		10. 7. Geld	10. 7. Brief	9. 7. Geld	9. 7. Brief
London	25.21	25.21	Berlin	—	—	123.375	123.675
Neuyork	5.1944	5.1835	Warschau	56.06	—	56.06	56.19
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	123.346	123.654
Neuyork	—	—	Polen	56.08	56.22	56.46	56.67

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	10. 7.	9. 7.	Devisen (Geldk.)	10. 7.	9. 7.
London	20.401	20.398	Kopenhagen	111.17	111.12
Neuyork	4.194	4.195	Oslo	91.43	91.93
Rio de Janeiro	0.658	0.666	Paris	10.85	10.95
Amsterdam	168.46	168.48	Prag	12.422	12.422
Brüssel	9.85	10.02	Schweiz	81.16	81.20
Danzig	80.90	80.90	Bulgarien	3.045	3.045
Helsingfors	10.48	10.55	Stockholm	112.49	112.44
Italien	14.02	14.02	Budapest	5.86	5.86
Jugoslawien	7.425	7.425	Wien	59.305	59.305

(Anfangskurse).

Effekten:	10. 7.	9. 7.		10. 7.	9. 7.
Harp. Bgb.	141½	140	A. E. G.	139	136
Kattw. Bgb.	14⅝	13½	Görl. Wagg.	35½	34⅜
Laurahütte	55	57	Rheinmet.	31	30¼
Obschl. Eisenb.	—	64	Kahlbaum	140	138¾
Obschl. Eis.-Ind.	76	68½	Schulth. Patzenh.	213	212
Reichsbank	146	158½	Hapag	140	150¼
Dtsch. Kali	117½	116¾	Dtsch. Bk.	156	151
Farbenindustrie	249	244	Disc. Com.	141	142

Tendenz: ungleichmäßig.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 10. Juli, vorm. 10 Uhr für 1 Dollar (Noten) 9.15 zł, Devisen 9.20 zł, 1 engl. Pfund 44.70 zł, 100 schweizer Franken 178.06 zł, 100 franz. Franken 23.75 zł, 100 Reichsmark 218.65 zł und 100 Danz. Gulden 177.06 zł.

Ostdevisen. Berlin, 10. Juli, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 45.200—45.438, Große Polen 45.17—45.63, Kleine Polen 45.17—45.63 (100 Rm. = 220.36—221.24 zł).

Dollarparitäten am 10. Juli in Warschau —.— zł, Danzig 9.25 zł, Berlin 9.27 zł.

1 Gramm Feingold für den 10. Juli 1926 wurde auf 6.1145 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 153 vom 9. 7. 1926.) **(1 Goldzłoty gleich 1.7752 zł.)**

Der Złoty am 9. 7. 1926. (Überw. Warschau.) **London 47½,** **Czernowitz** 24, Bukarest 24½, Riga 58, Wien 76.65—77.15, Noten 76.40—77.40, Prag: 367—373, Noten 368½, **Budapest Noten 7700 bis 8000.**

Die Bank Polski zahlte am 9. d. Mts. für Goldmünzen: Rubel 4.71, deutsche Mark 2.18, österreichische Kronen 1.85, Goldfrank 1.77, Dollar 9.20, engl. Pfund 44.53, türk. Pfund 40.3, holl. Gulden 3.68, skand. Kronen 2.45, 1 Gramm Feinmetall 6.17. Für Silbermünzen: Rubel 3.29, alte Rubel 2.74, österreichische Krone 0.76, Gulden 2.03, 1 Gramm Feinsilber 0.183.

Die ungarischen Eisenbahntarife sind am 1. Juli auf Pengöwährung umgestellt worden. Dabei sind die Frachttarife zum Teil bis zu 50 Prozent ermäßigt worden. Die Personentarife dagegen wurden zum Teil bis zu 15 Prozent erhöht.

Der rumänische Getreidemarkt liegt im allgemeinen sehr ruhig und es kommen nur wenig Abschlüsse zustande. In Braila wurde Gerste geringerer Qualität mit 57 000—58 000 Lei je Waggon loco Lager untergebracht. Weizen (79 kg schwer je hl) wurde mit 101 500 Lei bordo, Weizen (76.5 kg) mit 9.5 Prozent Fremdkörperbeimischung mit 100 000 Lei und mit 8 Prozent Beimischung mit 99 500 Lei je Waggon bordo dock notiert. Gerste (59 kg schwer) kostete 63 000 Lei je Waggon dock. In Galatz fehlen sowohl die ausländischen wie die heimischen Käufer. Für Mais wurden 51 500 bis 52 500 Lei gezahlt, gemischter Mais kostete 57 500 Lei, Gerste 57 000—58 000, Bohnen 69 000—70 000, Weizen 101 000 Lei je Waggon. In Constantza wurden an der Börse 30 Waggons Weizen der neuen Ernte 1926 mit 97 000—100 000 Lei je Waggon gehandelt, Gerste der neuen Ernte mit 55 000 Lei.

Die gebundene tschechoslowakische Zuckerwirtschaft dürfte im Zusammenhang mit der vor einigen Tagen beschlossenen Erhöhung der Zuckersteuer am 30. September d. J., also zu Beginn der neuen Zuckerkampagne, ihr Ende finden. Die tschechoslowakische Zuckerindustrie hat bekanntlich schon seit langer Zeit die Freigabe der Zuckerbewirtschaftung hinsichtlich des Produktionskontingents und der Preisstellung für den Inlandsabsatz gefordert. An die Stelle der bisherigen staatlichen Regelung des Zucker-Inlandsverkehrs soll eine Vereinbarung der Rohzuckerfabriken und Raffinerien treten, durch welche für einen bestimmten Teil der Produktion der Absatz gesichert bleiben soll.

Berliner Viehmarkt vom 10. Juli 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 1517 Rinder (314 Bullen, 259 Ochsen, 944 Kühe und Färsen), 1329 Kälber, 8075 Schafe, 5736 Schweine, 15 Ziegen, — ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 58.63, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 52—65, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 47—50, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—43, B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 56—60, b) vollfleischige jüngere 52—55, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 48—52. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 54—61, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 44—50, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 32—34, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 25—30, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 20—24. D. Schlecht genährtes Jungvieh (Fresser) —.—.

Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) 67—74, b) beste, gemästete Kälber 55—63, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 53—58, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 45—50, e) minderwertige Säuger 42—47.

Schafe: A. Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 52—57, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 40—48, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 25—33. B. Weideschafe: a) Mastlämmer —.—, b) minderwertige Lämmer und Schafe —.—.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht —.—, b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 80, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 79—80, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 77—78, e) fleischige von mehr als 80 kg 75—76, f) Sauen und späte Kastrate 72—78.

Marktverlauf: bei Rindern und Schweinen glatt, bei Kälbern und Schafen ruhig.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Vierzehn billige Tage!



Trotz meiner bekannt billigen Preise, gebe ich für sämtliche Artikel **10% Rabatt!**

Wollstoffe für Kleider und Mäntel, Seidenwaren, Mousseline, Voile, Popeline, Weißwaren, fertige Damen-Konfektion, wie: Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke, Strickjacken.

Bazar Mód, H. MOSES z d. SCHOENFELD
Poznań, ul. Nowa 6 part. u. I. Etage.

Sisal-Bindegarn
Erntepläne

liefern preiswert sofort vom Lager

Schiller & Beyer
Maschinen und Eisenwaren für Industrie u. Landwirtschaft
Poznań, Towarowa 21. Tel. 5447.

J. ZAGRODZKI i SKA

Zamkowa 5. **Poznań** (Ecke ul. Rynkowa).

Billigste Bezugsquelle für Manufakturwaren!

Wir empfehlen:

Cheviots	von zł 3.25 an	Kattune	von zł 1.20 an
Wollpopeline	von zł 6.50 an	Voile 115 cm	von zł 2.90 an
Wollripse	von zł 10.50 an	Mousseline	von zł 1.65 an
Gabardin	von zł 13.50 an	Zefirstoffe	von zł 1.50 an
Tuche	von zł 9.50 an	Crepinstoffe	von zł 1.90 an
Anzugstoffe	von zł 4.50 an	Seidenpopeline 100 cm	von zł 7.50 an

Ferner Wäschestoffe u. Bezügestoffe, Inletts u. Unterbettdrelle, Tischstoffe, Schürzenstoffe, Gardinen, Manchesterstoffe, Blaudrucke und sämtliche Futterstoffe und Zutaten **in grosser Auswahl und zu sehr billigen Preisen.**

Ausserdem **erhält jeder** bis Ende Juli **umsonst**
beim Einkauf für ca. 30,— zł 2 m Kattune
„ „ „ „ 50,— zł 1½ m Voile } gemustert 115 cm.
„ „ „ „ 100,— zł 3 m Voile }

Przemysł Drzewny
Hermann Schütt,
Czersk (Pomorze),
empfiehlt sich zur Lieferung von
Türen, Fenstern und Bauleisten.
Grösstes und leistungsfähigstes Werk dieser Branche in Polen.
Lieferung erfolgt in erstklassiger Qualität schnell und billig.
— Kostenanschläge jederzeit auf Wunsch. —
Vertreter für Poznań und Umgegend:
Stanisław Wojciechowski,
Poznań, Szamarzewskiego 8.

Die besten
Getreide-Reinigungsmaschinen
liefert
Fa. H. Hipkow & Co., Gassen N/L.
komplette Anlagen für Saatgut jeder Art,
zu günstigen Zahlungsbedingungen.
Vertreter:
Ing. JÓZEF RINK, Poznań
Tel. 6355. ul. Matejki 57. Tel. 6355.

„Pelze“. Die günstigste Zeit zum Einkauf und Umarbeitung sowie Reparatur von Pelzen. Spezielle Damen- u. Herren-Pelz-Abteilung nach Mass. Ausgeführt durch erstklassige Fachleute unter Garantie. Empfehle sämtliche Kürschnerzutaten sowie Watte und Wateline.
J. Jagsz, Pelz-Magazin, Poznań, Al. Marcinkowskiego 21 (vis-à-vis Hotel de France) u. 3a (vis-à-vis dem Gericht). Nehme sämtliche Felle zum Gerben u. Färben an.







Arbeitsmarkt

Gesucht per sofort für 6 Wochen aufs Land eine
junge deutsche
Lehrerin,
womöglich katholisch, zwecks deutschen Sprachunterrichts (2 Stunden täglich) und Konversation an 3 junge Mädchen, die höhere Schule besuchen und bereits deutsch sprechen.
Schloß in altem Park und waldreicher Gegend. Freier Unterhalt in der Familie, besonderes Zimmer. Erstattung der Reisekosten hin und zurück. Erbitte Angabe des Gehaltsanspruches sowie nähere Personalnachricht unter **1454** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zum sofortigen Antritt resp. 1. August gesucht.
Perfektes Dienermädchen
bei gutem Gehalt. Nur solche mit besten Empfehlungen werden engagiert. Meldungen mit Zeugnisabschr. u. Photo an
Rentamt Lenartowice, pow. Pleszew.



mit guter Schulbildung, Sohn achtbarer Eltern, von Annoncenbüro zum **sofortigen Antritt gesucht.** Poln. Sprachkenntnisse erforderlich. Offerten mit Lebenslauf unter **1469** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

KAUFMANN,
31 Jahre alt, langjähriger Geschäftsführer der Getreide- und Mühlenbranche, zur Zeit seit 3 Jahren Leiter zweier Mühlen (35 ton.), in polnischer und deutscher Sprache perfekt, sucht, gestützt auf Ia Zeugnisse und Referenzen per sofort oder 15. Aug. **pass. Engagement.** Angebote u. **1447** an die Gschst. d. Bl.

Einen erstklassigen verheirateten Kutscher
mit kleiner Familie (2 Kinder) empfiehlt
Rentamt Dlonie, Kr. Rawicz.

Einfache Wirtschafterin für Landhaushalt, erfahren in allen Arbeiten, zu sofort oder später gesucht. Voll. selbst. Posten. Angeb. unter **S. S. 1442** a. d. Geschst. d. Bl.

Stellengesuche

Brennereiverwalter,
verh., poln. Staatsbürger, mit vorkommenden Facharbeit. gut vertraut, auch Buch- u. Kassenführung, **sucht** v. sof. od. spät. **Stellung.** Gefl. Ang. u. **S. J. 1478** a. d. Geschst. d. Blattes.

Gärtner, unv., g. Zeugn., s. Stell. p. bald od. 15. 7. **E. Schubert, Wiatrowo, powiat Wągrowiec.**

Gutssekretärin
vertraut mit landwirtschaftl. Buchführung, Krankenkasseund Amtssachen, beider Landesspr. in Wort und Schrift mächtig, **sucht** von sofort oder später **Stellung.** Gefl. Off. unter **1477** an die Geschäftsst. d. Bl.

Perfekte Stenotypistin deutsch-polnisch, **sucht** gut bezahlte Stellung. Arbeitszeit mögl. von 8 bis 3 bzw. 4. Offerten unter **Nr. 1479** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kinderfrl. mit Nähk. u. guten Zeugn. sucht. Stell. Grochowska, Inowrocław, Toruńska 14.

Milch-Kannen Kühler
wirtschaftliche Geräte
Pergamentpapier (echtes) für Molkereien salzimprägniert.
Inż. R. Jan Markowski
Poznań, Mielżyńskiego 23
Telephon 52-43

Boxer-Welpen.
Aus meiner hochedlen Boxerhündin „Dolly v. d. Eiche“, eingetragen Boxerklub Nr. 13895 (nach Sieger „Lump v. Völkerschlachtdenkmal“), nach meinem früher gehörigen, vorjährig importierten Rüden „Lump v. d. Altmark“, eingetragen Boxerklub Nr. 13704 (nach Championsieger „Moritz v. Goldrain“), gebe noch 1,1 Welpen ab. Jungtiere sind eingetragen unter dem Zwingernamen „Vom Ostland“ im Hundestammbaum Berlin. Zuschriften:
Boettger jun. in der E. Rehfeld'schen Buchhandlung
POZNAŃ, ul. Kantaka 5.

Sommersprossen
gelbe Flecke, Sonnenbrand
beseitigt unter Garantie
Axela-Crème
½ Dose 2,50 Złoty
1/1 „ 4,50 „
Axela-Seife
1 Stück 1,25 Złoty
bei **J. Gadebusch**
Drogenhandlung Parfumerie
Poznań, ul. Nowa 7.

Pariser, Londoner, Wiener Pelz-Modelle für Saison 1927 soeben eingetroffen. Da spätere Aufträge vieler Arbeit wegen nicht sofort erledigt werden können, rate Ihnen, jetzt die Zeit auszunützen und Bestellungen aufzugeben. Empfehle Herren- und Damenpelze sowie Besatzfelle in allen Qualit. jetzt z. billig. Sommerpr.
T. OLSZYŃSKI
Pelzwaren u. fachmännische Kürschnerei
Poznań, Pocztowa 29. Tel. 5306

Gründlichen polnischen Unterricht, auch **deutsche Nachhilfestunden** für sämtliche Gymnasialklassen erteilt pro Std. 1,50 zł. Off. unt. **1448** a. d. Geschäftsst. d. Bl. zu richten.

Française, diplômée, donne leçons chez elle même pendant les vacances. Écrire au journal **K. K. 1466.**

Alleinstehende Frau sucht Herrenbekanntschaft zwecks
Heirat.
Off. u. **1474** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Berlin
Verwaltungen von
Haus- und Grundbesitz,
Ablösung v. Hypotheken u. s. w. übernimmt prompt und gewissenhaft
Reichsbankrat i. R.
A. Schulte, Berlin W. 30.
Schwäbische Straße 24,
Telephon Stephan 6852.